

*Elterliches Verhalten
bei Trennung bzw. Scheidung
und die Relevanz für die kindliche Bewältigung*

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Daniela WRULICH, Bakk.^a phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Begutachter Univ.-Prof. Dr.phil. Arno Heimgartner

Graz, 2014

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die aus den verwendeten Quellen wörtlich entnommenen Stellen, als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, im Juli 2014

Unterschrift

DANKSAGUNG

DANKE/HVALA...

...sagen möchte ich insbesondere meinen Eltern, die mir aufgrund ihrer finanziellen Unterstützung dieses Studium ermöglicht bzw. erleichtert haben. Ihre überaus große Freude, ihr Stolz sowie ihr Vertrauen, begleiteten mich durch die gesamte Studienzeit. Mein herzlichster Dank/Sem vama zelo hvaležna!

...vor allem DIR Andrej, für die schöne Zeit in Graz und die tollen Erlebnisse. Keinen einzigen Augenblick möchte ich jemals missen. Es war eine unvergessliche Erfahrung. Hvala za vse!

...gilt vor allem meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr.phil Arno Heimgartner für seine professionelle Unterstützung, den wertvollen Anregungen und seiner zuvorkommenden Hilfsbereitschaft. Dank seiner konstruktiven Begleitung, den motivierenden Worten, dem wertschätzenden Umgang und immer mit Rat und einer Lösung parat, konnte ich den Arbeitsprozess erfolgreich abschließen.

...auch dem Verein RAINBOWS, im Besonderen Frau Wassermann für ihre Bereitschaft sowie zielstrebiges und entschlossenes Bemühen bei der Suche und Kontaktaufnahme der RAINBOWS-Eltern. Herzlichen Dank!

...speziell allen Eltern, die sich bereit erklärt haben, mir ein wenig Zeit zu schenken und sich für meine Interviews zur Verfügung zu stellen. Ein Dankeschön für ihre Ehrlichkeit und die Einblicke in sehr innige und vertraute Familiengeschichten.

...an alle, die ich in der Zeit als FreundIn kennenlernen durfte. Gemeinsam haben wir mit viel Engagement, gegenseitiger Unterstützung und Motivation, grenzenlosem Lachen und viel Freude die Studienzeit verschönert!

KURZZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem elterlichen Verhalten bei Trennung bzw. Scheidung und hat die Konsequenz für die kindliche Entwicklung im Blick. Zu Beginn werden diverse Begriffsbestimmungen und Veränderungen der Familie und der Kindheit aufgezeigt. Es werden der Wandel in der Elternrolle sowie die Erwartungen an die heutige Familie diskutiert. Darüber hinaus wird die Pluralität der Familienformen dargelegt. Im Hinblick auf die Kindheit wird auf die Entwicklungsaufgaben hingewiesen, die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung belegt sowie die Bindungstheorie erläutert. Des Weiteren gibt es im zweiten Kapitel eine kurze Übersicht der Scheidungsformen und der aktuellsten statistischen Daten. Außerdem wird auf die möglichen Trennungs- bzw. Scheidungsursachen eingegangen. Das Hauptaugenmerk in diesem Kapitel liegt im Erleben der Trennung bzw. Scheidung aus Sicht des Kindes und der Eltern. Vor allem sollen Reaktionen und Auswirkungen sowie die konstruktive Chance ersichtlich werden. Nach der tabellarischen Übersicht der Unterstützungsangebote in Graz werden im empirischen Teil betroffene Eltern hinsichtlich ihres Verhaltens im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess mittels Leitfadeninterviews befragt. Es werden die Ergebnisse mit der Theorie verknüpft, analysiert und zusammengefasst. Die Interpretationen beinhalten ebenso Erfahrungswissen aus der Praxis, das aus den Expertinneninterviews abgeleitet wird. Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist, auf die enorme Wichtigkeit eines verantwortungsbewussten und kooperativen elterlichen Verhaltens in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen aufmerksam zu machen. Denn dieses Verhalten hat einen konstruktiven bzw. destruktiven Einfluss auf die kindliche Bewältigung. Die Ergebnisse der Befragung, wie auch die Theorie belegen, dass eine stabile Beziehung der gescheiterten Partnerschaft und eine gemeinsame Elternschaft auch nach der Trennung bzw. Scheidung eine hohe Relevanz für die kindliche Verarbeitung haben.

ABSTRACT

This master thesis deals with parental behavior in separation or divorce and its consequence for a children's development. In the beginning, various definitions and changes in family and childhood are presented and shifts in the parental role as well as expectations of today's family are discussed. Furthermore, the plurality of family forms is explained. With regard to childhood it is pointed to development tasks that prove the importance of a parent-child relationship and illustrate the binding theory. The second chapter gives a brief overview of divorce forms and the latest available statistical data. It also addresses possible causes of separation or divorces and focuses mainly on the experience of separation or divorce from a point of view of children and parents. Especially reactions, consequences and constructive opportunity are made apparent. After a tabular overview of support services in Graz the empirical part is introduced. In this part, concerned parents are questioned as to their conduct in the separation or divorce process by means of guided interviews. Results are linked to theory, analyzed and summarized. All interpretations include experience from practice which is derived from expert interviews. The aim of this master thesis is to draw attention to the enormous importance of responsible and cooperative behavior in parental separation or divorce proceedings as it has a constructive or destructive impact on children's coping. The results of the study show that even after separation or divorce a stable relationship of the failed partnership and a shared parenting is highly relevant to the children's processing.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
THEORETISCHER TEIL	4
I. FAMILIE UND KINDHEIT.....	4
1.1 FAMILIENBEGRIFF	4
1.2 FAMILIE IM WANDEL.....	8
1.2.1 <i>Kennzeichen des Wandels.....</i>	8
1.2.2 <i>Pluralität der Familienformen.....</i>	9
1.2.3 <i>Veränderte Rollen, Werte sowie Erwartungen an die Familie.....</i>	15
1.3 PHASE DER KINDHEIT.....	20
1.3.1 <i>Begriffserklärung.....</i>	20
1.3.2 <i>Kindheit im Wandel</i>	23
1.3.3 <i>Entwicklungsaufgaben in der Kindheit.....</i>	27
1.3.4 <i>Grundlagen der Bindungstheorie</i>	33
1.3.5 <i>Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung.....</i>	38
II. TRENNUNG BZW. SCHEIDUNG	43
2.1 SCHEIDUNGSFORMEN	43
2.1.1 <i>Scheidung im Einvernehmen</i>	44
2.1.2 <i>Scheidung aus Verschulden.....</i>	44
2.1.3 <i>Scheidung wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft</i>	45
2.1.4 <i>Scheidung aus anderen Gründen.....</i>	45
2.2 STATISTIKEN	46
2.2.1 <i>Eheschließungen.....</i>	46
2.2.2 <i>Ehescheidungen.....</i>	47
2.3 RISIKOFAKTOREN UND URSACHEN.....	48
2.4 SCHEIDUNGSPROZESS.....	54
2.5 DAS ERLEBEN DER ELTERLICHEN TRENNUNG/SCHEIDUNG AUS SICHT DES KINDES	58
2.6 DAS ERLEBEN DES TRENNUNGS-/SCHEIDUNGSPROZESSES AUS SICHT DER ELTERN.....	66
2.7 AUSWIRKUNGEN, FOLGEN UND CHANCEN EINER TRENNUNG/SCHEIDUNG.....	71
2.7.1 <i>positive Auswirkungen.....</i>	73

2.7.2 negative Auswirkungen.....	74
III. UNTERSTÜTZUNGSMASSNAHMEN.....	82
3.1 UNTERSTÜTZUNG DURCH SOZIALE NETZWERKE	82
3.2 PRÄVENTION UND INTERVENTION	85
3.2.1 <i>Beratungsformen</i>	85
3.2.1.1 Erziehungs- und Familienberatung	86
3.2.1.2 Familienberatung.....	86
3.2.1.3 Ehe- und Partnerschaftsberatung.....	86
3.2.1.4 Trennungs- und Scheidungsberatung	87
3.2.2 <i>Scheidungs- und Familienmediation</i>	89
3.2.3 <i>Kinderbegleitung bei RAINBOWS</i>	92
3.3 UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE IN DER STADT GRAZ	95
EMPIRISCHER TEIL.....	99
IV. FORSCHUNGSDESIGN UND ERHEBUNGSINSTRUMENTE.....	99
4.1 AUSGANGSLAGE	99
4.2 ZIEL UND FORSCHUNGSFRAGEN	99
4.3 METHODISCHES VORGEHEN.....	100
4.3.1 <i>Methode</i>	100
4.3.2 <i>Stichprobe</i>	100
4.3.3 <i>Erhebungsinstrument</i>	101
4.3.3.1 Das Leitfadeninterview	101
4.3.3.2 Das ExpertInneninterview	102
4.3.4 <i>Auswertungsmethode</i>	102
4.3.4.1 Die Definition.....	102
4.3.4.2 Das Codesystem	103
4.4 INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	104
4.4.1 <i>Kommunikation</i>	105
4.4.2 <i>Entscheidungen</i>	108
4.4.3 <i>Umgang mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten</i>	110
4.4.4 <i>Information</i>	112
4.4.5 <i>Kindliche Bewältigung</i>	116
4.4.6 <i>Kontakt</i>	121
4.4.7 <i>Eltern-Kind-Beziehung</i>	122

<i>4.4.8 Gemeinsame Elternschaft</i>	124
RESÜMEE	128
LITERATURVERZEICHNIS	136
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	150
ANHANG	151

EINLEITUNG

Als Paar trennen sich die Eltern, doch Eltern bleiben sie auf Lebenszeit!

Die elterliche Trennung bzw. Scheidung ist zweifellos mit vielen Veränderungen verbunden, die sowohl Kinder, wie auch Eltern betreffen. Es handelt sich um einen Veränderungsprozess mit mehreren Phasen. Diese beinhalten Herausforderungen, die situationsabhängig, entweder schwerwiegend oder geringer ausfallen können. Tatsache ist, dass die elterliche Trennung bzw. Scheidung emotionalen Stress, Ängste sowie Verunsicherungen bezüglich der Zukunft bei den Kindern wie auch bei den Eltern hervorruft.

„Eine bevorstehende Trennung oder Scheidung der Eltern ist für alle Kinder beängstigend und bedrohlich. Auch wenn die Aussicht besteht, dass die Eltern sich weniger streiten und es vielleicht ‘ruhiger‘ wird, ist es doch ein gravierender Einschnitt in das Familiensystem und aus Sicht der Kinder sicherlich nicht die beste Lösung. Eine Trennung der Eltern bedeutet immer, dass ein Elternteil die Familie verlassen wird und für das Kind ab diesem Zeitpunkt weniger verfügbar ist“ (Klein 2010, S. 61).

Zum einen kann die elterliche Trennung bzw. Scheidung als eine krisenhafte Situation mit Folgen und gravierenden Auswirkungen gleichgestellt werden und zum anderen kann sie die Chance für eine bessere und friedvolle Zukunft sein. Auch wenn sie einen Lösungscharakter besitzt, sind alle Beteiligten mit gefühlsstarken Veränderungen konfrontiert. Der am Anfang erwähnte Grundsatz kann zur besseren Bewältigung der elterlichen Trennung bzw. Scheidung beitragen. In meiner Masterarbeit wird dieses Thema näher behandelt. Es ist ein aktueller Themenschwerpunkt, welcher immer wieder diskutiert wird. Die Medien berichten heftig von den steigenden Scheidungsraten, ohne die derzeitigen Eheschließungen gegenüber zu stellen. Diesbezüglich ist anzumerken, dass es heutzutage zu weniger Eheschließungen kommt, als vor etwa 20 Jahren und dass es unter diesen wenigen Eheschließungen häufig zu Ehescheidungen kommt.

Meiner Meinung nach ist das elterliche Verhalten im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess von enormer Bedeutung. Denn sie können dessen Verlauf steuern und dazu beitragen, dass es für alle Betroffenen so schmerzlos, konstruktiv und zukunftsorientiert, wie nur möglich,

vonstattengeht. Entscheidend für eine konstruktive Bewältigung der elterlichen Trennung bzw. Scheidung ist meines Erachtens das vernünftige und weiterhin erwachsene Verhalten seitens der Eltern. Daher möchte ich mich in meiner Masterarbeit mit folgenden Forschungsfragen beschäftigen:

- Welches Verhalten zeigen Eltern in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen?
- Inwieweit kann das elterliche Verhalten den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess beeinflussen?

Zu Beginn der Masterarbeit nähere ich mich dem Themengebiet der Familie und Kindheit. Eine Trennung bzw. Scheidung betrifft alle Beteiligten, daher zunächst die Auseinandersetzung mit dem Familienbegriff und dem Wandel der Familie im ersten Kapitel. Beim Thema Wandel der Familie werden vielfältige Familienformen aufgezeigt sowie veränderte Rollen, Werte und Erwartungen angesprochen. Das Themenfeld Kindheit umfasst die Begriffserklärung und auch der Wandel diesbezüglich wird von der Geschichte bis ins 21. Jahrhundert kurz dargelegt. Es folgt eine Aufzählung der Entwicklungsaufgaben in der Kindheit. Zusätzlich zu diesen Entwicklungsaufgaben müssen Kinder im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess weitere Aufgaben bewältigen, welche auch in diesem Kapitel beleuchtet werden. Des Weiteren sind Grundzüge der Bindungstheorie vorzufinden, da die Eltern-Kind-Beziehung bzw. Bindungen zu den Bezugspersonen enorm wichtig für die kindliche Entwicklung sind. Aber auch speziell in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen ist eine stabile Eltern-Kind-Beziehung von wesentlicher Bedeutung.

Im zweiten Kapitel lege ich das Hauptaugenmerk konkret auf das Thema Trennung bzw. Scheidung. Hier werden anfangs Definitionen der Scheidungsarten aufgezeigt sowie aktuelle statistische Zahlen, Daten und Fakten bezüglich der Eheschließungen und Ehescheidungen aufbereitet. Somit kann ein aktueller Stand der Dinge entnommen werden. Ausweiten möchte ich diese Thematik mit den von verschiedenen Studien belegten Risikofaktoren sowie mögliche Ursachen, die zur Trennung bzw. Scheidung führen können. Anschließend wird der Scheidungsprozess erläutert. Wie schon anfangs erwähnt, handelt es sich bei einer Scheidung, um einen Veränderungsprozess, welcher Jahre andauern kann. Die Scheidung durchläuft verschiedene Phasen, in denen unterschiedliche Herausforderungen und Aufgaben zu bewältigen sind. Dieser Abschnitt dient zur Beschreibung des Scheidungsprozesses. Eine überaus wichtige Komponente im zweiten Kapitel ist das Erleben der elterlichen Trennung

bzw. Scheidung. An dieser Stelle werden die Reaktionen und Gefühlszustände in einem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess aus Sicht des Kindes aber auch aus der Elternperspektive beleuchtet. Abschließend kommen in diesem Kapitel Auswirkungen, Folgen sowie Chancen einer Trennung bzw. Scheidung hinzu, welche die negativen, aber auch die positiven Aspekte beinhalten, was mir besonders wichtig erscheint.

Das letzte Kapitel widmet sich den Unterstützungsmaßnahmen. Nach der thematischen Einführung zu den Themen Familie, Kindheit und Trennung bzw. Scheidung werden schließlich unterschiedliche Formen von Unterstützungsressourcen aufgezeigt. Zu Beginn wird die Wichtigkeit der sozialen Netzwerke als Unterstützungsform behandelt. Komplettiert werden diese durch professionelle Unterstützungsmaßnahmen. Das Kapitel Prävention und Intervention beinhaltet vier verschiedene Beratungsformen, die Scheidungs- und Familienmediation sowie die Kinderbegleitung bei RAINBOWS. Nach dieser theoretischen Auseinandersetzung mit möglichen Unterstützungsmaßnahmen bei elterlicher Trennung bzw. Scheidung veranschaulicht anschließend eine Tabelle unterschiedliche Unterstützungsangebote im Raum Graz. Diese aufgelisteten Beratungsstellen sowie sozialen Einrichtungen können im Fall einer Trennung bzw. Scheidung kontaktiert werden.

Im empirischen Teil meiner Masterarbeit werden zuvor die Ausgangslage diskutiert sowie das Ziel und die Forschungsfragen meiner Untersuchung erklärt und aufgezeigt. Im Weiteren wird das methodische Vorgehen beschrieben. Dies beinhaltet die Methode, die Stichprobe sowie das Erhebungsinstrument. In meinem Fall wurden zur Beantwortung der Forschungsfragen ein Leitfadeninterview mit acht Eltern sowie zwei Expertinneninterviews mit den Mitarbeiterinnen des Vereins RAINBOWS durchgeführt. Ergänzend wird die Auswertungsmethode dargestellt und abschließend werden die Ergebnisse aus meinen durchgeführten Interviews zusammengefasst und interpretiert.

THEORETISCHER TEIL

I. FAMILIE UND KINDHEIT

Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen:

Wurzeln und Flügel

(Johann Wolfgang von Goethe 1749-1832, zit.n. Fuhrer 2005, S. 5)

In diesem Abschnitt liegt der Fokus bei den Familien und Kindern. Da im theoretischen Teil die elterliche Trennung bzw. Scheidung ebenso auf Kinder bezogen ist, wird an dieser Stelle die Phase der Kindheit dargestellt sowie die gegenwärtige Familiensituation beschrieben.

1.1 Familienbegriff

Bei der Suche nach einer Begriffserklärung von Familie wird schnell deutlich, dass es mehrere Definitionen gibt.

Neben der traditionell bürgerlichen Kernfamilie, bestehend aus dem Ehemann als Ernährer der Familie und der Ehefrau, deren Aufgaben insbesondere der Haushalt und die Kindererziehung waren, entwickelt sich im heutigen Jahrhundert eine Vielfalt familialer Lebensformen (vgl. Kramlinger 2000, S. 8f.). Hinsichtlich der unterschiedlichen wissenschaftlichen Definitionen ist entscheidend, welche „Zwecke mit diesen Definitionen verfolgt werden, [...] welche wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen gegeben sind [und] für welche Zeit [...] die Familie“ (ebd., S. 9) definiert wird. Wohingegen bis ins 19. Jahrhundert die Familie als eine Gemeinschaft galt, die aus rationalen Zweck- bzw. Produktionsgründen eingegangen worden ist, stehen heute Werte, wie beispielsweise die Liebe, die Geborgenheit und die Zuneigung im Vordergrund (vgl. Klein 2010, S. 41). „Psychologisch betrachtet ist die Familie ein Ort der Persönlichkeitsentwicklung, Identitätsbildung und stellt gleichzeitig den wichtigsten Sozialisationskontext dar“ (ebd., S. 41).

Zur Erklärung sind anschließend Definitionen der Familie aus der Rechtswissenschaft, der religiösen und wirtschaftlichen Sichtweise sowie aus diversen Disziplinen der Psychologie und der Sozialwissenschaft vorzufinden.

Zu Beginn werden gesetzliche Begriffsbestimmungen dargelegt. „In den Rechtswissenschaften wird unter Familie eine legalisierte soziale Institution verstanden. Die Familie steht unter dem Schutz des Staates, sie erhält vom Staat viele Vergünstigungen. Die Voraussetzung für eine ‚vollständige Familie‘, die aus Vater, Mutter, Kind oder Kindern besteht, stellt die Erlangung der Ehe auf rechtlichem Wege dar“ (Schneewind 1999, zit.n. Kramlinger 2000, S. 9). Der §40 im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch beschreibt die Familie folgendermaßen: „Unter Familie werden die Stammältern [sic!] mit allen ihren Nachkommen verstanden. Die Verbindung zwischen diesen Personen wird Verwandtschaft; die Verbindung aber, welche zwischen einem Ehegatten und den Verwandten des andern Ehegatten entsteht, Schwägerschaft genannt“ (Jusline 2014, S. 1).

Die religiöse Betrachtungsweise formuliert Familie folgendermaßen: „In der Religion stellt die Familie die älteste Religionsgemeinschaft dar. Der Vater übt kultische Funktionen aus. Die Bindung in der Familie entsteht durch die Blutsverwandtschaft und den gemeinsamen Besitz übernatürlicher Kräfte. Das Individuum wird nur als Glied der Familie gesehen“ (Brockhaus 1968, zit.n. ebd., S. 10). Diese konservative Definition setzt beim Familienbegriff die Blutsverwandtschaft voraus. Im Kapitel 1.2.2 werden dazu weitere Familienformen aufgezeigt, die keine Ehe sowie keine Blutsverwandtschaft verlangen.

Aus der wirtschaftlichen Perspektive wird unter Familie folgendes verstanden: „Ehepaare mit und ohne Kind(er) sowie allein erziehende ledige, verheiratet getrennt lebende, geschiedene oder verwitwete Väter und Mütter, die mit ihren ledigen Kindern im gleichen Haushalt zusammenleben“ (Schmidt 2013, S. 1). Wohingegen der rechtliche Wissenschaftszweig und die Religion die Familie insbesondere über Personen, Ehe sowie (Bluts-)Verwandtschaft definieren, beinhaltet die wirtschaftliche Anschauung mannigfaltige Zusammensetzungen von Familie, welchen man heutzutage immer wieder begegnen kann.

Aus Sicht der Pädagogischen Psychologie bringt Hofer (2002) folgende Definition ein: „Familie ist eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die

einen erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung der Mitglieder bereitstellt“ (Hofer 2002, S. 6). Bei dieser und den nachstehenden Definitionen aus den psychologischen sowie sozialwissenschaftlichen Disziplinen wird vor allem auf die zwischenmenschliche Beziehung hingewiesen.

Der Familienpsychologe Schneewind definiert „Familie als einen Prototypen für ein enges oder intimes, intergenerationales und relativ zeitstabiles soziales Beziehungssystem“ (Schneewind 1999, zit.n. Fuhrer 2005, S. 126). Er weist daraufhin, dass die Familie aufgrund des gemeinschaftlichen Lebensvollzugs und die dadurch entstehende höhere interpersonale Involviertheit, sowie der Kriterien:

1. „Nähe: diese wird hier definiert als physische, geistige und emotionale Nähe.
2. Abgrenzung: Das Leben einer Familie ist sowohl räumlich als auch zeitlich von dem anderer abgegrenzt.
3. Privatheit: Nur in einem klar umgrenzten Lebensraum ist eine intime interpersonelle Beziehung der Familienmitglieder möglich.
4. Dauerhaftigkeit: Das Ziel einer Familie ist die längerfristige Gemeinsamkeit durch wechselseitige Bindung, Verpflichtung und Zielorientiertheit“ (Schneewind 1997, zit.n. Kramlinger 2000, S. 10),

von weiteren sozialen Beziehungssystematiken abweicht (vgl. Fuhrer 2005, S. 126). Aus psychologischer Sicht sind des Weiteren noch vier andere Merkmale einer intimen Beziehungssystematik aufzulisten. Dazu zählen zum einen „Bindung und Fürsorge [,] [...] Kommunizieren [,] [...] Gemeinsames Problemlösen [...] sowie Gegenseitigkeit“ (Wynne 1985, zit.n. Kramlinger 2000, S. 11f.).

In der Entwicklungspsychologie beschreiben Grossmann und Grossmann (2004) den Begriff Familie einerseits als eine „Gemeinschaft von Zweierbindungs-Beziehungen und [andererseits als] eine größere Gemeinschaft von Personen, die ähnliche geistige Potenziale haben“ (Grossmann/Grossmann 2004, S. 244).

Für Lenz (2003) kann die Familie durch das Merkmal der „Zugehörigkeit von zwei oder mehreren aufeinander bezogenen Generationen aufgefasst werden, die zueinander in einer

besonderen persönlichen Beziehung stehen, welche die Position ‚Eltern‘ und ‚Kind‘ umfasst und dadurch als Eltern-Kind-Beziehung bezeichnet werden kann“ (Lenz 2003, S. 495).

Eine weitere Begriffserklärung von Peuckert (2007) bezeichnet Familie ebenso als eine Lebensweise mit mindestens einem Kind sowie einem Elternteil, die dauerhaft, solidarisch und persönlich verbunden ausgelegt ist. Er betont aber, dass die soziokulturellen Merkmale, wie beispielsweise das gemeinsame Wohnen etc. veränderlich sind (vgl. Peuckert 2007, S. 36).

Der Sozialwissenschaftler Hurrelmann (2012) definiert Familie sehr allgemein und breit gefasst: „Allgemein formuliert ist eine Familie durch das dauerhafte Zusammenleben von Angehörigen mehrerer Generationen gekennzeichnet, die in der Regel voneinander abstammen und in einem Sorge- und/oder Erziehungsverhältnis zueinander stehen. Welche konkrete soziale Form die Familie hat, hängt maßgeblich von den wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen einer Gesellschaft ab. In den letzten einhundert Jahren hat sich diesbezüglich ein sehr starker Wandel vollzogen“ (Hurrelmann 2012, S. 116).

Aus diesen Beispielen kann man ableiten, dass die Familie aus rechtswissenschaftlicher Perspektive als soziale Institution verstanden wird, die vom Staat geschützt wird. In den Religionswissenschaften spielt vor allem die Blutsverwandtschaft eine wesentliche Rolle für die Bindung innerhalb der Familie. Die psychologische Betrachtungsweise hingegen versteht die Familie als eine intime und dauerhafte Beziehung bzw. Bindung, bestehend aus Elternteil(e) und Kind(er), welche auf erzieherische und sozialisatorische Maßnahmen der Generationen setzt.

Nachdem die verschiedenen Definitionen von Familien aufgezeigt worden sind, setzt sich das nächste Kapitel mit dem familialen Wandel, der veränderten Vater- und Mutterrolle sowie den gegenwärtig vielfältigen Lebensformen auseinander.

1.2 Familie im Wandel

1.2.1 Kennzeichen des Wandels

Das klassisch bürgerliche Familienbild aus dem 19. bis ins 20. Jahrhundert vermittelt, dass die Frauen „für den Binnenbereich, die Haushaltsführung und die Kinderziehung verantwortlich [sind], während der Mann durch Erwerbstätigkeit die Familien ökonomisch absichert“ (Schipfer 2008, S. 7). Auch für „Parsons war [ein] Kennzeichen von Familie eine bestimmte Rollenstruktur (nämlich das Zusammenleben von Vater, Mutter und Kind/ern) und eine spezifische funktionale Binnendifferenzierung, z.B. die eindeutige interne und externe Aufgabentrennung zwischen den Ehepartnern, d.h., der Ehemann und Vater hatte für die ökonomische Sicherheit zu sorgen, die Ehefrau und Mutter war für den Haushalt und vor allem für die Pflege und Erziehung der Kinder verantwortlich“ (Nave-Herz 1994, S. 4). Bolz (2006) formuliert die Rollenunterschiede innerhalb der Familie folgendermaßen: „Der eine sorgt sich um die externe, der andere um die interne Grenzerhaltung des Systems Familie. [...] Während die Frau sich um Haus und Kinder sorgt, geht der Mann auf die Jagd“ (Bolz 2006, S. 21 zit.n. Minges 2010, S. 19). Dieses Leitbild wurde im 19. Jahrhundert mit der Arbeiterbewegung sowie dem Liberalismus verabschiedet. Das gegenwärtige Familienbild setzt voraus, dass die Verwirklichung des Menschen nur durch den Beruf möglich ist (vgl. Schipfer 2008, S. 7f.). Bolz (2006) unterstreicht: „Früher hat man Frauen verspottet, die keinen Mann hatten. Heute verspottet man Frauen, die keinen Beruf haben“ (Bolz 2006, S. 66 zit.n. Minges 2010, S. 19). Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit wird aus dem nachstehenden Zitat erkennbar. „Die ökonomische Unabhängigkeit durch Erwerbstätigkeit sichert die Freiheit der Partnerwahl und ermöglicht die Gleichberechtigung in der Partnerbeziehung“ (ebd., S. 19). Das bedeutet, dass in den Familien die geschlechtstypische Arbeitsteilung nicht mehr so stark ausgeprägt ist. Die Verantwortung für den Haushalt, wie auch für die Kindererziehung und -betreuung wird von beiden Elternteilen übernommen, wobei anzumerken ist, dass speziell die Kinderbetreuung aufgrund der elterlichen Erwerbstätigkeit zur Angelegenheit der Gesellschaft wird (vgl. Minges 2010, S. 19). Wie schon aus diesen Veränderungen erkennbar, bedeuten die wandelnden Familienstrukturen eine ganzheitliche Modifikation in Bezug auf das familiäre System, sprich der Rollenaufteilung sowie den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Familie (vgl. Nave-Herz 1994, S. 1).

Blickt man in die frühere Geschichte wird deutlich, dass dieser Wandel der Familie, die „Vorstellungen, Aufgaben und Funktionen der Mutter-Vater-Kind-Konstellation [...] kontinuierlich verändert und immer wieder neu definiert“ (Schipfer 2008, S. 6). „Die demographischen und familialen Veränderungen seit Mitte der 1960er Jahre werden analog als Ergebnis eines langfristig stattfindenden Modernisierungs- und Individualisierungsprozesses gedeutet, der sich beschleunigt und eine neue Qualität gewonnen hat. [Kennzeichen, wie die] Ausbreitung rechtlich freier Lohnarbeit, [...] Durchsetzung der bürgerlichen Grundrechte, [...] Zunahme des Wohlstandes, [...] Ausweitung der Bildungschancen und vielem anderen mehr [...] [führten zur] Freisetzung der Individuen aus traditional gewachsenen Bindungen, Glaubenssystemen und Sozialbeziehungen“ (Peuckert 2008, S. 326).

„Die Familie des 21. Jahrhunderts steht in einem deutlichen Zeichen des Wandels. Wollen wir von ‚Familie‘ reden, müssen wir den traditionellen Begriff um verschiedenste Formen von Familienbildung erweitern. Wir sprechen von Kernfamilien, Großfamilien, Kleinfamilien, Kleinstfamilien und Patchworkfamilien“ (Kiehl-Hinrichsen 2003, S. 13).

1.2.2 Pluralität der Familienformen

Die Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse implizieren erweiterte Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Schneewind (1999) verdeutlicht seine Beschreibung von Familienformen in einer Tabelle, aufgliedert in Systemebenen nach Bronfenbrenner (1981), einschließlich der ökopsychologischen Merkmale nach Petzold (1996):

<p>Makrosystem gesellschaftliche Vorgabe</p>	<p>(1) legal-verheiratete vs. unverheiratete Paare (2) lebenslanges vs. zeitlich begrenztes Arrangement (3) gemeinsames vs. getrenntes Einkommen bzw. Vermögen (4) Zusammenleben vs. Getrenntleben</p>
<p>Exosystem soziales Netzwerk</p>	<p>(5) Blutsverwandtschaft vs. durch Heirat erfolgte Verwandtschaft (6) eigenständige vs. pflegebedürftige Personen (7) ökonomisch unabhängige vs. abhängige Partner (8) Personen aus der gleichen Kultur vs. aus unterschiedlichen Kulturen</p>

Mesosystem Kindsperspektive	(9) kinderlos vs. mit Kind bzw. Kindern (10) mit leiblichen vs. adoptierten Kindern (11) mit eigener vs. Stiefelternschaft
Mikrosystem Elterngruppe	(12) Lebensstil als Zweiergemeinschaft vs. als Einzelperson (13) hetero- vs. homosexuelle Beziehungen (14) egalitäre vs. dominante/sich unterordnende Rollenaufteilung

Tab. 1: Ökopsychologische Merkmale von Familie
(Schneewind 1999, S. 19 zit.n. Klein 2010, S. 46)

Petzold (2002) unterscheidet diesbezüglich zwischen drei systemischen Lebensentwürfen:

1. „Normorientierung an einer idealen Vater-Mutter-Kind-Familie,
2. Familienleben mit Ehe und Partnerschaft als Basis,
3. Familienleben als Realisierung von Elternschaft“ (Petzold 2002, S. 29 zit.n. Klein 2010, S. 46)

Im Zusammenhang mit den ökopsychologischen Merkmalen der Familie, ergeben sich sieben primäre Lebensformen, welche in der nachfolgenden Tabelle angeführt und beschrieben sind:

	Familienform	Beispiel
A	normale Kernfamilie	traditionelle Vater-Mutter-Kind-Beziehung
B	Familie als normatives Ideal	Alleinstehende mit Orientierung an einem normativen Familienideal
C	kinderlose Paarbeziehung	unfreiwillig oder auf Grund eigener Entscheidung kinderlose Paare
D	nichteheliche Beziehung mit Kindern aber mit normativem Familienideal	moderne Doppelverdiener-Familie mit Kind(ern)
E	postmoderne Ehebeziehung ohne Kinder (aber mit Normorientierung)	auf Berufskarriere und intime Partnerschaft bezogene Ehe ohne Kinder
F	nichteheliche Elternschaft ohne Orientierung an einer Idealnorm	Wohngemeinschaft mit Kindern, Ein-Eltern-Familien

G	verheiratete Paare mit Kindern aber ohne normatives Ideal	alternativ orientierte Eltern, die dennoch verheiratet sind
---	--	--

Tab. 2: Sieben primäre Lebensformen
(Petzold 2002, S. 30 zit.n. Klein 2010, S. 47)

In einer Erhebung des Österreichischen Instituts für Familienforschung (2005) wurden Ergebnisse zu den Veränderungen der Lebensformen und den Einstellungen bezüglich Ehe und Familie aus den Jahren 1986, 1993 sowie 2003 zum Vergleich herangezogen. Auch wenn sich Familienstrukturen stark verändern, zählt die Partnerschaft mit einem Kind oder mehreren Kindern noch weiterhin als am häufigsten gelebte Familienform. Jedoch kann damit gerechnet werden, dass in nächster Zeit neben den vielen verschiedenen Lebensformen, angesichts instabiler Beziehungen, Alleinerziehende bzw. Alleinlebende wohl zur häufigsten Lebensform werden (vgl. Schulz/Hummer 2005, S. 1).

Neben der so genannten Kernfamilie, die sich durch „die Leiblichkeit der Elternschaft von Mann und Frau und das Zusammenleben des Elternpaares mit seinen leiblichen Kindern unter einem gemeinsamen Dach“ (Sieder 2008, S. 49) definiert, können im Zusammenhang der Pluralisierung und Individualisierung weitere familiäre Lebensformen ausdifferenziert werden, wie etwa „Unvollständige Familien, Ein-Elternfamilien, nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kind(ern), Adoptivfamilien, Stief- oder Fortsetzungsfamilien, binukleare Familien (ein Familiensystem, das sich aus zwei elterlichen Haushalten zusammensetzt) und Nachscheidungs- bzw. ‚Patchworkfamilien‘ [...] [sowie] die Elternschaft schwuler oder lesbischer Paare (sog. ‚Regenbogen-‘ oder ‚Queer Familien‘) in denen homosexuelle Paare mit Kindern zusammenleben“ (Oelkers 2011, S. 307). Aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, dass vermehrt Familienkonstellationen mit mehreren Vätern und Müttern entstehen und immer weniger Mehrkindfamilien existieren. Gleichzeitig bedeutet dieser Veränderungsprozess, ein Leben für Kinder und Jugendliche in zunehmend wechselnden Familienmodellen (vgl. BMFSFJ 2005, S. 60).

Folgende Grafik aus dem Forschungsbericht von Baiertl und Neuwirth (2011), im Rahmen des Österreichischen Instituts für Familienforschung, soll den Veränderungsprozess anschaulich machen:

Haushaltsform	1980	Anteil	2009	Anteil	Veränderung
Einpersonen HH	704.000	26 %	1.283.000	36 %	+ 82 %
Paare o. K.	559.000	21 %	859.000	24 %	+ 54 %
Paare m. K.	1.088.000	41 %	1.074.000	30 %	- 1 %
Mütter alleinerz.	178.000	7 %	223.000	6 %	+ 25 %
Väter alleinerz.	27.000	1 %	39.000	1 %	+ 46 %
Mehrfamilien HH	75.000	3 %	70.000	2 %	- 7 %
Mehrpersonen HH	55.000	2 %	50.000	1 %	- 9 %
Gesamt	2.686.000	100 %	3.598.000	100 %	+ 34 %

Tab. 3: Haushaltsformen 1980 vs. 2009
(Baierl/Neuwirth 2011, S. 13)

Diese Abbildung bestätigt die Annahme, dass die Anzahl der Ein-Personen-Haushalte kontinuierlich steigt. Auch die nächste Tabelle verschafft eine Übersicht über den Wandel der Familienformen:

Familienform	1980	Anteil	2009	Anteil	Veränderung
Ehe o. Kinder	572.000	29 %	734.000	31 %	+ 28 %
Ehe m. Kindern	1.119.000	56 %	980.000	42 %	- 12 %
LG o. Kinder	39.000	2 %	183.000	8 %	+ 369 %
LG m. Kindern	36.000	2 %	145.000	6 %	+ 303 %
Mutter alleinerz.	209.000	10 %	250.000	11 %	+ 20 %
Vater alleinerz.	30.000	1 %	43.000	2 %	+ 43 %
Gesamt	2.005.000	100 %	2.335.000	100 %	+ 16 %

Tab. 4: Familienformen 1980 vs. 2009
(Baierl/Neuwirth 2011, S. 19)

Diesbezüglich zeigt sich eine Tendenz von zunehmend mehr kinderlosen Ehepaaren aber auch kinderlosen Lebensgemeinschaften.

Nach dieser statistischen Auseinandersetzung zur aktuellen Entwicklungslage hinsichtlich der Familienformen werden nun verschiedene Typen näher erklärt, die zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Ein-Eltern-Familien waren längere Zeit defizitär angelegt. Bis in die 1970er Jahre wurde in Deutschland noch der Begriff der unvollständigen Familien verwendet (vgl. Schneider et al. 2001, S. 12). Später kamen neue Begrifflichkeiten auf, wie „Ein-Eltern-Familie, Ein-Elternteilfamilie, Alleinerziehende, AlleinerzieherInnen oder auch Mutter-Kind-Familie“ (ebd., S. 12). Die anschließende Grafik zeigt die aktuelle Entwicklung der Ein-Eltern-Familien:

Familienform	1980	Anteil	2009	Anteil	Veränderung
Mutter alleinerziehend	209.000	87 %	250.000	85 %	+ 20 %
Vater alleinerziehend	30.000	13 %	43.000	15 %	+ 43 %
Ein-Eltern-Familien	239.000	100 %	293.000	100 %	+ 23 %

Tab. 5: Entwicklung der Ein-Eltern-Familien insgesamt
(Baierl/Neuwirth 2011, S. 62)

Zu den Patchwork-Familien zählen Familienformen, „in denen ausschließlich das Kind oder die Kinder von einem der beiden Partner leben [...] [, oder] in denen mindestens zwei Kinder mit unterschiedlichem Beziehungsstatus leben“ (Klepp 2011, S. 75). Historisch betrachtet ist eine Wende hinsichtlich der Patchwork- und Stieffamilien zu verzeichnen. Heute entstehen die so genannten Patchwork-Familien überwiegend infolge der elterlichen Scheidung bzw. Trennung. Im 19. Jahrhundert hingegen, war die hohe Sterberate vor allem bei den Schwangerschaften sowie Geburten ein Phänomen für die Entstehung der vielen Stiefmutterfamilien. In unserer Zeit existieren in Anbetracht der Trennung bzw. Scheidung vorwiegend Stiefvaterfamilien (vgl. ebd., S. 76).

„Der Begriff Patchwork-Familie leitet sich von der handwerklichen Technik des Patchwork (engl. patchwork ‚Flickwerk‘) ab, bei der Stoff- oder Lederteile von verschiedener Farbe, Form oder verschiedenem Muster harmonisch zusammengefügt werden“ (Klepp 2011, S. 77). Wie auch bei den Ein-Eltern-Familien bzw. AlleinerzieherInnen, wird auch bei den Begrifflichkeiten Patchwork- und Stieffamilien über ihre sprachliche Verwendung diskutiert und ihnen eher mit einer ambivalenten Haltung gegenüber getreten (vgl. ebd., S. 77). In der Familienforschung wird von den SoziologInnen Wilk und Zartler (2004), der nach ihren Ansichten nach eher altmodische Begriff Stieffamilie verwendet, da sie die Kinder nicht als Flecken in Teppichen bezeichnen wollen, indem aus verbleibenden Stücken etwas Neues geschaffen wird (vgl. Wilk/Zartler 2004b, S. 7). Diese Begrifflichkeit illustriert „das Gefüge

der Folgefamilien, die weiterhin übergreifen [und] ein familiäres System bilden, [...] [das] im Sinne eines Ganzen aus Einzelteilen bestehend, die getrennt und wieder neu zusammengefügt werden können und das sich ‚beliebig‘ erweitern lässt“ (Klepp 2011, S. 77).

Und auch beim Begriff der Stieffamilie kann man anmerken, dass dieser genauso durch Erzählungen und Zuschreibungen in Märchen etc. negativ belastet ist. Peuckert (2007) definiert diesen Begriff folgendermaßen: „Mit dem Begriff Stieffamilie werden eine Vielzahl heterogener Familientypen bezeichnet, denen eines gemeinsam ist: Zu den beiden *leiblichen* Elternteilen tritt mindestens ein *sozialer* Elternteil hinzu oder ein verstorbener Elternteil wird durch einen sozialen ersetzt“ (Peuckert 2007, S. 44). Eine weitere Definition meint: „Es ist die neue Lebensgemeinschaft eines Elternteils und seiner Kinder mit einem neuen Partner, der unter Umständen eigene Kinder in die neue Familie mitbringt. Ihr wichtigstes Strukturmerkmal besteht darin, dass es außerhalb des Haushaltes, in dem die Kinder leben, meist einen weiteren Elternteil gibt“ (Bopp/Nolte-Schefold 1999, zit.n. Wöran 2001, S. 66).

Die nachstehende Abbildung zeigt, dass über sieben Prozent der Gesamtfamilien mit Kindern in Patchwork-Familien leben:

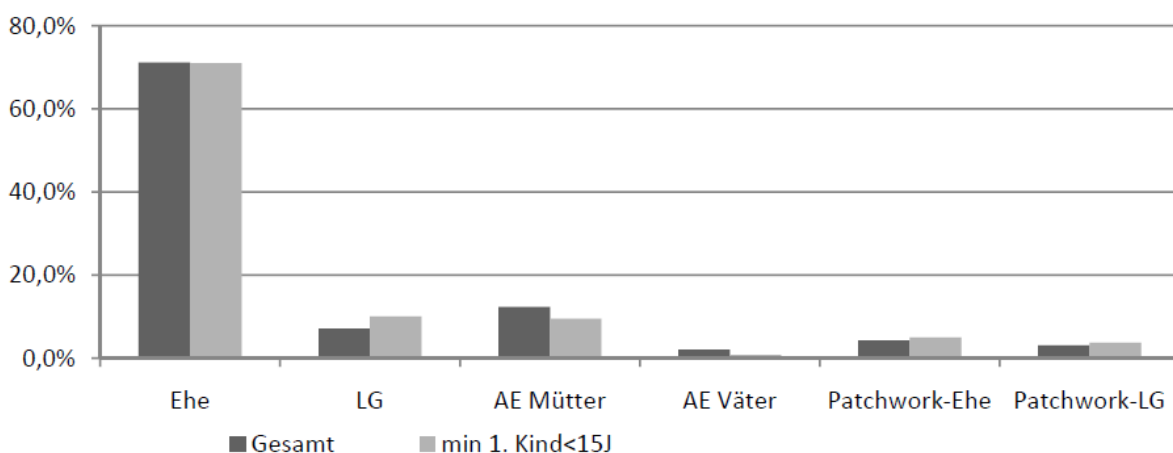


Abb. 1: Familienformen mit Kindern, inklusive Patchwork-Familien
(Baierl/Neuwirth 2011, S. 32)

Ansprechen möchte ich an dieser Stelle noch das binukleare Familiensystem, dass sich auch von der traditionellen Kernfamilie weitgehend unterscheidet und ihre Umsetzung in manchen Fällen gerade heutzutage von großer Bedeutung ist. „Von einem intakten binuklearen

Familiensystem spricht man, wenn es den geschiedenen Eltern gelingt, ihre gescheiterte Partnerbeziehung zu beenden und gleichzeitig die gemeinsame Elternrolle, im Sinne einer am Wohl des Kindes orientierten, kontinuierlich elterlichen Kooperation, neu zu bestimmen“ (Peuckert 2007, S. 43). In einer wissenschaftlichen Studie konnte Napp-Peters (1995) nach einer zwölfjährigen Begleitung der Scheidungsfamilien feststellen, dass die erfolgreiche Umsetzung einer binuklearen Familienform von 109 nur 22 Familien gelungen ist (vgl. Peuckert 2007, S. 43). Daraus erkennt man die Schwierigkeit dieser Bewältigung und das es durchaus als herausfordernde Lebensweise bezeichnet werden kann.

Ein weiteres Familienmodell stellt die so genannte Regenbogenfamilie dar. „Regenbogenfamilien sind Familien, in denen zumindest ein Elternteil homosexuell ist. [...] Diese reichen von lesbischen oder schwulen AlleinerzieherInnen bis hin zu Familiensystemen mit zwei Müttern und zwei Vätern. In Regenbogenfamilien leben leibliche Kinder einerseits und Pflegekinder andererseits“ (Verein für Pflegefamilien in Österreich 2011, S. 1).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Menschen in der heutigen Zeit in den unterschiedlichsten Lebensformen leben, die sich ständig weiterentwickeln und verändern. Zudem ist zu beobachten, dass ihre Entwicklung viel mehr auf individuellem Planen und Entscheiden basiert und sie des Öfteren nicht dauerhaft festgelegt sind, sondern häufiger an die derzeitige Lebenslage angepasst wird. Vor allem durch die gegenwärtig höhere Trennungs- bzw. Scheidungsrate kommt es vermehrt zu anderen gelebten Lebensgemeinschaften, wie etwa Stieffamilien, nichteheliche Lebensgemeinschaften oder Ehen ohne Kinder (vgl. Mayer 2000, S. 31).

1.2.3 Veränderte Rollen, Werte sowie Erwartungen an die Familie

Der bedeutungsvolle familiäre Wandel, welcher bis weit in die Geschichte zurückreicht, bringt einen Wertewandel, neue Rollen der Eltern sowie zusätzliche Erwartungen und gleichzeitig Herausforderungen an die Familie mit sich. „Der Rollenbegriff geht damit von typifizierten Erwartungen aus“ (Berger 1971, zit.n. Nave-Herz 1994, S. 30).

Bedeutungswandel von Familie und Ehe

Eine Studie über den Wertewandel von Inglehart widerlegt mögliche Annahmen einer Bedeutungsminde rung von Ehe und Familie. Unabhängig vom Berufs- bzw. Bildungsniveau

stellt die traditionelle Kleinfamilie, bestehend aus Mutter, Vater, Kind(ern), die häufigste Lebensweise dar. Die Befragten räumten neben dem Beruf und Freunden der Familie eine hohe Bedeutsamkeit zu und schreiben dem Familienleben ein hohes Ausmaß des Zufriedenseins zu. Zudem wurde die Familie auch als Sinn des Lebens bezeichnet (vgl. Mayer 2000, S. 25f.). Auch Peuckert (2007) hat Forschungen bezüglich der aktuellen Familienlage betrieben und herausgefunden, dass die moderne Kleinfamilie im heutigen Jahrhundert „nur noch eine unter mehreren Familienformen [ist], wenn auch die bedeutsamste [...]“. [Zur Erklärung:] Unter der ‚modernen Kleinfamilie‘ als einer spezifischen Familienform wird die auf der Ehe gründende Gemeinschaft der Eltern mit ihren leiblichen Kindern verstanden“ (Peuckert 2007, S. 36).

„Heiraten als biografische Selbstverständlichkeit findet sich heute ausgeprägt nur noch im ländlichen Milieu und im Arbeitermilieu“ (ebd., S. 38). Demzufolge ist festzuhalten, dass die Kleinfamilie einen hohen Stellenwert hat, jedoch die Eheschließung nicht zwingend notwendig ist, da aufgrund des familialen Wandels die Frauen immer weniger vom Einkommen und Versorgung durch den Partner abhängig sind. Vor etwa 30 Jahren galt die Ehe vor allem als Schutzfunktion für die schwangere Frau und das Kind (vgl. Mayer 2000, S. 27). „Die mit der Eheschließung verbundenen Vorteile haben abgenommen, und das Alleinwohnen und das unverheiratete Zusammenleben als Paar sind als Folge verlängerter Ausbildungszeiten, der Wohlstandsentwicklung und der veränderten Sexualmoral kulturell akzeptabler geworden“ (Peuckert 2007, S. 38). Demgegenüber verliert die Ehe als Institution heute an Wichtigkeit. Die Qualität der Beziehung rückt in den Mittelpunkt und wird als essenzielles Merkmal für eine Partnerschaft bezeichnet (vgl. Schulz/Hummer 2005, S. 2).

Verändertes Geburtenniveau

Bezüglich des generativen Verhaltens in den heutigen Familien ist ein niedrigeres Geburtenniveau feststellbar. Grund dafür ist der häufige Verzicht auf Kinder der modernen Frauen. Es besteht die Tendenz dahingehend, entweder gar kein Kind zu bekommen oder mindestens zwei. Für den Geburtenrückgang ist zudem auch die späte Mutterschaft verantwortlich, die meist durch die heutige Bildungsexpansion verursacht wird. Die qualifizierten Frauen können sich heutzutage entweder nur für eine Berufskarriere und ein erwachsenenzentriertes Leben ohne Kinder entscheiden oder eben kindzentriert, die Familie und den Beruf miteinander vereinbart, anstreben (vgl. Peuckert 2007, S. 37f.). Zusammengefasst bedeutet dies, dass die „Elternschaft [...] zu einer Option unter anderen

geworden [ist], was erst durch eine entsprechende Planbarkeit (bessere Methoden der Empfängnisverhütung) ermöglicht wurde“ (ebd., S. 36f.). Der familiäre Wandel ist unter anderem auf die veränderte Mutterrolle zurückzuführen. Die Mütter von heute sind erwerbstätig und stehen vor der großen Entscheidung Kinder oder Karriere bzw. müssen die herausfordernde Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Angriff nehmen, mit welcher auch einige Schwierigkeiten verbunden sind. Entscheidet man sich für Kinder und Beruf, so muss in vielen Fällen auf eine Teilzeitbeschäftigung zurückgegriffen werden, die zu finanziellen Einschränkungen führt und Berufsaufstiegschancen erschwert. Wenn beide Elternteile arbeiten, müssen die Kinder von Großeltern oder Verwandten betreut werden. Eine alternative stellen Kinderbetreuungsplätze dar, die wiederum mit Kosten verbunden sind (vgl. Mayer 2000, S. 26). Somit führt die Erwerbstätigkeit der Frau zur persönlichen Verwirklichung, ökonomischen Unabhängigkeit und zur Gleichberechtigung, jedoch bringt sie neue Herausforderungen und Erwartungen mit. „Die Kombination aus Berufsorientierung und Kinderwunsch gilt als ‚moderner‘ Einstellungstyp, dem vor allem junge und gebildete Frauen, aber auch Männer entsprechen“ (Schulz/Hummer 2005, S. 2).

Weitere Gründe, die zu einem kinderlosen Leben führen sind außerdem „die Unvereinbarkeit von Kindererziehung, Haushalt und Beruf [...] [,] die fehlende Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme [...] [sowie] die steigende Arbeitslosigkeit und Schwierigkeiten bei der Kindererziehung“ (Mayer 2000, S. 26). Darüber hinaus steigen in der gegenwärtigen Zeit die Anforderungen an die Eltern. „Eltern stellen heutzutage eine hohe Leistungsanforderung an ihre Familie. Dies kann zur Folge haben, daß [sic!] der Wunsch nach weiteren Kindern reduziert ist, da sonst der Leistungsanspruch nicht entsprechend befriedigt werden kann“ (ebd., S. 27).

Wandel der Vaterrolle

Im Hinblick auf die Väter sind ebenfalls Veränderungen nachzuweisen. Nave-Herz (1989) weist darauf hin, dass vor 15 Jahren die Anwesenheit der angehenden Väter im Kreißsaal nicht erwünscht war. Heutzutage werden vermehrt Frauen von ihren Partnern während der Schwangerschaft begleitet und nehmen auch gemeinsam an Geburtsvorbereitungen und Untersuchungen teil (vgl. Nave-Herz 1989, S. 215 zit.n. Mayer 2000, S. 26). „„Neue“ Väter treten ihren Säuglingen und Kleinkindern mit Attributen, wie Zärtlichkeit und Zuwendung gegenüber, wie dies früher nicht im jetzigen Ausmaß der Fall war“ (Nave-Herz 1989, S. 215 zit.n. ebd., S. 26f.). Der Wandel der Vaterrolle hinsichtlich der Beziehung zum Kind erlebte

in den vergangenen 40 Jahren „eine gesellschaftliche Aufwertung und öffentliche Anerkennung“ (Fuhrer 2005, S. 154).

Daraus erschließt sich, dass sowohl die Mütterlichkeit, wie auch die Väterlichkeit auf kulturellen Konzepten basieren und somit beide Elternteile, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise, eine wesentliche Bedeutung für die kindliche Entwicklung haben. Auch Väter gehen mit Säuglingen sehr liebevoll und zuverlässig um, nur ihr Handeln wird in manchen Fällen durch die Mutter eingeschränkt, da die Frauen es ihrem Partner oft nicht zutrauen (vgl. Rendtorff 2007, S. 106).

Die Studie von Kapella und Rille-Pfeiffer (2007), im Rahmen des Österreichischen Instituts für Familienforschung, gibt uns Auskunft darüber, welche Wertestrukturen bezüglich der Mutter- sowie Vaterrolle in Österreich vorherrschen, wie die Erwerbstätigkeit von Müttern mit einem Kleinkind unter drei Jahren angesehen ist und welche Einstellungen hinsichtlich der Kinderbetreuung vorzufinden sind. Obwohl in den Familien mancherorts noch immer ein konservatives Mutter- bzw. Vaterbild mit geschlechtstypischen Rollenaufteilungen vorliegt, bestätigt die Studie einen Wertewandel, da angegeben worden ist, dass eine gute Mutter so viel Zeit wie möglich mit ihrem Kleinkind verbringen sollte, jedoch auch die Wichtigkeit der Einbeziehung anderer Betreuungspersonen, wie die Väter zum Ausdruck kam (vgl. Kapella/Rille-Pfeiffer 2007, S. 1).

Der Vater wird von den Müttern nicht mehr traditionell als der Ernährer der Familie bezeichnet, obwohl „die finanzielle Absicherung der Familie als Hauptaufgabe eines guten Vaters gesehen [wird] [...] [aber auch], dass er mehr Aufgaben in der Familie übernimmt und sich gleichberechtigt um das Kind kümmert“ (Kapella/Rille-Pfeiffer 2007, S. 1) wird von den neuen Vätern verlangt. Ebenso wie Frauen, befinden sich auch Männer heute in diesem Spannungsfeld zwischen Familie und Beruf. Denn auch von Vätern wird verlangt: „Ein guter Vater ist zwar für die finanzielle Absicherung der Familie zuständig, sollte sich jedoch andererseits beruflich nicht allzu stark engagieren“ (ebd., S. 2).

Durch diese Rollenveränderungen sind innerhalb der Familien immer weniger herkömmliche geschlechtstypische Rollenmuster zu finden, sondern die Aufteilung der Aufgaben müssen intern ausgehandelt werden. Dabei können aber auch Schwierigkeiten entstehen, da sich

beinahe alle Rahmenbedingungen der Gesellschaft an tradierten Rollen orientieren (vgl. Fuhrer 2005, S. 155).

Mütterliche Erwerbstätigkeit

Bezüglich der Erwerbstätigkeit von Müttern ist festzuhalten, dass drei Viertel aller Befragten sie als enorm wichtig erachten, wobei die Erwerbstätigkeit bei Kleinkindern weniger akzeptiert wird. In Hinsicht auf die Bezugspersonen und Kindeswohl kann ein traditionalistisches Bild verworfen werden, da sich durch die Befragung herausgestellt hat, dass es für Kinder unter drei Jahren durchaus besser ist, wenn sie von mehreren Personen betreut werden. Auch in diesem Fall sind Vater und Mutter gleich gute Betreuungspersonen für Kinder. Externe Betreuungsplätze werden von den Befragten jedoch erst ab drei Jahren akzeptiert (vgl. Kapella/Rille-Pfeiffer 2007, S. 2). Wissenschaftliche Belege zeigen dazu, „dass Kinder, die das erste Lebensjahr abgeschlossen haben, durch die Erwerbstätigkeit ihrer Mütter bzw. durch die Erwerbstätigkeit beider Eltern keinen Schaden nehmen“ (Fuhrer 2005, S. 149). Auch wenn sich die berufliche Beschäftigung beider Eltern nicht negativ auf die Kinder auswirkt, obliegt es den Betroffenen, welchen Weg sie diesbezüglich einschlagen. Alle möglichen Optionen sollten in Betracht gezogen werden. Es müssen die finanzielle Lage berücksichtigt, die Bedürfnisse der Eltern und Kinder reflektiert und in die Entscheidung miteinbezogen werden. Manche Eltern können aufgrund finanzieller Schwierigkeiten nicht allzu lange auf die Erwerbstätigkeit verzichten, wohingegen andere sich bewusst für eine berufliche Karriere entscheiden. Meiner Meinung nach ist ein Mittelmaß notwendig, sodass alle Bedürfnisse überwiegend gestillt sind. Wie auch immer die Betroffenen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf lösen, in welchen Familienformen sie auch leben, ein harmonisches Familienleben an sich, das Stabilität und Sicherheit bietet, hat eine enorme Bedeutung für das kindliche Wohlbefinden. Auch Bucher (2001) bezeichnet die Familie als den bedeutungsvollsten „Faktor für Kindheitsglück“ (Bucher 2001, zit.n. ebd., S. 117).

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Meinungen der Gesellschaft sowie Erkenntnisse aus der Wissenschaft in verschiedene Richtungen gehen. Als Schlussfolgerung der dargelegten Veränderungen können der Wandel des Familienbildes, die Erwerbstätigkeit der Frauen, die Einbeziehung der Väter in die Kindererziehung, -betreuung und Hausarbeit sowie höhere Leistungsanforderungen an Familien als ausschlaggebende Gründe für die Modifikation der Familienverhältnisse bezeichnet werden.

1.3 Phase der Kindheit

1.3.1 Begriffserklärung

„Der Lebenslauf ist die Abfolge von Ereignissen im Leben eines Menschen. Er lässt sich in Abschnitte oder Phasen unterteilen. Die vier großen Abschnitte mit jeweils spezifischen Ereignissen und damit verbundenen Anforderungen an die Persönlichkeitsentwicklung sind die Lebensphasen Kindheit, Jugendzeit, Erwachsenenzeit und Seniorenalter“ (Hurrelmann 2012, S. 77). Aufgrund des Themas meiner Masterarbeit spezialisier ich mich ausschließlich auf die Lebensphase Kindheit.

„Das Konzept der Lebensphase spielt eine interessante Rolle für die sozialpädagogische Identifizierung von Kindern und Kindheit. Einerseits prozessiert es die Unterscheidung von Kindern und Erwachsenen, indem es an die vertrauten Assoziationen von Kindheit und Entwicklung anknüpft, andererseits aber vermittelt es auch die Vorstellung eines sozialen Sachverhalts, der über Phänomene individuellen Kindseins hinausgeht und öffnet den Kindheitsbegriff damit für die Denkmöglichkeit, dass der Übergang vom Kind zum Erwachsenen anders als diachron strukturiert ist, wie es der Ausdruck ‚Lebensphase Kindheit‘ nahelegt“ (Honig 2011, S. 753).

Geschichtlich betrachtet wurden die Lebensphasen, von der Kindheit bis in die Erwachsenenzeit, bis ins 19. Jahrhundert nicht unterschieden. Kinder lebten in dieser Zeit gleich wie die Erwachsenen, unabhängig von ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten nach Geborgenheit, Erziehung und Bildung, sowie kindlicher Kleidung und Spielzeugen. Aufgrund der Gleichbehandlung mussten sie teilweise auch erwachsene Tätigkeiten ausführen (vgl. Hurrelmann 2012, S. 95). „Sie wurden wie ‚kleine Erwachsene‘ wahrgenommen und behandelt. Einen Schutz für ihre besonderen kindlichen Bedürfnisse gab es in der Regel nicht. Sehr viele Kinder mussten große Belastungen, Ausbeutung und Missbrauch ertragen“ (ebd., S. 95). Auch Konrad und Schultheis (2008) weisen in ihrem Buch mit der Anmerkung: „Die Lebenswelt von Kindern und Erwachsenen sei [...] eins und ungeschieden gewesen“ (Konrad/Schultheis 2008, S. 13), auf die Entdeckung des Kindes bzw. der Kindheit hin. „Sobald ein Kind aufrecht gehen und sprechen konnte, galt es als erwachsen [...]. [Kinder waren damals] etwas klein geratene, unfertige Erwachsene und verdienten keine andere Behandlung als die Erwachsenen auch“ (ebd., S. 13).

Insbesondere durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert kam es zum Umdenken, worin nicht mehr der zu erbringende wirtschaftliche Beitrag zum Leben von den Familien verlangt wurde, sondern die Erziehung der Kinder. Das Familien- sowie Arbeitsleben wurde in zwei unterschiedliche Bereiche geteilt (vgl. Bühler-Niederberger 2011, zit.n. Hurrelmann 2012, S. 95f.). Die bürgerliche Vorstellung der Lebensphase Kindheit beinhaltete das Bild „der Unvollkommenheit des Menschen und seiner Entwicklungsfähigkeit, die Bildung und Erziehung nötig machte und [führte] schließlich zur Entstehung des Begriffs ‚Kindheit‘“ (Andresen/Hurrelmann 2010, S. 14). Unterstützt wurden die Familien bei der Kindererziehung durch pädagogische Einrichtungen, wie Kindergarten und Schule. Vor allem die Persönlichkeitsentwicklung und die Rollenzuteilung als Bevölkerungsmitglied standen im Mittelpunkt der Hilfestellung (vgl. Bühler-Niederberger 2011, zit.n. Hurrelmann 2012, S. 95f.). Nach diesem Gedankenwandel wurden Kinder nicht als klein geratene Erwachsene bezeichnet und behandelt, sondern als entwicklungsfähige Individuen angesehen, welche bis ins Erwachsenenalter verschiedene Entwicklungsphasen durchleben (vgl. Andresen/Hurrelmann 2010, S. 14).

In der Zeit des 19. Jahrhunderts entstanden geschlechtsspezifische Entwicklungsprogramme, die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt und Kinderarbeitsschutzgesetze wurden festgelegt (vgl. ebd., S. 15). Besonders Rousseau, Fröbel, Pestalozzi, Comenius und andere erreichten im Hinblick des kindlichen Bedarfs nach Erziehung und Bildung ihre Höhepunkte mit dem Aufkommen der Kinderliteratur, den Erziehungs- und Entwicklungskonzepten sowie mit der Elementarpädagogik (vgl. Konrad/Schultheis 2008, S. 18f.). Daraus „etablierte sich für alle sozialen Schichten die Gestaltung der Lebensphase Kindheit als eine Art Schon- und Schutzraum für Erziehung, Bildung und umfassende Entwicklung“ (Andresen/Hurrelmann 2010, S. 15f.).

Auch die Alterseinteilung der Kindheit hat sich durch die Geschichte geändert. „Während etwa bis in die frühe Moderne die Bezeichnung ‚Kind‘ bis zum 25. Lebensjahr und in manchen Fällen bis zum 40. Lebensjahr vergeben wurde, das Wort ‚Kind‘ als ein Synonym für ‚Abhängiger‘ auftritt, würde Einteilung heute nur noch als anmaßend empfunden werden“ (Schweizer 2007, S. 80). Allerdings gilt bis heute: „Kindheit beginne mit der Geburt und ende mit der Pubertät“ (ebd., S. 80). Bezüglich der Zeitspanne ist heutzutage eine verkürzte Lebensphase der Kindheit zu beobachten, weil die Pubertät immer früher (vgl. Hurrelmann 2012, S. 96), „um etwa das zwölfte Lebensjahr“ (Andresen/Hurrelmann 2010, S. 47), einsetzt.

Demzufolge müssen Kinder in einem kürzeren Zeitraum vielfältige und spezifische Entwicklungsaufgaben bewältigen, auf die ich im Kapitel 1.3.2 näher erläutere.

Hurrelmann (2012) beschreibt diese Phase der Kindheit heute folgendermaßen: „Kindheit heute bedeutet demnach, in einer unsicheren sozialen Bindung aufzuwachsen und in einer Wettbewerbsgesellschaft zu leben, in der allein individuelle Leistung zählt. Kindheit heißt auch, sich in einer Freizeitwelt aufzuhalten, die von Konsum und kommerzieller Anreizung geprägt ist, die Verknappung von Spiel- und Freiflächen in der Wohnumgebung zu erleben und zu erfahren, dass die ökologische Umwelt schädigende Wirkungen (etwa durch Lärm und Umweltverschmutzung im Wohnviertel oder chemisch behandelte Nahrungsmittel) haben kann. Schließlich ist Kindheit auch die Erfahrung, auf alle diese Prozesse kaum einen aktiven Einfluss ausüben zu können“ (Hurrelmann 2012, S. 97). Seine Definition von Kindheit hat aus meiner Sicht einen sehr negativen Beigeschmack. Ich bin mir seiner angesprochenen derzeitigen Konkurrenz- und Machtverhältnisse durchaus bewusst und erlebe es auch immer wieder, dass der eigenen Leistung eine überaus hohe Bedeutung zugeschrieben wird. Jedoch bin ich der Meinung, dass man vor allem in Bezug auf den Konsum und Kommerz im Zuge einer bewussten Selbstverantwortung handeln kann. Es ist durchaus herausfordernd, doch ich appelliere an Eltern und Bezugspersonen, dass man diese Tatsachen nicht einfach so hinnimmt, wie sie sind, sondern auch etwas dagegen unternimmt. Wir alle sind Teil unserer Gesellschaft, so sind wir für manches auch mitverantwortlich und können ein Stück weit dagegen steuern.

Von wesentlicher Bedeutung ist daher, dass wir Kinder auf diese realen Umstände unserer Zeit vorbereiten, sie mit einer sicheren Bindung, einem konstanten Rückhalt ausstatten sowie versorgen und sie dabei unterstützen, mit diesen vielfältigen Gegebenheiten umgehen zu können. Es liegt noch immer in der individuellen Hand, welche Freizeitaktivitäten mit den Kindern unternommen werden oder welche Lebensmittel gekauft werden. Wichtig ist meiner Meinung nur, dass man Kinder in diese Entscheidungen miteinbezieht und diese mit ihnen reflexiv bespricht, sodass sie in weiterer Folge ein Bewusstsein dafür entwickeln, warum etwas gemieden wird bzw. weshalb man etwas gewählt hat.

Nun aber weg von meinen Ansichten und hin zur wirtschaftlichen Begriffserklärung. In der Wirtschaft werden Kinder wie folgt definiert: „Kinder [sind] eigene Abkömmlinge. In

mehrfacher rechtlicher Beziehung [sind] ihnen gleichgestellt etwaige Adoptivkinder und Pflegekinder“ (Dennerlein 2013, S. 1).

Um der Kindheit eine für meine Masterarbeit relevante und festgelegte Zeitspanne zu verleihen, ziehe ich das gesetzlich definierte Kindesalter des Steiermärkischen Jugendgesetzes (2013) heran: „§2 Begriffsbestimmungen. Im Sinne dieses Gesetzes bedeuten: 1. Kinder: Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr“ (Bundeskanzleramt Österreich 2013, S. 3).

1.3.2 Kindheit im Wandel

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln aufgezeigt, haben sich in den letzten Jahrzehnten nicht nur das Familienbild verändert, die Familienformen weiterentwickelt, die geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen neu gestaltet, die Phase der Kindheit manifestiert, sondern auch das Leben der Kinder befindet sich im Umbruch. Die Kindheitsforschung hat eindeutig bewiesen, „dass sich die Rahmenbedingungen des Aufwachsens für Kinder massiv gewandelt haben“ (Fuhrer 2005, S. 97). Im Weiteren werden hier die Chancen und auch Risiken der wandelnden Kindheit aufgezeigt.

Blickt man auf die Lebenswelten der Kinder und der *demografischen Veränderung*, ist eine Veralterung der Gesamtbevölkerung beobachtbar. Der Geburtenrückgang sowie die steigende Lebenserwartung führen zu folgenden Auswirkungen:

- Generationenbeziehungen nehmen zu, da Kinder vermehrt die Möglichkeit haben, gemeinsam mit den Groß-, sogar Urgroßeltern zu leben oder sie kennenzulernen.
- Die zunehmenden intergenerativen Beziehungen sind aufgrund von Regression der Geschwisterzahlen, auch schon in der Elterngeneration historisch eine Neuerscheinung. Kinder wachsen oft als Einzelkinder oder eben ohne Seitenverwandten, sprich Onkel, Tanten und Cousins auf.
- Der Rückgang der Kinder in den Familien führt zu Veränderungen innerhalb des familiären Erfahrungsbereiches (vgl. ebd., S. 97f.). „Gelegenheiten, in altersgemischten Geschwistergruppen aufzuwachsen und dabei in ihrer familiären Umwelt Aushandlungs- und Durchsetzungsprozesse zu erlernen, ist im Zeitverlauf erheblich gesunken, was einen Mangel an spezifischen Entwicklungs- und Sozialisationserfahrungen bedeutet“ (ebd., S. 98).

- Gleichzeitig muss aber festgehalten werden, dass „für die wenigen Kinder pro Familie heute wesentlich mehr Leistungen seitens der Mütter mobilisiert [werden] als früher, was sowohl die Intensität der emotionalen Beziehungen als auch die ökonomischen Aufwendungen und den zeitlichen Umfang für die Kinderbetreuung betrifft“ (ebd., S. 98).
- Zuletzt wird noch angenommen, dass wegen dem überwiegenden Bevölkerungsanteil an Erwachsenen die Kinder marginalisiert werden, indem ihre Lebensräume vermutlich ohne Einbeziehung der Kinder und weitgehend von Erwachsenen strukturiert und gestaltet werden (vgl. ebd., S. 98).

Außerdem gibt es auch Veränderungen in der *Spiel- und Freizeitgestaltung*. Eine gängige Ansicht diesbezüglich ist, dass Kinder „nach einem gefüllten Terminkalender [leben], der sie ebenso stresst wie die Erwachsenen“ (Ernst/Stampfel 1991, S. 40 zit.n. ebd., S. 98). Der Umgang mit der Ressource Zeit hat sich sehr verändert. Wenn man bedenkt, dass heutzutage bereits Kindergartenkinder die erste Uhr bekommen, welche vor etwa 50 Jahren erst zur Konfirmation geschenkt wurde. Auch hinsichtlich der Handys ist diese Entwicklung bemerkbar, da bereits VolksschülerInnen eines besitzen (vgl. Flitner 1990, zit.n. ebd., S. 98). Aus einer Befragung mit Kindern ist jedoch ersichtlich, dass sie genügend Freizeit haben und nicht „unter ihrer Zeitplanung [...] leiden, als es eine kindersozologisch kritische Sicht auf die Verplanung der Zeit vermuten lässt“ (Bründel/Hurrelmann 1996, Krappmann 1995, zit.n. ebd., S. 99).

Hinzu kommt noch der „Wandel des einheitlichen *Lebensraumes*, aus dem heraus sich Kinder wie in konzentrischen Kreisen hinausbewegt hätten, zum verinselten Lebensraum“ (ebd., S. 99). Das bedeutet: „Der Lebensraum ist nicht ein Segment der realen räumlichen Welt, sondern besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamtraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist“ (Zeiber 1983, zit.n. Deinet 2013, S. 10). „Die Wohninsel ist das ökologische Zentrum, von dem aus die anderen Inseln aufgesucht werden, wie der Kindergarten, die Schule, das Kinderzimmer eines Freundes in einem anderen Stadtteil“ (ebd. 2013, S. 10). Im Lebensraum der Kinder können die vielen Einzelteilchen heute kaum noch zu Fuß erreicht werden, sondern sind meistens nur mit Verkehrsmitteln erreichbar (vgl. Zeiber 1983, zit.n. ebd. 2013, S. 10). Darum steigt die Abhängigkeit zu den Eltern oder Erwachsenen, weil die verinselten Lebensräume mehr an Mobilität verlangen. Dementsprechend kann von Einschränkung der

kindlichen Autonomie gesprochen werden, weil die Erwachsenen die Planung bezüglich der Treffen, des Transportes sowie den zeitlichen Vorgaben übernehmen (vgl. Fuhrer 2005, S. 99). Dennoch müssen solche Einschätzungen nicht immer zutreffen. Studien von Hitzler (1995) und Nissen (1992) zeigen beispielsweise durchaus Befunde, welche belegen, dass die Mehrheit der 10-jährigen Kinder doch eigenständig mit dem Rad oder zu Fuß zu den Spielplätzen gelangt, diese sich nahe ihres Wohnhauses befinden (vgl. Hitzler 1995, Nissen 1992, zit.n. ebd., S. 99).

Ein weiterer Wandel ist hinsichtlich der *Mediennutzung* in der heutigen Kindheit zu kennzeichnen. Von Hentig (1975) bezeichnete „Kindheit als ‚Medienkindheit‘, speziell als ‚Fernsehkindheit‘“ (von Hentig 1975, zit.n. ebd. 2005, S. 99). Dies ist auch ein wichtiges Merkmal der Kindheit im 21. Jahrhundert.

Wonach sich Kinder des 21. Jahrhunderts auch noch unterscheiden, ist die frühe *Inanspruchnahme von institutioneller und öffentlicher Erziehung und Bildung*, aber auch Beratung (vgl. ebd., S. 100). „Kinder verbringen heute zunehmend ihre Lebenszeit in Institutionen und an Orten, die mehr oder weniger nach pädagogischen Prinzipien und bürokratisch organisiert sind“ (ebd., S. 100). Eine Tendenz in Richtung einer Defamiliarisierung sowie einer Bildungsexpansion ist zu verzeichnen. Die Wichtigkeit der frühkindlichen Bildung, Schulbildung, wie auch höhere Bildungsabschlüsse steigt enorm. Kennzeichen der modernen Kindheit ist durchaus der zeitintensive Aufenthalt in den Schulen und die Beschäftigung mit den Hausaufgaben, die einen sehr großen Teil der Tageszeit einnehmen (vgl. ebd., S. 100f.). „Das bedeutet, dass die Zeiträume, die Kinder heute in pädagogisch institutionalisierten Umwelten verbringen, die kindlichen Tagesläufe nahezu vollständig füllen“ (Nauck/Joos/Meyer 1998, zit.n. ebd. 2005, S. 101).

In Bezug auf die ökonomischen Bedingungen ist durchaus zu betonen, dass die Kinder heute finanziell größtenteils besser ausgestattet sind, als die Kinder früher (vgl. ebd., S. 101). „Dabei zählt der *Prozess der Kommerzialisierung* zu den Charakteristika des Wandels der Kindheit in unserer Gesellschaft“ (ebd., S. 101), den auch schon Hurrelmann (2012) bei der Definition von Kindheit im Kapitel 1.3.1 angesprochen hat. Die „Medien- und Konsumindustrie [...] haben die Vorstellung von Kindern als inkompetente, erziehungsbedürftige Wesen aufgegeben und sie durch die von entscheidungsfähigen, medien- und konsumerfahrenen Konsumenten/-innen ersetzt“ (ebd., S. 104). Viele Kinder

bekommen wöchentlich Taschengeld, wodurch sie lernen, mit dem Geld umzugehen und es einzuteilen. Zu beobachten ist, dass sich die Spielräume und die kulturellen Angebote für Kinder enorm erweitert haben. Dies hat gleichzeitig zum Kontrollverlust der Eltern geführt (vgl. ebd., S. 102ff.). „Die heutigen Kinder sind Käufer, Multiplikatoren für die Werbung, Sparer, manchmal schon Schuldner. Fakt ist, dass die Kinder der Gegenwart zunehmend Medienangebote, Musikgruppen, Kleidermoden usw. favorisieren, die man noch vor wenigen Jahrzehnten mit den Interessen von Jugendlichen in Verbindung gebracht hat. Nicht mehr so sehr die Differenz zwischen den Generationen als vielmehr jene zwischen den Geschlechtern tritt in den Vordergrund“ (ebd., S. 104f.).

Historisch betrachtet werden Kinder „als die Gewinner des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses“ (Hengst 1985, zit.n. ebd., S. 103) angesehen, doch Hurrelmann (2002) „vermutet, [dass] für immer mehr Kinder eine gesonderte Lebensphase ‚Kindheit‘ als Raum für eine entwicklungs- und altersgemäße Entfaltung gefährdet“ (ebd., S. 103) ist. Er spricht damit die *Leistungsorientiertheit und Wettbewerbsfähigkeit* an, welche Kinder bereits im frühen Alter unter Druck setzen, diesen Anforderungen gerecht zu werden, um eine gute Schul- und Bildungskarriere ansteuern zu können (vgl. ebd. 2005, S. 103). Die Schule wird aber immer öfter „als Ort entfremdeten Lernens wahrgenommen“ (Hengst 2002, zit.n. ebd. 2005, S. 105). Brüggemann (2002) beschreibt die gegenwärtige Situation mit dem vorliegenden Widerspruch: „Einerseits nimmt die Bedeutung von (beruflicher) Bildung und Ausbildung einen hohen Stellenwert ein, andererseits widmen sich die meisten Kinder und Jugendlichen nur ungern dem Lernen und damit den Voraussetzungen zur Erlangung der gesetzten Berufs- und Bildungsziele“ (ebd., S. 105).

Die Kindheit wird nicht mehr „als Schutz- und Vorbereitungsraum konstituiert“ (ebd., S. 106), sondern den „Kindern wird genauso wie Jugendlichen und Erwachsenen zugetraut, dass sie ihre Entwicklung selber gestalten können. Kinder werden nicht mehr als unfertige Wesen, sondern als kindliche Persönlichkeiten betrachtet und behandelt. Sie werden als Akteure verstanden, die selbstständig handeln und sich nicht erst in der Zukunft, sondern in ihrem gegenwärtigen Kinderleben verwirklichen wollen“ (Fend 1988, zit.n. ebd., S. 106). In diesem Zusammenhang wird von den Kindern die selbstständige Gestaltung ihrer Entwicklung sowie die eigenständige Bewältigung ihres alltäglichen Lebens verlangt. Aufgrund der überaus hohen zugeschriebenen *Autonomie der Kinder*, in einer individualistisch geprägten Gesellschaft, wird der Individualität und der Intention nach einer einzigartigen Persönlichkeit

eine immense Bedeutung zugeschrieben. Gerade für diese Herausforderungen sollen Eltern den Kindern die nötige Anleitung, Anregung sowie Unterstützung hinsichtlich der Eigenständigkeit und Persönlichkeitsentwicklung bieten (vgl. ebd., S. 106).

Somit bringen die modernen Lebensbedingungen sowohl Entwicklungschancen mit sich, als auch neue Risiken und Belastungen, (vgl. ebd., S. 107) „die teilweise die Bewältigungskapazität von Kindern überfordern, weil diese häufiger werdenden Handlungs- und Autonomieoptionen meist weder alter- noch entwicklungsgerecht sind, und Risiken des Scheiterns, des Leidens, des Unbehagens und der Unsicherheit, auch für die Eltern und deren Umgang mit ihren Kindern, in sich bergen“ (ebd., S. 107).

Im nächsten Kapitel wird neben dem Alter auf eine weitere Abgrenzung im Hinblick auf die Lebensphase Kindheit eingegangen.

1.3.3 Entwicklungsaufgaben in der Kindheit

Nicht nur die Alterseingrenzung, sondern auch spezielle Entwicklungsaufgaben definieren die einzelnen Lebensphasen. „Unter einer Entwicklungsaufgabe werden prototypische Anforderungen oder Lernaufgaben verstanden, die im Verlaufe bestimmter Lebensphasen zu bewältigen sind. So sind zahlreiche Entwicklungsaufgaben für jede Lebensperiode spezifiziert worden, deren Bewältigung Entwicklung erfordern. Darunter fallen die Kontrolle der Ausscheidungsfunktion im frühen Kindesalter ebenso wie die Anpassung an schulische Anforderungen in der Kindheit oder die Gewinnung eines neuen Verhältnisses zu den Gleichaltrigen oder das Erreichen emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen im Jugendalter bis hin zur Familiengründung oder der Bewältigung des Verlustes sozialer Rollen im höheren Alter. Derart gliedern Entwicklungsaufgaben den Lebenslauf“ (Oerter/Dreher 2002, zit.n. ebd., S. 85).

Petermann und Resch (2008) zitieren die Entwicklungsaufgaben nach Havighurst (1972): „Bei Entwicklungsaufgaben handelt es sich um lebensaltertypische Herausforderungen, die an ein Individuum gestellt werden (z. B. der Aufbau einer Bindung im frühen Kindesalter). Ihre erfolgreiche Bewältigung führt zu Fertigkeiten und Kompetenzen, die künftige Entwicklungsaufgaben erleichtern“ (Havighurst 1972, zit.n. Petermann/Resch 2008, S. 51). Dabei wird zwischen biologisch und soziokulturell bedingten Aufgaben unterschieden. Für

die Aufgabenbewältigung ist das Kind auf Ressourcen angewiesen. Durch weitere Bewältigung werden wiederum neue Kompetenzen erworben, die erneut für die nächsten Anforderungen gebraucht werden. Somit werden Ressourcen und Kompetenzen in der Entwicklung laufend verändert, optimiert und an die ansteigenden Herausforderungen angepasst. Eine Bewerkstelligung dieser herausfordernden Entwicklungsaufgaben ist die Voraussetzung für einen angemessenen Entwicklungsprozess und das psychische Gleichgewicht sowie Wohlfühl (vgl. ebd., S. 51f.).

Eine weitere Bezeichnung der Entwicklungsaufgabe ist von Hurrelmann (2012): „Eine Entwicklungsaufgabe definiert [...] den Zuschnitt von individuellen Handlungskompetenzen im Umgang mit Körper, Psyche und sozialer wie auch physischer Umwelt, der für eine bestimmte Lebensphase in unserem Kulturkreis erwartet wird. [...] [Jeder] Mensch [steht] vor der Aufgabe, seine Bewältigungsfähigkeiten zu aktivieren. Entwicklungsaufgaben zielen also auf die Aneignung der für einen Menschen als angemessen erachteten Verhaltensweisen, die in einem Kulturkreis festgelegt werden; sie sind von jedem Menschen auf seine Weise zu bewältigen“ (Hurrelmann 2012, S. 77f.).

In diesem Zusammenhang muss auch klar dargelegt werden, dass dieser Entwicklungsverlauf nicht immer problemlos vonstattengeht. Besonders das individuelle Tempo der Kinder ist für die Bewältigung von großer Bedeutung. Nicht das Lebensjahr entscheidet den Verlauf, sondern die Kinder selbst, deshalb sind häufig Entwicklungsunterschiede bei den Kindern bemerkbar (vgl. Fuhrer 2005, S. 200). Das Lebensalter ist demnach ein „Indikator für einen bestimmten Leistungs- und Entwicklungsstand [...]. Ein Kind anzutreiben, Entwicklungsaufgaben schneller zu schaffen, kann die Entwicklung hemmen; der Preis, den ungeduldige Eltern zahlen, ist hoch, denn die Grundlagen bleiben instabil, ganz so, als wenn das Fundament eines Hauses in aller Eile hingebaut wird – und das Gebäude dann bereits den ersten Orkan kaum übersteht“ (ebd., S. 200). Eltern können des Öfteren beobachten, welche Erfahrungen ihre Kinder bereits gemeistert haben bzw. worauf stärker eingegangen und gefördert werden sollte.

Die nachstehende Tabelle bietet einen Überblick über die Entwicklungsaufgaben in der Kindheit. Aufgegliedert wird die Lebensphase Kindheit in die frühe Kindheit, welche das Säuglings- und Kleinkindalter umfasst sowie die späte Kindheit, welche Kinder im Vor- und Grundschulalter meint:

Lebensphase	Entwicklungsaufgaben
<i>Kindheit</i>	
Frühe Kindheit (0-5 Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> • emotionales ‚Urvertrauen‘ aufbauen • Kommunikationsfähigkeit und soziales Bindungsverhalten entwickeln • grundlegende sensorische und motorische Fertigkeiten aufbauen • sprachliche Ausdrucksfähigkeit entwickeln • Identifikation mit dem eigenen Geschlecht herstellen
Späte Kindheit (6-11 Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungen mit Altersgleichen und Freundschaften aufbauen • männliches oder weibliches Rollenverhalten einüben • Entwicklung von kognitiven Konzepten und • Denkschemata einleiten • grundlegende Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen entwickeln • mit dem sozialen System Schule umgehen lernen • Gewissen, Moral und Wertprioritäten aufbauen

Tab. 6: Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend
(Hurrelmann/Bründel 2003, S. 73)

Bezugnehmend auf den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess sind zusätzlich weitere herausfordernde Entwicklungsaufgaben von Kindern, wie auch von den Eltern zu bewältigen. Aufgegliedert werden die Aufgaben in sechs verschiedene Bereiche (vgl. Griebel/Oberndorfer 2001, S. 16):

Auf der juristischen Ebene sollten Kinder zu Informationen gelangen und fähig sein, sich am Scheidungsprozess zu beteiligen. Dies kann in Form einer Anhörung vom Jugendamt, dem Richter oder in Beratungsstellen geschehen.

Im ökonomischen Bereich ist das Kind des Öfteren mit anderen wirtschaftlichen Zuständen konfrontiert. Dies erfordert Anpassung sowie meist auch Einschränkung in der Konsumierung. Vorsicht ist hier bei möglicher Verwöhntheit und Überkompensation seitens der Eltern und Großeltern geboten. Bei begrenzten finanziellen Ressourcen jedoch kann auch das Kind, vorausgesetzt es hat ein entsprechendes Alter erreicht, die familiären Umstände

verbessern und seine Bedürfnisse stärken, indem es einen Job übernimmt. Als weitere Unterstützung kann auch die zunehmende Beteiligung im Haushalt sein.

In Bezug auf den ökologischen Bereich ist zu sagen, dass die Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung Mitglieder in zwei verschiedenen und voneinander entfernten Haushalten sind. Dabei müssen sie immer hin und her pendeln. Sie sollten sich aber in beiden elterlichen Haushalten zu Hause fühlen und nicht als Gast auftreten. Dafür ist von enormer Bedeutung, dass die Kinder in beiden Hausgemeinschaften ihren persönlichen Bereich haben.

Auch auf der emotionalen Ebene sind herausfordernde Aufgaben zu bewältigen. Vor allem der Verlust eines Elternteils muss verkraftet und verarbeitet werden. Es muss das Gefühl von Normalität einkehren. Die Situation und das Familienleben nach der Scheidung müssen als Realität angesehen werden und nicht die Idealfamilie, bestehend aus Mutter, Vater, Kind in der es keine konfliktreichen Auseinandersetzungen gibt, darf das Maßstab für das Beurteilen des eigenen Lebens sein (vgl. ebd., S. 16f.). Nur so kann das Kind „eine Identität als kompetentes Scheidungskind entwickeln, d.h. eines Kindes, das mit der gegebenen Situation kompetent umgehen kann z. B. in Bezug auf schulisches Leistungsverhalten und Selbstschutz gegen Diskriminierung“ (ebd., S. 17).

Im integrativen Bereich darf das Kind auf keinen Fall die tröstende und stützende Funktion einnehmen. Kinder sind kein Partnerersatz, keine Schiedsrichter oder Spione im Elternkonflikt. Eine derartige Instrumentalisierung sowie Parentifizierung müssen vermieden werden.

Hinsichtlich des sozialen Feldes kann sich bei den Kindern nach einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung auch ihr Freundeskreis verändern (vgl. ebd., S. 17). „Gegenüber den Gleichaltrigen und Freunden müssen sich die Kinder behaupten, [...] sich gegen Diskriminierungen wehren, unterstützende Beziehungen suchen. Das betrifft besonders den sozialen Nahraum der Schule mit den Mitschülern und mit den Lehrerinnen und Lehrern“ (ebd., S. 17).

Die Eltern betreffend sind die Entwicklungsaufgaben in sieben Bereiche unterteilt und werden auf der Partner- sowie der Elternebene unterschieden. Diese Zwei-Ebenen-Trennung ist in

einer Trennungs- bzw. Scheidungssituation für das Wohl der Kinder erforderlich (vgl. ebd., S. 3). Folgende Darstellung bietet einen Überblick:

	AUFGABEN AUF DER PARTNEREBENE	AUFGABEN AUF DER ELTERNEBENE
1. Juristischer Bereich	Beendigung der Ehe und Klärung der verbleibenden Rechte und Pflichten wie Unterhaltszahlungen, Unterstützung im Krankheitsfall	Regelung der (juristischen) elterlichen Verantwortung für die Kinder
2. Ökonomischer Bereich	Eigenverantwortliche und kompetente Gestaltung des jeweiligen Budgets (auch wenn die Budgets aus einem Einkommen stammen) und Neuverteilung der Erwerbstätigkeit als Familienaufgabe	Ausarbeitung einer den Bedürfnissen der Kinder und den Möglichkeiten der Eltern gerecht werdenden finanziellen Absicherung der Kinder
3. Ökologischer Bereich	Einrichtung von getrennten Wohnsitzen bzw. Lebensumwelten	Organisation des Lebens der Kinder in zwei getrennten Haushalten bzw. Lebensumwelten
4. Intrapersonaler /psychischer Bereich	Verarbeitung der Scheidung und Entwicklung eines angemessenen Selbstbewusstseins als Geschiedene(r); Stützung der Selbstachtung für die eigene Person als kompetente(r) Erwachsene(r); Entwicklung eines emotional reifen und selbstbestimmten Handelns mit Toleranz bzw. Respekt gegenüber dem ehemaligen Partner als erwachsener, kompetenter Person	Bewusstes Verhalten als erwachsenes Modell; Toleranz bzw. Respekt gegenüber dem anderen als Elternteil; liebevolle Haltung gegenüber den Kindern; emotionale Unterstützung der Kinder bei der Bewältigung der elterlichen Scheidung
5. Eltern-Kind-Bereich	Unterscheidung von Erwachsenen- und kindlichen Bedürfnissen und Perspektiven; keine	Kooperation bei der Wahrnehmung der elterlichen Verantwortung sowie

	Instrumentalisierung des Kindes (als Partnerersatz, ‚Spion‘ oder ‚Botschafter‘); Trennung der Kommunikation auf der Erwachsenenenebene und der Erwachsenen-Kind-Ebene. Verhinderung einer Verwischung der Generationengrenzen auch in der Drei-Generationen-Familie.	Neudefinition der elterlichen Rollen und Aufgabenverteilung; angemessene Repräsentation des abwesenden Elternteils [...]
6. Erweiterter familialer Bereich	Bildung eines binuklearen Familiensystems, in dem jeder Erwachsene Mitglied ist	Definition des eigenen Verständnisses als geschiedene Eltern gemeinsamer Kinder und Unterstützung der Beziehungen der Kinder zu allen Mitgliedern des erweiterten familialen Netzes
7. Sozialer Bereich	Neudefinition des sozialen Status (innerhalb des sozialen Netzes, in Interessenverbänden, in der Arbeitswelt und im Bereich der Verwaltung) als individuelle unverheiratete Mitglieder der Gesellschaft	Neudefinition des sozialen Status als geschiedener (gemeinsam, allein oder nicht sorgeberechtigter) Elternteil

Tab. 7: Entwicklungsaufgaben der Eltern beim Übergang in die Nachscheidungsfamilie (Griebel/Oberndorfer 2001, S. 3f.)

Anhand dieser thematischen Auseinandersetzung wird deutlich, dass die Kinder in ihrer Lebensphase schon sehr vielen Entwicklungsaufgaben ausgesetzt sind. Eine immense Bedeutung wird bei diesem Bewältigungsprozess der elterlichen Unterstützung zugeschrieben. Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben ist ein fortlaufender Ablauf. Das Resultat einer Aufgabenstellung im Entwicklungsverlauf stellt für das Kind/die Kinder die vorausgesetzten Fähigkeiten für die nächste herausfordernde Bewältigungsaufgabe dar. Entscheidend für das Bewerkstelligen dieser Entwicklungsaufgaben ist jedoch nicht das Alter,

sondern das individuelle Tempo des Kindes. Deshalb kommt es zu unterschiedlichen Entwicklungsverläufen und -zuständen unter den Kindern einer Familie nach einem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess. Die Aufgabe der Eltern ist das frühzeitige Fördern und Unterstützen des Kindes in Situationen, wo sich besondere Schwierigkeiten zeigen. Im Falle einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung müssen die Kinder zusätzlich zu den Entwicklungsaufgaben der Kindheit noch weitere im juristischen, ökonomischen, ökologischen, emotionalen, integrativen und sozialen Bereich bewältigen. Aber auch den Eltern werden Entwicklungsaufgaben in diesen Bereichen und hinsichtlich der Eltern-Kind-Beziehung nicht erspart. Demnach soll nach elterlicher Trennung bzw. Scheidung versucht werden, diese bestmöglich zu meistern, um einer gesunden und kompetenten kindlichen Identitätsentwicklung nicht im Wege zu stehen.

Im nächsten Kapitel werden im Zentrum der Diskussion die Grundlagen der Bindungstheorie behandelt.

1.3.4 Grundlagen der Bindungstheorie

Die Bindungstheorie wurde im Jahr 1940 vom Psychoanalytiker John Bowlby formuliert, entwickelt und etwa zwanzig Jahre später veröffentlicht (vgl. Grossmann/Grossmann 2009, S. 13). Publiziert wurden drei Bände „mit den Titeln *Bindung* (1969; dt. 1975; Überarbeitung 1982), *Trennung* (1973; dt. 1976) sowie *Verlust, Trauer und Depression* (1980; dt. 1984)“ (ebd., S. 13). Primär versteht man unter dieser Bindungslehre „eine Theorie, die sich auf die Entwicklung von Individuen bezieht“ (ebd., S. 25). „Die Bindungstheorie nimmt an, dass der menschliche Säugling im Vergleich zu anderen Spezies mit einem System komplementärer Bestrebungen geboren wird: einerseits einer angeborenen Bereitschaft, bei ausgewählten Bezugspersonen Schutz, Trost und Beruhigung zu suchen und andererseits mit einem Bedürfnis nach autonomem Verhalten und Exploration“ (Gloger-Tippelt 2000, S. 52). Demnach steht im Fokus der Bindungsforschungen die Entwicklung intensiver sowie gefühlsstarker, zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. ebd., S. 51).

Die Bindungstheorie hebt drei essenzielle Erkenntnisse hervor:

- 1) „Die Bindung eines schwachen, unerfahrenen Kindes an seine primär versorgende starke und kundige Bindungsperson – meist seine Mutter – ist eine biologische

Notwendigkeit. [...] Bei jedem einzelnen Kind hat jedoch die Art der Fürsorglichkeit und des Schutzes, d. h. die Qualität seiner Bindungen, positive oder auch negative Konsequenzen für seine seelische Gesundheit.

- 2) Die Angst vor Trennung und das real erlebte Trennungsleid eines Kindes, das unfreiwillig durch staatliche oder medizinische Anweisung – aber auch durch andere Interessen der Eltern – von der Bindungsperson getrennt wird, hat schädliche seelische wie körperliche Folgen. Unfreiwillige Trennung löst Angst, Ärger und Wut und Aggression aus – aus Frustration und im Dienste des Kampfes um den Erhalt der Nähe zur Bindungsperson.
- 3) Die Trauer eines Kindes um den Verlust einer Bindungsperson ist nicht an kognitive Reife gebunden, wie es einst die Psychoanalyse behauptete, sondern liegt in der Natur der Bindung. Ein ungeschütztes Kind hat geringe Überlebenschancen. Bowlby (1960) beschrieb detailliert den Trauerprozess von Kindern bei Verlust der Bindungsperson und kennzeichnete ihn durch die Phasen Protest, Verzweiflung und Entfremdung“ (Grossmann/Grossmann 2009, S. 29).

In der Bindungstheorie werden die Begriffe Bindung sowie Bindungsverhalten differenziert (vgl. Fuhrer 2005, S. 208). „Der Begriff Bindungssystem bezieht sich auf das hypothetische Regulationssystem einer Person. Es zielt darauf ab, ein Verhalten zu regulieren, das Nähe und Kontakt zu einer ausgewählten, schützenden Person garantiert, die als Bindungsperson bezeichnet wird. Vom psychischen Standpunkt aus betrachtet, ist das Ziel dieses Systems die empfundene Sicherheit“ (Mussen/Conger/Kagan/Huston 1993, S. 176 zit.n. ebd., S. 208). Bowlby (2008) vervollständigt: „Eine (passive oder aktive) *Bindung* setzt ein durch spezifische Faktoren gesteuertes starkes Kontaktbedürfnis gegenüber bestimmten Personen voraus und stellt ein dauerhaftes, weitgehend stabiles und situationsunabhängiges Merkmal des Bindungssuchenden dar“ (Bowlby 2008, S. 22). Die menschliche Bindung besteht auch, wenn kein Bindungsverhalten mobilisiert ist (vgl. Engfer 2000, S. 64).

„Zum Bindungsverhalten gehören hingegen sämtliche auf ‚Nähe‘ ausgerichteten Verhaltensweisen des Betreffenden“ (Bowlby 2008, S. 22). Bereits ab den ersten Lebenstagen der Babys sind Bindungsverhaltensweisen bemerkbar, wie beispielsweise das Schreien bei Hunger oder Störungen des körperlichen Wohlbefindens, das Festklammern, am Rufen nach sowie Krabbeln zu den Bindungspersonen. Neugeborene versuchen vor allem durch

Blickkontakte und ab dem dritten Monat durch das Lächeln eine Beziehung zum Bindungsindividuum herzustellen (vgl. Ahnert 2010, S. 43).

„Eine *sozial-emotionale Bindung* eines Säuglings an eine Bindungs- oder Bezugsperson“ (Fuhrer 2005, S. 208) wird ersichtlich, indem sich das Neugeborene durch die Bezugsperson besser beruhigen lässt, wenn sich Babys an erster Stelle an die Bindungsperson wenden, wenn sie Lust auf Spielen haben oder aber traurig sind und weil sie in ihrer Anwesenheit selten Angst verspüren. Das Bindungssystem wird demnach in unvertrauten, ängstlichen, gefährlichen oder traurigen Situationen aktiviert und endet, sobald die Sicherheit vom Kind verspürt wird (vgl. ebd., S. 208f.). Ab dem ersten Lebensjahr konstruieren Kinder „ein *inneres Arbeitsmodell von Bindung* – die so genannte Bindungsrepräsentation“ (ebd., S. 209). Dies bedeutet, dass Kinder auch in Abwesenheit der Bezugspersonen oder in negativen Gefühlslagen Sicherheit spüren, indem sie wissen, dass Bindungspersonen, wie beispielsweise Eltern, auch wenn sie nicht da sind, doch potenziell verfügbar sind (vgl. ebd., S. 209). Das „Innere Arbeitsmodell“ [...] baut sich über die Bindungserfahrungen kontinuierlich auf. Jede neue Erfahrung stellt die alte Erfahrung auf den Prüfstand und bestätigt oder verändert sie. Arbeitsmodelle speichern zunächst, welche Ereignisse für das Kind erschreckend, irritierend und angstmachend sind und ob es sich durch Trost und Rückversicherung beruhigen lässt und dann frei für andere Aktivitäten wird. [...] In Bowlbys inneren Arbeitsmodellen stehen stressreduzierende Maßnahmen im Mittelpunkt. Nähe, Trost und Beruhigung sollen dem Kind helfen, diese negativen Emotionen zu regulieren, Irritationen und Ängste zu überwinden und zu einer positiven emotionalen Stimmungslage zurückzukehren“ (Ahnert 2010, S. 45f.).

Die Auswahl der Bindungspersonen sowie die Bindungsqualität hängen ebenso vom elterlichen Verhalten ab (vgl. Fuhrer 2005, S. 211). Für die Herstellung einer sicheren Bindung „lassen sich aus bindungstheoretischer Sicht mindestens sechs Merkmale des elterlichen Interaktionsverhaltens empirisch belegen. [...]

- Die *Sensitivität* für kindliche Signale, d. h. das prompte und angemessene Reagieren auf kindliche Äußerungen, also auf Schreien, Blicke, Lächeln usw.,
- eine *positive, akzeptierende Haltung* gegenüber dem Kind, d. h. die Äußerung von positiven Gefühlen und Zuneigung gegenüber dem Kind,
- die *Synchronisation* (Gleichzeitigkeit), d. h. die sanfte Abstimmung reziproker Interaktionen mit dem Kind,

- die *Wechselseitigkeit* (Reziprozität), d. h. die Gestaltung von Interaktionen, in denen sich Elternperson und Kind auf denselben Gegenstand beziehen,
- *Unterstützung*, d. h. eine aufmerksame Zuwendung und emotionale Hilfestellung bei kindlichen Aktivitäten und
- *Stimulation*, d. h. eine häufige Interaktionsaufnahme mit dem Kind“ (de Wolff/van Ijzendoorn 1997, zit.n. ebd., S. 212).

Die Eltern bzw. Bindungspersonen prägen in den Entwicklungsjahren das kindliche Bindungsmuster und beeinflussen ebenfalls ihre Persönlichkeitsentwicklung. Inwieweit die Bindungspersonen auf diese Entfaltung einwirken, zeigen Studien von Ainsworth und weiteren Kollegen (1978). Aus diesen Erkenntnissen lassen sich vier unterschiedliche Bindungsmuster klassifizieren (vgl. Bowlby 2008, S. 101). „Je nach Qualität dieser Beziehungserfahrungen entwickeln Kinder ein sicheres (B), ein unsicher-vermeidendes (A), ein unsicher-ambivalentes (C) oder ein desorganisiertes (D) Arbeitsmodell von Bindung“ (Julius 2009, S. 14). Nachfolgend werden die vier Bindungstypen näher erläutert.

Die Bindungsfiguren von sicher gebundenen Kindern verfügen über Attribute, wie das Feingefühl, die Sensibilität, die Zuverlässigkeit, die Hilfsbereitschaft und Unterstützung. In schwierigen und belastenden Lebenslagen suchen daher sicher gebundene Bindungstypen Verbundenheit, Intimität, Herzenstrost sowie Unterstützung. Mit dem Wissen im Hinterkopf, dass ihre Bindungsperson immer verfügbar ist, können sie ihre Umwelt uneingeschränkt und autonom erforschen. Auch beim Aussprechen negativer und belastender Gefühle seitens der sicher gebundenen Kinder reagieren die Eltern responsiv und gehen feinfühlig auf die Kinder ein. Somit wird über emotional belastende Gefühle, wie Angst oder Wut offen gesprochen.

Im Arbeitsmodell der unsicher-vermeidend gebundenen Kinder werden die Bezugspersonen aufgrund von Erfahrungen als eher abweisend beschrieben, weshalb mit keiner Unterstützung zu rechnen ist (vgl. ebd., S. 14). „Um weitere Zurückweisung zu vermeiden, verhalten sich diese Kinder eher beziehungsvermeidend und suchen in belastenden Situationen keine Nähe, Trost und Unterstützung bei ihren Bindungsfiguren“ (ebd., S. 14), sondern wenden sich beispielsweise den Spielsachen zu. Aus den bereits erlebten Erfahrungen wissen diese Bindungstypen, dass sie beim Zulassen negativer Gefühle, wie Angst, Wut oder Trauer nicht mit sozialer Unterstützung von den Bezugspersonen rechnen können oder ihnen keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, sodass sie diese Gefühlszustände unterdrücken. Die Folge

einer solchen kindlichen Bindung ist der beschränkte Zugang zu ihren Emotionen (vgl. ebd., S. 14).

Das dritte Arbeitsmodell von Beziehungserfahrungen wird durch die Unberechenbarkeit repräsentiert. Die Kinder mit unsicher-ambivalentem Bindungsmuster nehmen ihre Bindungspersonen bezüglich ihrer Verfügbarkeit mit großer Unsicherheit wahr. Das Verhalten bei emotional erschwerenden Umständen und das Eingehen der Beziehungsfiguren auf die kindlichen Bedürfnisse, wie Nähe und Unterstützung sind nicht vorhersehbar. Aus dieser Ungewissheit heraus suchen die Kinder ständig nach Nähe und Geborgenheit. Bemerkbar ist die unsicher-ambivalente Bindung bei Kindern durch die starke Anhänglichkeit sowie das kleinkindhafte Benehmen im Volksschulalter, wie auch durch den Drang und starken Wunsch nach Kommunikation und Fürsorglichkeit. Gleichzeitig ist aber auch ein ambivalentes Verhalten seitens der Kinder zu erkennen, das sich in Ärger und Wut auf ihre Bezugspersonen widerspiegelt, weil sie ihre Bedürfnisse nach Bindung nicht beachten (vgl. ebd., S. 14f.).

Main (1997) und Solomon (1986, 1990) identifizierten das vierte, desorganisierte Bindungsmuster (vgl. ebd., S. 15). „Im Arbeitsmodell dieser Kinder – so Solomon und George (1999) – ist das Kind selbst als vulnerabel und hilflos im Angesicht angstauslösender Situationen repräsentiert und die Bindungsfigur als eine Person, die keine Sicherheit in solchen Situationen bietet“ (Lyons-Ruth/Jacobvitz 2008, zit.n. ebd., S. 15). Desorganisierte Kinder werden von den Bindungspersonen zurückgewiesen und stark vernachlässigt. Drohungen mit Trennung kommen häufig zum Vorschein, aber auch von physischen oder sexuellen Misshandlungen und Missbrauch sind Kinder mit solcher Bindung betroffen. Die Bindungsfiguren selbst sind in diesem Fall die Ursache und Auslöser der Angstzustände (vgl. ebd., S. 15). Bei Wiederholungen dieser Situationen entwickeln Kinder „Katastrophenphantasien, die eine endgültige Trennung von den Eltern zum Inhalt haben, indem die Eltern oder das Kind selbst getötet werden. Inhaltlich spiegeln diese Phantasien die Angst und Hilflosigkeit dieser Kinder in bindungsrelevanten Situationen wider“ (Solomon/George 1999, zit.n. ebd., S. 15). Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der „Bindungstyp D [...] in allen Bindungstypen auftreten [kann]; es kommt zu Zeichen der Desorientierung und Fluktuation des Verhaltens. Dazu können Erstarren bei der Wiedervereinigung sowie bizarre Verhaltensweisen und widersprüchliche Verhaltensmuster, wie Nähesuche und gleichzeitiges Wegschauen gerechnet werden“ (Petermann/Resch 2008, S. 59).

Als positive Schlussfolgerung kann man Folgendes festhalten: „Die Bindung soll die Kleinen mit dem nötigen Mut für eine eigenaktive Erkundung ausstatten und unter keinen Umständen der natürlichen Neugier im Wege stehen. Von der [...] Sicherheitsbasis aus wird das Kind die Welt erkunden“ (Ahnert 2010, S. 44).

1.3.5 Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung

Wie schon aus den Grundzügen der Bindungstheorie im Kapitel zuvor ersichtlich, ist die Eltern-Kind-Beziehung schon ab den ersten Lebenstagen von wesentlicher Bedeutung für die weitere kindliche Entwicklung (vgl. Erickson/Egeland 2006, zit.n. Petermann/Resch 2008, S. 58). Fuhrer (2005) beschreibt die Elternschaft bzw. die Eltern-Kind-Beziehung folgendermaßen: „Elternschaft ist zur einzigen lebenslang unkündbaren Verpflichtung in postmodernen Gesellschaften geworden und die Eltern-Kind-Beziehung zur einzig unkündbaren Primärbeziehung“ (Fuhrer 2005, S. 129). Aus gesellschaftlicher Perspektive zählen zu den elterlichen Aufgaben die Pflege, die Betreuung, die Sorgepflicht sowie die Erziehung der Kinder bis sie Eigenständigkeit und Eigenverantwortung entwickeln und besitzen. Im späteren Lebenslauf kann es diesbezüglich zu einem Rollenwechsel kommen, indem die Kinder ihre Eltern im hohen Alter pflegen und betreuen, wenn sie sich nicht mehr selbstständig versorgen können (vgl. Schneewind 2008, S. 132).

Die Mutter-Kind-Beziehung gilt seit Jahrzehnten „als die ursprüngliche Dyade und steht traditionellerweise seit Sigmund Freuds psychoanalytischen Forschungen im Zentrum psychologischer Studien zur kindlichen Entwicklung in der Familie. [...] Demgegenüber blieb die Vater-Kind-Beziehung bis in die jüngere Vergangenheit hinein ein wissenschaftlich recht unterbelichtetes Thema“ (Fuhrer 2005, S. 129). Für Bowlby (2010) ist „die Art von Fürsorge, die eine Mutter gibt, ohne viel darüber nachzudenken“ (Bowlby 2010, S. 15) das Essenzielle der Mutter-Kind-Beziehung. Er setzt fort: „Es sind all jene zärtlichen Spiele, all die mit dem Stillen verbundenen Intimitäten, durch die es die von der mütterlichen Nähe ausgehende Geborgenheit erlebt, die Vorgänge beim Waschen und An- und Auskleiden, bei denen es die stolze Zärtlichkeit der Mutter bei der Berührung seiner kleinen Glieder spürt, durch die es den Wert seiner Person erkennt. [...] Die einem Kind [...] entgegengebrachte Liebe und Freude der Mutter sind Nahrung für seine Seele“ (ebd., S. 15).

Durch den familiären Wandel und den damit verbundenen Rollenveränderungen, welche bereits im Kapitel 1.2 beleuchtet wurden, sind sowohl die Mutter-, wie auch die Vaterrolle Veränderungen unterworfen. Gegenwärtig liegen Untersuchungen vor, welche belegen, dass trotz Unterschiedlichkeiten, die Gemeinsamkeiten bei Vätern und Müttern in Bezug auf die elterlichen Verhaltens- und Umgangsformen bei Kindern überwiegen (vgl. Fuhrer 2005, S. 129). „Neuere Untersuchungen zur Rolle des Vaters und zu dessen Feinfühligkeit legen nahe, dass diese für das Kind im Hinblick auf eine sichere Exploration eine ebenso bedeutende Rolle spielt wie die mütterliche Feinfühligkeit für eine sichere Bindungsorganisation“ (Kindler/Grossmann 2004, zit.n. Becker-Stoll 2009, S. 155). Bereits in Studien aus den 1960er Jahren von Schaffer und Emerson wurde die Bindungsentwicklung von einjährigen Babys zu ihren Vätern erkannt (vgl. Ahnert 2010, S. 85). Daraus kann abgeleitet werden, dass beide Elternteile Verantwortung für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung übernehmen müssen.

Aus der anfänglichen Dyade, „ergibt sich eine neue Sicht auf den Vater als Teil einer Triade (Dreierbeziehung), die aus Vater, Mutter und Kind besteht“ (ebd., S. 87f.). Inwieweit sich die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als Triade entfaltet, hängt von den Eltern ab. Beide Elternteile müssen sich aus ihrer Sicht als gleichwertig wichtig annehmen, nur so kann das Baby die adäquate Wichtigkeit beider Elternteile verstehen und akzeptieren. Die Mutter muss den Vater in die so genannte Mutter-Kind-Beziehung aufnehmen. Nur dadurch kann der Vater aktiv in die Entwicklung und Erziehung des Kindes miteingebunden werden (vgl. ebd., S. 88f.). Das Baby kann „das emotionale Gleichgewicht gut regulieren und spielt [...] umso freudiger und ausgeglichener mit beiden Eltern“ (ebd., S. 88).

Darüber hinaus gibt es aber auch einige Einflüsse und Effekte, welche die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung beeinflussen. Ein Einflussfaktor können Beziehungserfahrungen aus dem eigenen Elternhaus sein (vgl. Fuhrer 2005, S. 129f.). „Negative Beziehungserfahrungen mit den eigenen Eltern, sei es in der direkten Interaktion mit ihnen oder auch nur durch die Beobachtung einer konflikthaften Beziehung, schwächen die elterliche Erziehungskompetenz bei der nachwachsenden Generation. Umgekehrt tragen positive Erfahrungen und Vorbilder in der Ursprungsfamilie zu einem kompetenten Umgang mit den eigenen Kindern bei“ (Cummings/Davies 1994, zit.n. ebd., S. 130).

Des Weiteren spielen Persönlichkeitsmerkmale der Eltern eine bedeutsame Rolle bei der Entwicklung von qualitativen Eltern-Kind-Beziehungen. Ein Beispiel dafür wäre die mütterliche Depression, welche zur Beeinträchtigung der emotionalen und intellektuellen kindlichen Entwicklung führt. Aber auch mangelndes Erziehungswissen, Selbstbewusstsein sowie Selbstvertrauen sind verantwortlich für das fehlende Feingefühl bei der Erziehung. Die Qualität der eigenen Ehe- bzw. Partnerbeziehung beeinflusst ebenfalls das elterliche Erziehungsverhalten und demnach die kindliche Entwicklung (vgl. Fuhrer 2005, S. 130f., Ahnert 2010, S. 87). „Demgegenüber tragen die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung und eine wechselseitige Abstimmung der Erziehungsbemühungen zwischen den Eltern – eine sog. ‚Elternallianz‘ (Schneewind, 1994, S. 142) – zu einer positiven Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung bei“ (Fuhrer 2005, S. 131). Außerdem sind auch negative Arbeitsplatz Erfahrungen, kein soziales Netzwerk als Unterstützungsmöglichkeit sowie eine unvorteilhafte ökonomische Lage Risikofaktoren, welche die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung negativ beeinflussen können (vgl. ebd., S. 131).

Neben den negativen Aspekten gibt es aber auch entwicklungsförderliche Bedingungen sowie Merkmale, welche die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung bestimmen. „Die folgenden sechs unterstützenden Bedingungen für die kognitive und emotionale (Bindungs-) Entwicklung des Kindes lassen sich identifizieren:

- Aufmerksame Zuwendung. [...]
- Körperkontakt. [...]
- Verbale Stimulierung. [...]
- Materialanregung. [...]
- Responsivität. [...]
- Wärme“ (Belsky/Lerner/Spanier 1984, Bornstein 2002, zit.n. ebd., S. 215)

Und zu den Merkmalen für die Erfassung der Qualität zählen:

- „die Partizipation von Kindern an Entscheidungen in der Familie,
- das Ausmaß an Selbstständigkeit, das Eltern ihren Kinder gewähren,
- das Vertrauen von Kindern in ihre Eltern (z.B. wenn sie Trost suchen),
- Art und Häufigkeit von Interaktionen (z.B. gemeinsame Tätigkeiten, Konflikte) oder
- die gegenseitige subjektive Bewertung der Beziehungsqualität“ (ebd., S. 219)

Daraus wird ersichtlich, dass mehrere Merkmale, unter anderem auch die Interaktionserfahrungen aus der frühen Kindheit, die Qualität der kindlichen Bindung bestimmen, welche wiederum die bedeutende Basis für die Persönlichkeitsentwicklung darstellt (vgl. ebd., S. 207f.). Bowlby (1969) führt zudem hinzu: „Die intensive Bindung an die Eltern stellt [...] für das Kleinkind eine Überlebensnotwendigkeit dar“ (Bowlby 1969, zit.n. ebd., S. 208). Die Eltern beschreibt er als eine sichere Basis, von der aus das Umfeld erkundet wird, mit dem Wissen, bei Unsicherheiten immer wieder ins verlässliche Basislager zurückkehren zu können. Je älter die Kinder sind, desto weiter und häufiger gehen sie vom elterlichen Ausgangspunkt fort. Hierbei müssen die Eltern mit Akzeptanz, Mut und Unterstützung beiseite stehen und nur in gefährlichen Situationen eingreifen. Insofern sind die Eltern nicht nur zur Erziehung und Förderung ihrer Kinder verpflichtet, sondern müssen parallel eine verlässliche Basis figurieren (vgl. Bowlby 2008, S. 9f.).

Als abschließende Übersicht der Materie Eltern-Kind-Beziehung dient die folgende Tabelle, welche die Phasen des Bindungsaufbaus sowie deren dazugehörigen Verhaltensmuster darlegt:

Erfolgskriterien	Elterliche Unterstützungsmaßnahmen	Entwicklungsziele
PERSÖNLICHE FERTIGKEITEN		
Positives Selbstwertgefühl	Dem Kind helfen, solide, positive Selbstüberzeugungen und eine Haltung des ‚Ich kann´s schaffen‘ vermitteln, sodass es sich erfolgszuversichtlich fühlt	Selbstvertrauen
Kultivierung von Stärken	Sensibilisierung der Achtsamkeit des Kindes für seine speziellen Talente und Stärken, sodass es auf seine Individualität stolz sein und sein persönliches Potenzial erweitern kann	Selbstbewusstsein
EMOTIONALE FERTIGKEITEN		
Kommunizieren	Das Kind unterstützen, aufmerksam zuzuhören, für sich selbst zu sprechen und das, was es sagen will, mitzuteilen, um das eigene Wissen zu vergrößern und Missverständnisse zu reduzieren	Verstehen

Problemlösen	Dem Kind beibringen, wie es in Ruhe die besten Lösungen findet und verantwortliche Entscheidungen treffen kann	Selbstverantwortlichkeit
SOZIALE FERTIGKEITEN		
Mit anderen auskommen	Unterstützung des Kindes bei der Entwicklung seiner Fähigkeiten, Freundschaften zu schließen und mit schwierigen Beziehungen zurechtzukommen	Kooperation
MOTIVATIONALE FERTIGKEITEN		
Ziele setzen	Dem Kind helfen, wie es lernen kann, die Ziele zu bestimmen, die es erreichen möchte, und die Schritte für eine erfolgreiche Zielerreichung festzulegen	Selbstmotivation
Nicht aufgeben	Dem Kind zeigen, wie es etwas, das es begonnen hat, zu Ende bringen kann, auch wenn sich Schwierigkeiten auftun	Beharrlichkeit
MORALISCHE FERTIGKEITEN		
Sich kümmern	Stärkung des kindlichen Mitgefühls und seiner Sensibilität für die Gefühle und Bedürfnisse anderer	Empathie

Tab. 8: Phasen von Eltern-Kind-Beziehungen und zugehörige funktionale Verhaltensmuster
(Cusinato 1994, zit.n. Fuhrer 2005, S. 221)

Nach dieser thematisch umfangreichen Auseinandersetzung wird die Wichtigkeit der elterlichen Bindungsbeziehung erkennbar. Der Aufbau einer starken Eltern-Kind-Beziehung gehört zur Verantwortung der Eltern bzw. Bezugspersonen. Obwohl die Neugeborenen die Bereitschaft für den Aufbau einer stabilen Beziehung zur Bindungsperson mitbringen, können die Bezugspersonen die Qualität dieser Bindung erheblich mitbestimmen. Die personalen, emotionalen, sozialen, motivationalen sowie moralischen Fertigkeiten sollen unbedingt bestmöglich gefördert und ausgebaut werden. Nur so können Kinder eine sichere Bindung zu

den Eltern bzw. Bezugspersonen aufbauen, wenn sie die sichere Basis der Familie auch spüren, miterleben und immer wieder auf sie zurückgreifen können.

Im zweiten Kapitel setze ich mit dem Thema Trennung bzw. Scheidung fort.

II. TRENNUNG BZW. SCHEIDUNG

„Jede Scheidung ist eine einmalige Tragödie, weil jede Scheidung das Ende einer einzigartigen Lebenskultur bedeutet, die aus Tausenden von geteilten Erfahrungen, Erinnerungen, Hoffnungen und Träumen besteht“

(Hetherington/Kelly 2003, S. 12)

„Forscher, die sich in den 1970er und 1980er Jahren mit Trennungen und Scheidungen befassten, fokussierten die Kinder als Opfer ihrer pflichtvergessenen Eltern. Die Scheidung der Ehepaare galt noch überwiegend als Bruch der Normalität, als Skandal, der die Geschiedenen mit Schuld belaste im Hinblick auf das weitere Schicksal ihrer Kinder“ (Sieder 2008, S. 54). Heutzutage kommt es vermehrt zu Trennungen bzw. Scheidungen, daher gelten sie nicht mehr als skandalöse Ausnahmesituationen, sondern gehören zum gegenwärtigen Alltag und Leben dazu. Gewiss sind aber solche Veränderungsprozesse nach wie vor mit unangenehmen Folgen in Verbindung zu bringen, die nicht unausgesprochen bleiben dürfen. Jedoch kann die Trennung bzw. Scheidung in manchen Fällen auch positive Chancen für alle Beteiligten mit sich bringen, welche auch in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden.

2.1 Scheidungsformen

Im Familienrecht wird zwischen der einvernehmlichen sowie einer strittigen Scheidungsform unterschieden (vgl. Friedrich 2004, S. 54). Die Streitige Scheidung umfasst zudem drei unterschiedliche Scheidungsmodelle:

- „Scheidung aus Verschulden

- Scheidung wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft
- Scheidung aus anderen Gründen“ (BMJ 2013, S. 67),
welche in weiterer Folge erklärt werden.

2.1.1 Scheidung im Einvernehmen

Diese Scheidungsform ist im Ehegesetz §55a geregelt und beschreibt:

„(1) Ist die eheliche Lebensgemeinschaft der Ehegatten seit mindestens einem halben Jahr aufgehoben, gestehen beide die unheilbare Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses zu und besteht zwischen ihnen Einvernehmen über die Scheidung, so können sie die Scheidung gemeinsam begehren.

(2) Die Ehe darf nur geschieden werden, wenn die Ehegatten eine schriftliche Vereinbarung über die Betreuung ihrer Kinder oder die Obsorge, die Ausübung des Rechtes auf persönliche Kontakte und die Unterhaltspflicht hinsichtlich ihrer gemeinsamen Kinder sowie ihre unterhaltsrechtlichen Beziehungen und die gesetzlichen vermögensrechtlichen Ansprüche im Verhältnis zueinander für den Fall der Scheidung vor Gericht schließen.

(3) Einer Vereinbarung nach Abs. 2 bedarf es nicht, soweit über diese Gegenstände bereits eine rechtskräftige gerichtliche Entscheidung vorliegt. Daß [sic!] die für eine solche Vereinbarung allenfalls erforderliche gerichtliche Genehmigung noch nicht vorliegt, ist für den Ausspruch der Scheidung nicht zu beachten“ (Bundeskanzleramt Österreich 2014b, S. 1).

2.1.2 Scheidung aus Verschulden

Der im Ehegesetz §49 sagt:

„Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn der andere durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet hat, daß [sic!] die Wiederherstellung einer ihrem Wesen entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann. Eine schwere Eheverfehlung liegt insbesondere vor, wenn ein Ehegatte die Ehe gebrochen oder dem anderen körperliche Gewalt oder schweres seelisches Leid zugefügt hat. Wer selbst eine Verfehlung begangen hat, kann die Scheidung nicht begehren, wenn nach der Art seiner Verfehlung, insbesondere wegen des Zusammenhangs der Verfehlung des anderen Ehegatten mit seinem eigenen Verschulden sein Scheidungsbegehren

bei richtiger Würdigung des Wesens der Ehe sittlich nicht gerechtfertigt ist“ (Bundeskanzleramt Österreich 2014c, S. 1).

2.1.3 Scheidung wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft

Im Ehegesetz §55 ist festgelegt:

„(1) Ist die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten seit drei Jahren aufgehoben, so kann jeder Ehegatte wegen tiefgreifender unheilbarer Zerrüttung der Ehe deren Scheidung begehren. Dem Scheidungsbegehren ist nicht stattzugeben, wenn das Gericht zur Überzeugung gelangt, daß [sic!] die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft zu erwarten ist.

(2) Dem Scheidungsbegehren ist auf Verlangen des beklagten Ehegatten auch dann nicht stattzugeben, wenn der Ehegatte, der die Scheidung begehrt, die Zerrüttung allein oder überwiegend verschuldet hat und den beklagten Ehegatten die Scheidung härter trübe als den klagenden Ehegatten die Abweisung des Scheidungsbegehrens. Bei dieser Abwägung ist auf alle Umstände des Falles, besonders auf die Dauer der ehelichen Lebensgemeinschaft, das Alter und die Gesundheit der Ehegatten, das Wohl der Kinder sowie auch auf die Dauer der Aufhebung der häuslichen Gemeinschaft, Bedacht zu nehmen.

(3) Dem Scheidungsbegehren ist jedenfalls stattzugeben, wenn die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten seit sechs Jahren aufgehoben ist“ (Bundeskanzleramt Österreich 2014a, S. 1)

2.1.4 Scheidung aus anderen Gründen

Weitere Gründe für eine Scheidung sind in folgenden Paragraphen festgeschrieben:

„§50 EheG

Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn die Ehe infolge eines Verhaltens des anderen Ehegatten, das nicht als Eheverfehlung betrachtet werden kann, weil es auf einer geistigen Störung beruht, so tief zerrüttet ist, daß [sic!] die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann.

§51 EheG

Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn der andere geisteskrank ist, die Krankheit einen solchen Grad erreicht hat, daß [sic!] die geistige Gemeinschaft zwischen den Ehegatten aufgehoben ist, und eine Wiederherstellung dieser Gemeinschaft nicht erwartet werden kann.

§52 EheG

Ein Ehegatte kann Scheidung begehren, wenn der andere an einer schweren ansteckenden oder ekelerregenden Krankheit leidet und ihre Heilung oder die Beseitigung der Ansteckungsgefahr in absehbarer Zeit nicht erwartet werden kann“ (Paumgartner o.J., S. 1).

2.2 Statistiken

Da vermehrt (Ehe-) Beziehungen in die Brüche gehen, werden nun die aktuellsten Zahlen der Statistik Austria in Bezug auf Eheschließungen und Ehescheidungen aufgezeigt. Es müssen an dieser Stelle die Eheschließungen miteinbezogen werden, denn nur so kann ein möglicher Anstieg der Trennungs- bzw. Scheidungsrate herausgelesen werden. Es ist doch merklich, dass in der heutigen Zeit weniger Ehen eingegangen werden, umso wichtiger ist es, auch diese Zahlen im Vergleich zu den Scheidungen in Betracht zu ziehen. Ansonsten lauert Gefahr, dass die etwas höhere Scheidungsrate drastischer klingt, als sie in Wirklichkeit ist. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass es keine statistischen Daten über uneheliche Partnerschaften und den Trennungen gibt.

2.2.1 Eheschließungen

Betrachtet man die Entwicklung der Eheschließungen in den letzten zehn Jahren ist ein ständiges Auf und Ab zu verzeichnen. Seit 2002 ist nach einem zunächst vorherrschenden Tiefpunkt eine leicht steigende Tendenz zur Verehelichung bemerkbar, welche jedoch schon im Jahr 2006 in einer starken Regression um 5,7 Prozent mündete. Auch das Jahr 2008 hat eine prägnante Stagnation von 36.923 Eheschließungen auf 35.223 festzuhalten. Ein Jahr später sind die Heiratszahlen wiederum um 0,7 Prozent und im Jahr 2010 um 5,9 Prozent gestiegen, auf 37.545 Hochzeiten. Dieser Anstieg wurde im darauffolgenden Jahr um 3,0 Prozent vermindert. Im Jahr 2012 ist allerdings eine deutliche Progression um 5,9 Prozent zu beobachten, dies entspricht 38.592 Eheschließungen (vgl. Statistik Austria 2013b, S. 1). Die

nachstehende Tabelle beinhaltet alle Zahlen und Fakten bezüglich der Eheschließungen bis 2012:

Merkmale	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Eheschließungen insgesamt	36.570	37.195	38.528	39.153	36.923	35.996	35.223	35.469	37.545	36.426	38.592
auf 1.000 der Bevölkerung *)	4,5	4,6	4,7	4,8	4,5	4,3	4,2	4,3	4,5	4,3	4,6
Beiderseitige Erst-Ehen in %	62,9	62,3	61,4	61,7	63,3	64,1	64,6	65,6	65,6	66,0	67,3
Staatsangehörigkeit der Brautleute in %											
nur eine Person Österreich	23,8	26,7	27,8	25,7	20,3	18,2	18,0	17,9	18,3	18,9	17,7
keine Person Österreich	4,2	4,1	4,4	4,7	4,7	4,9	5,1	5,3	5,2	5,7	5,5
Mittleres Erstheiratsalter in Jahren (Median)											
Braut	27,5	27,7	27,9	28,1	28,6	28,8	28,9	29,1	29,3	29,5	29,8
Bräutigam	30,2	30,4	30,6	30,9	31,4	31,6	31,7	31,8	31,9	32,0	32,2
Altersabstand Mann/Frau	2,7	2,7	2,7	2,8	2,8	2,8	2,8	2,7	2,6	2,5	2,4
Zahl der gemeinsamen vorehelichen Kinder	9.939	10.230	11.119	12.091	12.696	13.099	12.880	13.110	14.624	14.020	15.435
Ø Zahl vorehel. Kinder pro Ehe m. Kind(ern)	1,29	1,29	1,31	1,34	1,34	1,35	1,36	1,36	1,37	1,38	1,40
Legitimierungswahrscheinlichkeit ¹⁾	40,88	41,16	43,73	46,48	47,76	48,39	46,79	46,87	51,37	48,35	52,26
Bundesland											
Burgenland	1.053	1.028	1.028	1.119	1.119	1.088	1.053	1.138	1.206	1.130	1.120
Kärnten	2.087	2.087	2.057	2.210	2.215	2.271	2.140	2.230	2.337	2.296	2.451
Niederösterreich	6.953	7.047	7.031	7.094	7.046	6.993	6.920	6.845	7.218	6.861	7.463
Oberösterreich	5.744	5.883	6.067	6.480	6.009	5.901	5.850	5.981	6.326	6.295	6.829
Salzburg	2.110	2.123	2.195	2.307	2.281	2.192	2.217	2.212	2.427	2.355	2.473
Steiermark	5.028	4.948	5.109	5.476	5.307	5.090	4.891	4.966	5.263	5.161	5.481
Tirol	2.815	2.787	2.893	2.991	3.072	2.924	2.871	2.913	2.977	2.905	3.202
Vorarlberg	1.514	1.456	1.445	1.520	1.512	1.606	1.578	1.469	1.629	1.513	1.635
Wien	9.266	9.836	10.703	9.956	8.362	7.931	7.703	7.715	8.162	7.910	7.938

Tab. 9: Eheschließungen seit 2002 nach ausgewählten Merkmalen
(Statistik Austria 2013b, S. 1)

2.2.2 Ehescheidungen

Das Jahr 2001 ist gekennzeichnet durch das Optimum an Ehescheidungen, es waren 20.582. In den Jahren 2007 bis 2011 dominieren Schwankungen zwischen 20.516 und 17.295 Ehescheidungen. Im Folgejahr ist ein weiterer Rückgang auf 17.006 Scheidungen zu verzeichnen (vgl. Statistik Austria 2013a, S. 1). „Die Gesamtscheidungsrate (Wahrscheinlichkeit, mit der im jeweiligen Jahr geschlossene Ehen bei unverändertem Scheidungsverhalten durch eine Scheidung enden) erhöhte sich von 26,5% im Jahr 1981 auf den bisherigen Höchstwert von 49,47% im Jahr 2007. Im Jahr 2012 betrug die Gesamtscheidungsrate 42,51%“ (ebd., S. 1). Die Tabelle von Statistik Austria unterstreicht und komplettiert den Trend von Ehescheidungen:

Merkmale	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Ehescheidungen insgesamt	19.918	19.066	19.590	19.453	20.336	20.516	19.701	18.806	17.442	17.295	17.006
auf 1.000 der Bevölkerung*)	2,5	2,3	2,4	2,4	2,5	2,5	2,4	2,3	2,1	2,1	2,0
Einvernehmliche Scheidungen in %	88,4	89,1	89,1	88,5	88,1	88,4	87,4	87,3	87,2	86,1	87,4
Gesamtscheidungsrate ¹⁾	45,2	44,0	46,1	46,4	48,9	49,5	47,8	46,0	43,0	43,0	42,5
Mittleres Heiratsalter (Median) in Jahren											
Mann	27,2	27,4	27,8	28,0	28,3	28,4	28,6	28,7	28,8	29,1	29,2
Frau	24,6	24,7	25,3	25,4	25,6	25,8	25,9	26,0	26,1	26,3	26,4
Mittleres Scheidungsalter (Median) in Jahren											
Mann	39,8	40,1	40,6	40,8	41,2	41,6	42,3	42,9	43,4	43,8	44,1
Frau	37,5	37,8	38,1	38,5	38,8	39,3	39,8	40,3	40,8	41,1	41,3
Nach Ehedauer von ... in %											
Unter 5 Jahre	26,1	26,9	28,8	30,8	32,4	31,8	28,5	26,5	24,1	23,5	23,2
5 bis unter 10 Jahre	24,7	23,6	23,1	22,2	21,2	20,9	22,8	23,0	24,1	24,1	24,6
10 bis unter 25 Jahre	39,5	39,8	38,5	37,4	36,6	37,2	37,9	38,7	39,7	40,0	39,8
25 und mehr Jahre	9,8	9,6	9,6	9,6	9,8	10,1	10,8	11,8	12,1	12,3	12,4
Mittlere Ehedauer (Median) in Jahren	9,8	9,9	9,5	9,2	9,0	9,2	9,6	10,1	10,5	10,7	10,6
Bundesland											
Burgenland	558	500	535	558	605	513	556	539	523	504	541
Kärnten	1.176	1.087	997	998	1.111	1.089	1.136	1.080	989	1.006	989
Niederösterreich	4.000	3.788	3.781	3.652	3.827	3.798	3.863	3.736	3.590	3.560	3.424
Oberösterreich	2.752	2.710	2.793	2.665	2.707	2.801	2.678	2.667	2.454	2.439	2.522
Salzburg	1.115	1.214	1.104	1.057	1.105	1.148	1.055	1.053	969	929	971
Steiermark	2.722	2.419	2.565	2.516	2.490	2.822	2.616	2.580	2.292	2.373	2.199
Tirol	1.285	1.260	1.246	1.127	1.237	1.237	1.223	1.234	1.227	1.215	1.156
Vorarlberg	841	851	775	769	808	812	822	807	808	736	712
Wien	5.469	5.237	5.794	6.111	6.446	6.296	5.752	5.110	4.590	4.533	4.492
Kinder aus geschiedenen Ehen insgesamt	22.992	21.441	21.048	20.188	20.787	21.061	21.020	20.619	19.574	19.451	19.334
unter 14 Jahre	13.762	12.596	12.185	11.290	11.475	11.338	11.142	10.855	10.340	9.978	10.080
unter 18 Jahre	17.361	16.038	15.607	14.740	15.024	15.031	14.812	14.480	13.657	13.347	13.278
Gesamt-Eltern-Scheidungsrate ehelich geborener Kinder in % ²⁾	22,00	20,69	20,27	19,53	20,38	20,47	20,52	20,33	19,71	19,68	20,00

Tab. 10: Ehescheidungen seit 2002 nach ausgewählten Merkmalen
(Statistik Austria 2013a, S. 1).

Im Weiteren sind mögliche Faktoren und Ursachen zu finden, welche eine Trennung bzw. Scheidung herbeiführen können.

2.3 Risikofaktoren und Ursachen

Bevor an dieser Stelle mögliche Trennungsursachen aufgezählt werden, müssen zunächst einige gesellschaftliche Entwicklungen aufgezeigt werden, die auf den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess wirken.

Fakt ist, dass die Menschheit der Partnerbeziehung und der Ehe im Vergleich zu den Jahrhunderten davor eine sehr veränderte Bedeutung zuschreibt (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 59). „Sozialhistorisch betrachtet hat die Eheschließung an zwingender Notwendigkeit zur

Erfüllung bestimmter elementarer Bedürfnisse (z.B. zur Legitimation einer sexuellen Beziehung) oder als materielle Versorgungsinstitution an Bedeutung verloren. Hingegen hat die Partnerbeziehung (zunehmend außerhalb der Institution Ehe) als soziale Beziehung, welche die Erfüllung persönlicher Glückserwartungen verspricht, an Bedeutung gewonnen“ (ebd., S. 59). Im Vordergrund stehen heutzutage affektiv-emotionale Aspekte in einer Liebesbeziehung, die sowohl auch den Grundstein für die Ehe bilden. Fehlende Liebe kann somit auch gleichzeitig als Scheidungsgrund angesehen werden (vgl. De Angelis 2003, S. 46).

Darüber hinaus sind in der heutigen Zeit die subjektiven Gestaltungsmöglichkeiten gestiegen. Nicht mehr die Tradition bestimmt das menschliche Zusammenleben und determiniert die Handlungen, sondern die Individuen selbst verfügen über ihre Lebensplanung. Die zunehmende Vielfalt an Möglichkeiten und die Modifizierungsoption tragen zur individuellen Partnerwahl und Beziehung bei (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 59f.). „Insbesondere die veränderten Rollenleitbilder, das höhere Bildungsniveau und die Erwerbsarbeitsbeteiligung von Frauen haben einerseits deren Ansprüche an eine Partnerschaft erhöht und andererseits Scheidung auch für Frauen zu einer wählbaren Alternative gemacht“ (Esser 1999, zit.n. ebd., S. 61).

Der Werte- und Normenwandel seitens der Gesellschaft bringt eine steigende Akzeptanz für unterschiedliche Lebensformen abseits der Ehe mit sich (vgl. ebd., S. 61). Diese gesellschaftliche Veränderung indiziert, „dass die Ehe als soziale Institution eine Verminderung ihrer normativen Bindungskraft erlebt hat“ (Burkart/Kohli 1992, Esser 1999, Gelissen 2002 et al., zit.n. ebd., S. 61). Auf der Grundlage dieser Wende wird eine Trennung bzw. Scheidung im Falle von Unzufriedenheit und Unbefriedigtheit akzeptiert und manches Mal sogar erwünscht und gefordert. Die Trennung bzw. Scheidung gewinnt an Normalität, die Gesellschaft stellt kein soziales bzw. normatives Hindernis mehr dar und somit ist ein höheres Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko zu vermerken (vgl. ebd., S. 61). Loidl (1985) betont jedoch, dass es nicht nur durch die ökonomische Absicherung der Frauen sowie den fehlenden gesellschaftlichen Druck, eine (Ehe-)Beziehung weiterhin zu erzwingen, zur erhöhten Scheidungsrate kam, sondern auch die rechtliche Liberalität dafür verantwortlich ist (vgl. De Angelis 2003, S. 47).

„Die beiden Scheidungsforscher Diekmann und Engelhardt sehen folgende Gründe für die Zunahme an Scheidungen: die abnehmende Stigmatisierung Geschiedener, die ökonomische

Unabhängigkeit der Frauen aufgrund eigener Berufstätigkeit, die verbesserten Chancen für eine neue Partnerschaft und der steigende Anteil an kinderlosen Ehen“ (Luef 2008, S. 6). Sie verweisen an Nave-Herz, die meint, dass wohl auch zu hohe Erwartungen sowie Ansprüche auf emotionaler Ebene mit Ehe in Verbindung gebracht werden, welche schwer umsetzbar sind (vgl. ebd., S. 6).

Des Weiteren sind Veränderungen der Arbeitsteilung innerhalb von Familien erkennbar. Traditionelle Rollen- und Aufgabenmuster, welche eher einen geringeren Risikofaktor darstellen, werden heutzutage ausbalanciert, sodass Mann als auch Frau gleichermaßen im Haushalt, bei der Kindererziehung sowie in der Erwerbstätigkeit beschäftigt und gleichberechtigt sind (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 62). „Egalisierte Arbeitsteilungsformen seien hingegen mit einem höheren Scheidungsrisiko verbunden. Die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen wird daher in Zusammenhang mit der Stabilität von Partnerbeziehungen gebracht“ (Beck/Hartmann 1999, Klein/Stauder 1999, Poortman 2002 et al., zit.n. ebd., S. 62f.). Anzumerken dabei ist, dass sich diese negative Konsequenz der weiblichen Erwerbstätigkeit bei der jüngeren Generation stetig verringert, da die soziale Weiterentwicklung das Verhalten der Männer diesbezüglich stark verändert. Es wird nun viel mehr für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf plädiert (vgl. ebd., S. 63). Beck/Hartmann (1999), Klein/Stauder (1999), Mikula/Freudenthaler (1999) und andere belegen hinsichtlich der traditionellen Muster jedoch „den zentralen Stellenwert, welchen die traditionelle Arbeitsaufteilung und die Unzufriedenheit damit als subjektive Scheidungsursache vor allem für Frauen einnimmt, sowie die stärkere Belastung berufstätiger (Ehe-)Frauen mit Kindern als Mitgrund für den Entschluss zur Scheidung/Trennung“ (Beck/Hartmann 1999, Klein/Stauder 1999, Mikula/Freudenthaler 1999, zit.n. ebd., S. 67).

Im Folgenden wird nun auf konkrete Trennungs- bzw. Scheidungsursachen eingegangen. Studien von Benard/Schlaffer (1995), Bodenmann et al. (2002) und anderen bestätigen, „dass emotionalen und expressiven Aspekten der Partnerbeziehung, wie z.B. unbefriedigende Kommunikation, mangelndes Verständnis und Einfühlungsvermögen, unerfüllte eigene Ansprüche, fehlende Liebe und Zuneigung, besondere Bedeutung für deren Beendigung zukommt“ (Benard/Schlaffer 1995, Bodenmann et al. 2002, Dane 1987 et al., zit.n. ebd., S. 66).

Auch Sieder (2008) formuliert folgende Aussage zum Thema Scheidungsrisiko und Ursachen: „Am gewichtigsten scheint die wachsende sozial-ökonomische Unabhängigkeit der Frauen von ihren Ehemännern bzw. Lebenspartnern. Unübersehbar ist aber auch die Veränderung der Erwartungen an das Ehe- und Intimleben. Aus einer Zwangsgemeinschaft ist ein Bündnis von Menschen geworden, die möglichst lange zusammen bleiben wollen, aber doch nur so lange sie gut kommunizieren. Es genügt den Partnern nicht mehr, die Nahrung, das Quartier und ein wenig soziale Sicherheit zu teilen. Gute Kommunikation, sexuelle Zufriedenheit, Elternglück, hohe Freizeitqualität, zufriedenstellender Konsum, physische und psychische Gesundheit, Fitness und Wohlbefinden markieren in etwa die Erwartungen“ (Sieder 2008, S. 48).

Bezüglich der Kommunikation ist festzuhalten, dass „die Partnerinteraktion [...] in der Diskussion um objektive Prädiktoren für den Verlauf einer Beziehung als eine der bedeutsamsten Einflussgrößen für die Partnerschaftsqualität und -stabilität“ (Bodenmann 1999, Burleson/Denton 1997, Kersting/Grau 2003 et al., zit.n. Zartler/Werneck 2004, S. 72f.) betrachtet wird. Gottman (1994) geht in seiner Balancetheorie davon aus, dass eine positive Kommunikation in einer stabilen Partnerschaft die negative Interaktion nivelliert (vgl. ebd., S. 73). „Bei stabilen Paaren überwiegt demnach das Verhältnis emotional positiver und unterstützender Verhaltensweisen gegenüber emotional negativen und destruktiven Verhaltensweisen; bei scheidungsgefährdeten Ehepaaren ist das entsprechende Verhältnis bestenfalls ausgewogen“ (ebd., S. 73). Demnach sind negative Kommunikationsmerkmale nach Gottman (1994), welche das Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko erhöhen die „destruktive Kritik (,criticism‘), verächtliche Kommunikation (,contempt‘), Defensivität (,defensiveness‘) und Rückzug (,withdrawal, stonewalling‘)“ (ebd., S. 73).

Auch die Kompetenz zur Konfliktlösung ist ein weiteres Stabilitätsmerkmal von Beziehungen. Hierbei ist es wichtig, dass nicht die Konflikthalte Partnerschaften gefährden, sondern der Auslöser für weitere Auseinandersetzungen sind die Kommunikationsstile, welche in den konfliktreichen und impulsiven Interaktionen angewendet werden (vgl. ebd., S. 74). Auch Hantel-Quitmann (2013) beschreibt in seinen Beziehungsauffälligkeiten die zentrale Rolle der Schuldfrage. Die Problematik besteht darin, dass die Betroffenen unfähig sind, mit Sachlichkeit und Offenheit, Unstimmigkeiten und Konflikte zu lösen. Anstatt eine gemeinsame Lösung herbeizuführen, wird mit der Schuldzuweisung das eigene Verhalten entschuldigt und für die negativen Folgen der Partner verantwortlich gemacht (vgl. Hantel-Quitmann 2013, S. 184). Zu vermeiden ist auf jeden Fall die Ausweichung und

Unterdrückung von Konfrontation, Schuldzuweisungen, inadäquates, destruktives, konfrontatives, egozentrisches Diskutieren und das Verlangen, dass sich nur der/die PartnerIn ändert (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 74ff.).

Weiteres führt auch Stress „zu häufigeren dyadischen Interaktionen und wirkt sich sowohl direkt als auch indirekt negativ auf die Beziehungsqualität und -stabilität aus“ (Bodenmann 1999, S. 11 zit.n. ebd., S. 77). Der Stressfaktor beinhaltet berufliche, familiäre sowie erzieherische Anforderungen, Freizeitstress, finanzielle Sorgen sowie alltägliche Unannehmlichkeiten (vgl. ebd., S. 77). Auch Hantel-Quitmann (2013) bezeichnet Stress als einen Risikofaktor. Wenn das alltägliche Leben zum Stress wird, zwischen den Partnern kaum noch eine Kommunikation stattfindet, die Konflikte sich zuspitzen, keine Zärtlichkeit geschweige denn Sex praktiziert werden und sich wünscht, dass sich der/die PartnerIn ändert, sind typische Anzeichen für eine Trennung. Von immenser Wichtigkeit sind jedoch Veränderungswünsche. Denn wenn Paare viele davon aufzählen können, liegt ein Veränderungswunsch und somit der Wunsch nach einer Weiterführung der Beziehung vor. In solchen Fällen handelt es sich um Paare ohne Trennungs- bzw. Scheidungsabsichten. Veränderungen beziehen sich auf das Paar (bei mir, bei dir) sowie auf die Beziehung. Wenn das Paar allerdings keine Veränderungsideen aufzählen kann, wird aus einer Paartherapie eine Trennungsberatung (vgl. Hantel-Quitmann 2013, S. 179). In Bezug auf diesen Risikofaktor entwickelte Bodenmann (2005) ein stresstheoretisches Scheidungsmodell. Es dient zur Erklärung, „wie Stress zur Ursache einer Scheidung werden kann. Auf dieser Grundlage wurden Präventionsprogramme für Paare entwickelt, die Kommunikations- und Stressbewältigungskompetenzen fördern sollen“ (Schaer/Bodenmann 2008, S. 3).

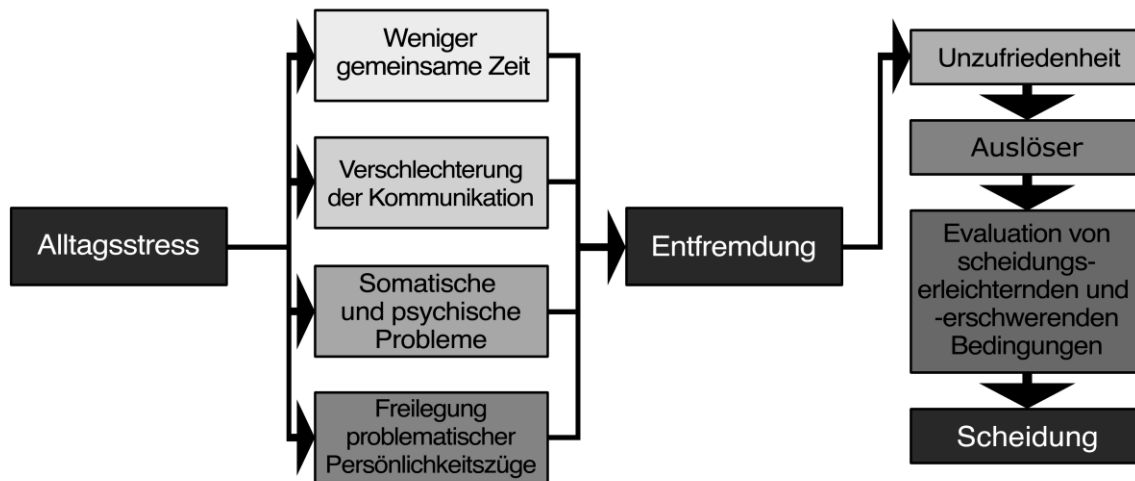


Abb. 2: Stresstheoretisches Scheidungsmodell nach Bodenmann (2005)
(Schaer/Bodenmann 2008, S. 3)

Laut Bodenmann et al. (2002) trägt vor allem bei Männern die Sexualität zur Beziehungsqualität sowie deren Stabilität bei. Unterschiedliche Erwartungen, Vorstellungen sowie Wünsche diesbezüglich können eine Ursache für die Trennung bzw. Scheidung sein (vgl. Bodenmann et al. 2002, zit.n. Zartler/Werneck 2004, S. 79). Weitere Gründe für ein erhöhtes Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko können auch die Heterogenität der Lebenspartner, Alkohol, Gewalttätigkeiten sowie schwieriges Verhältnis und nicht erwünschte Interventionen der Herkunftsfamilie sein (vgl. ebd., S. 80ff.). Hantel-Quitmann (2013) erwähnt an dieser Stelle Loyalitätskonflikte, welche in Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien ein häufiges Thema sind (vgl. Hantel-Quitmann 2013, S. 184). „Je stärker die Bindung an die Ursprungsfamilie ist bzw. je weniger die Ablösung gelungen ist, desto wahrscheinlicher sind starke Loyalitätskonflikte“ (ebd., S. 184). In diesen Konfliktsituationen kommt es vermehrt zu höheren Loyalitätszuschreibung an die Herkunftsfamilie. Da stellt sich die Frage, welche Liebe bzw. Beziehung wichtiger ist (vgl. ebd., S. 184).

Die Soziologin und Supervisorin Mansfeld (2013) führt weitere Spannungsfelder an, welche die Familien in der heutigen Zeit bewältigen müssen. Eine besondere Herausforderung ist die Bewältigung der Kompensierung privater (innen) und öffentlicher (außen) Anforderungen. Vor allem das Familienleben und die Erwerbstätigkeit sind nicht immer kompatibel. Darüber hinaus schränken bildungspolitische Maßnahmen die Gestaltungsmöglichkeiten in Familien ein. Hierbei wird den psychischen sowie ökonomischen Leistungen eine bedeutsame Rolle zugeschrieben. Eltern, wie auch Kinder stehen unter Druck, sozial nicht abzurutschen und das

Leben erfolgreich zu meistern. Diese Pressure führt zu alltäglichen Konflikten innerhalb der Familien (vgl. Mansfeld 2013, S. 303). „Der Denkstil von Effizienz, Zeitknappheit, Perfektion und Flexibilität wird von der Erwerbsarbeit auf alle Lebensbereiche, auch auf die private, übertragen“ (ebd., S. 303f.). Vermehrt konfliktträchtige Entwicklungen tragen zu einer schnelleren elterlichen Trennung bzw. Scheidung bei (vgl. ebd., S. 304). „Die Bereitschaft, einen Konflikt durchzustehen, ist gering, weil der vorherrschende Denkstil eher von einem perfekten Zustand einer Beziehung ausgeht als von einer zu entwickelnden Situation relativen Glücks und schwankender Zufriedenheit. Die hohen Anforderungen an eine Gestaltung familialen Lebens in der Gegenwart setzen stabile Persönlichkeiten voraus. Wer da nicht über guten Selbstwert und Selbstsicherheit verfügt, kann schnell scheitern“ (ebd., S. 304).

Nach diesen bereits genannten Trennungs- bzw. Scheidungsursachen ist insbesondere der Aspekt der neuen Liebe erwähnenswert. Denn es kommt meines Erachtens schon des Öfteren vor, dass Partnerschaften aufgrund neuer Bekanntschaften auseinandergehen. Angesichts der Erfahrungen kann unter Umständen das Gefühl der *richtigen Liebe* auch erst nach einigen Beziehungen empfunden werden. Unbedingt zu betonen ist, dass die erwähnten Faktoren nicht zweifellos die Ursache für eine Trennung bzw. Scheidung sind, sondern vielmehr Risiken mit sich bringen, welche die Beziehungsqualität sowie -stabilität gefährden und Disharmonien mit sich bringen (vgl. De Angelis 2003, S. 50).

2.4 Scheidungsprozess

Ebenso, wie die Veränderungen der Beziehungsqualität bzw. -stabilität bei Paaren auf einer gewissen Zeitspanne basieren, erfolgt die Trennung bzw. Scheidung nicht plötzlich, sondern sie durchläuft mehrere längere Phasen. „Scheidung ist kein *Ereignis* – aus sozialer und kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht handelt es sich um einen vielschichtigen und dynamischen *Veränderungsprozess*, der sich für die Betroffenen auch nach dem formalen Scheidungsakt zwei Jahre und länger dauern kann“ (Friedrich 2004, S. 54).

Textor (1991, 2003) beschreibt sein Scheidungszyklusmodell in drei Phasen (vgl. Djurdjevic 2003, S. 19). „Jede Phase des Scheidungszyklus führt zu einer erneuten Reorganisation der Familienstruktur, der Interaktionen und Umweltkontakte, zur Veränderung des Denkens,

Fühlens und Handelns sowie der Persönlichkeit der betroffenen Personen“ (ebd., S. 19). Sieder (2008) bezeichnet die drei Stufen im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess als Sub-Phasen: „die Sub-Phase der Separation und der Trennungsvorbereitung, die Sub-Phase der praktischen und juristischen Trennung, die Sub-Phase der (Ab-)Lösung, Anpassung und Restabilisierung der Getrennten“ (Sieder 2008, S. 263). Auch wenn die Phasen anders benannt sind als bei Textor, finden sich die gleichen Vorgehensweisen mit identen Aufgaben, Erfahrungen, Konflikten sowie Emotionen. Bei diesem Phasenmodell ist zu beachten, dass es zwischen den Phasen keine eindeutige Abgrenzung gibt, nicht alle Phasen zwangsläufig durchlebt werden müssen und die homogenen Phasen ein verschiedenartiges Erleben mit sich bringen, wobei auch das Tempo vom Individuum individuell bestimmt wird. Dabei kommt es in jeder Phase und bei jedem Menschen zu anderen Problematiken, Schwierigkeiten, Gefühlszuständen, Verlangen und Erfordernissen (vgl. Djurdjevic 2003, S. 19). Daraus kann man schließen, dass durch die Individualität der Menschheit trotz fix bestehenden Phasen, der Trennungs- bzw. Scheidungsprozess immer subjektiv und divers erfahren wird.

Die erste Stufe im Scheidungszyklus nennt Textor die *Vorscheidungsphase*, welche unterschiedlich lang andauern kann. Der Beginn zeigt sich zumeist durch Enttäuschung und Unzufriedenheit in der Partnerschaft (vgl. ebd., S. 20). „Zunächst werden Probleme verdrängt, verleugnet oder bagatellisiert. Wachsende Unzufriedenheit und Enttäuschung führen zu häufigeren Auseinandersetzungen oder zu zunehmender Entfremdung und stillem Rückzug. Die Partner führen weniger Gespräche miteinander, reduzieren Kontakte, sehen sich gegenseitig immer negativer, empfinden weniger positive Gefühle für den anderen und sind bei entstehenden Konflikten nur noch selten kompromissbereit. [...] Diese sich so entwickelnde ‚emotionale Scheidung‘ führt die Partner zum Gedanken an Trennung“ (ebd., S. 20).

Die zweite, so genannte *Scheidungsphase*, „beginnt mit der endgültigen Trennung der Eltern und endet mit der gerichtlichen Lösung der Ehe“ (ebd., S. 20). Die Dauer dieser Phase kann bis zu drei Jahre betragen. Von enormer Bedeutung ist, auf welche Art und Weise sich die Trennung bzw. Scheidung vollzieht: kommt die Trennung bzw. Scheidung für einen der Partner überraschend und plötzlich oder ist sie die Folge von jahrelanger Kontroversen und Auseinandersetzungen, ist es eine einvernehmliche Entscheidung oder eine strittige Trennung bzw. Scheidung, ist ein/eine neuer/neue PartnerIn im Spiel oder liegen andere Gründe vor

(vgl. ebd., S. 20). Im Kapitel 2.5 und 2.6 wird erläutert, wie Kinder und die Eltern diese Trennungs- bzw. Scheidungsphase erleben.

In der *Nachscheidungsphase* wird die Stabilisierung des Familiensystems angestrebt. Negative Gefühlszustände dezimieren und das Eltern-Kind-Verhältnis verbessert sich zunehmend. Jedoch sind meist Überforderungen bei alleinerziehenden Elternteilen hinsichtlich der Erwerbsarbeit, Haushalt sowie kindlicher Erziehung zu beobachten. Für das Kind/die Kinder ist zu wenig Zeit und dadurch fühlen sie sich oft vernachlässigt. Bemerkbar ist auch der geringe Kontakt des Kindes zum nichtsorgeberechtigten Elternteil. Vor allem zwei Jahre nach der elterlichen Trennung bzw. Scheidung ist eine starke Verminderung der Kontakte zum nicht sorgerechtigten Elternteil erkennbar. In dieser Zeit leiden die Trennungs- bzw. Scheidungskinder oft noch unter negativen Emotionen. Wenn allerdings beide Elternteile bei Erziehungsfragen einer Meinung sind und doch regelmäßiger Kontakt zu beiden Elternteile besteht und gepflegt wird, ist es für Kinder leichter, sich an die gegenwärtige Situation zu gewöhnen und negative Gefühlslagen und Reaktionen langsam aber gänzlich abzubauen (vgl. ebd., S. 22).

Im Folgenden werden mittels der Tabelle die einzelnen Phasen des Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses noch einmal aufgezeigt, wobei speziell die familiären Symptome und kindlichen Bewältigungsaufgaben zusammengefasst sind.

Entwicklungsphasen	Familiendynamik: Symptome	Bewältigungsaufgaben für Kinder
Vor-Trennungsphase	Ambivalenz: Streit – Versöhnung; Bangen – Hoffen; permanente Verunsicherung	Umgang mit latenten oder manifesten Konflikten; Fähigkeit entwickeln, die instabile Situation zu ertragen; Einsichten in Gründe und eventuelle Folgen gewinnen
Akute Phase/ Trennungsphase/ Scheidungsphase	Destabilisierung: Auseinanderbrechen des bisherigen Familiensverbandes; Protest – Resignation	Verarbeitung der Trennung von einem Elternteil und der damit verbundenen Konsequenzen; Aussteuerung der inneren und äußeren Beziehung zu Mutter und Vater
Nachscheidungsphase:	Desorganisation:	Verarbeitung der Geschehnisse und

Übergangsphase	Auflösung des bisherigen Lebenszusammenhangs; Umstrukturierungen	ihrer zum Teil irreversiblen Folgen; Suche nach Möglichkeiten, Verluste zu kompensieren; neue Anforderungen meistern und Möglichkeiten erkennen
Nachscheidungsphase: Stabilisierungsphase	Reorganisation: Konsolidierung als Einelternfamilie mit/ohne neues Elternteil	Akzeptieren veränderter Lebensbedingungen und Anpassung an neue soziale Bedingungen; Schaffung und Wahl neuer Handlungsoptionen

Tab. 11: Aspekte der Familiendynamik und Bewältigungsaufgaben innerhalb verschiedener Phasen im Trennungs- und Scheidungsprozeß [sic!] (Osthoff 1997, S. 102)

Wilk und Zartler (2004a) beschreiben den familiären Mehrebenen-Prozess folgendermaßen: „Scheidung bzw. Trennung eines Paares mit gemeinsamen Kindern stellt einen Prozess dar, der Einfluss auf Gestaltung und Qualität der Familie als Ganzheit und aller familiären Beziehungen nimmt. [...] Konkret bedeutet eine Scheidung die Beendigung der Paarbeziehung unter Aufrechterhaltung der Beziehung der ehemaligen Partner als gemeinsame Eltern, sowie die Aufrechterhaltung und Gestaltung der Vater-Kind- und Mutter-Kind-Beziehung unter veränderten Rahmenbedingungen“ (Wilk/Zartler 2004a, S. 28). Auch Untersuchungen von Schneider (1990), Hartmann/Beck (1999) und anderen haben bestätigt, „dass es sich beim Entschluss für eine Scheidung/Trennung um einen langfristigen Prozess handelt [...]. Die Dauer dieses Prozesses verweist auf die Schwierigkeit einer solchen Entscheidung, insbesondere für Paare mit Kindern [...] und auf den ehestabilisierenden Effekt, der Kindern vielfach zugeschrieben wird“ (Babka von Gostomski 1999, Hartmann/Beck 1999, Wagner 1993, zit.n. Zartler/Werneck 2004, S. 85).

In diesem Kapitel zeigt sich, dass die Trennung bzw. Scheidung ein langwieriger Prozess ist. Der Gedanke an Trennung kommt bei den Einzelnen schon frühzeitig auf, jedoch wird das Gespräch mit dem/der PartnerIn sehr oft verspätet gesucht. Die endgültige Entscheidung für die Trennung bzw. Scheidung beansprucht eine weitere Bedenkzeit. Sobald eine räumliche Trennung bzw. eine Scheidung eingereicht wird, verändert sich das Leben für alle Beteiligten. Nun wird darauf eingegangen, wie die Kinder und Eltern diesen Prozess erleben, mit welchen Gefühlen, Konflikten sowie Veränderungen sie konfrontiert werden.

2.5 Das Erleben der elterlichen Trennung/Scheidung aus Sicht des Kindes

Von immenser Wichtigkeit sind im elterlichen Trennungs- bzw. Scheidungsprozess Attribute, wie Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Offenheit und Fairness. „Der ehrliche Umgang mit der Realität und die verantwortliche Suche nach echten und fairen Lösungen für alle ist der beste Weg, Kindern und Jugendlichen in dieser unsicheren Zeit der Trennung zu helfen“ (Friedrich 2004, S. 33).

Kinder spüren sofort, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Dies kann ich auch aus meiner persönlichen Erfahrung bestätigen. Deshalb ist es enorm wichtig, auch wenn es den Eltern schwer fällt, die Kinder in den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess miteinzubeziehen. „Kinder möchten wissen, woran sie sind. Sie wollen erfahren – ob die Eltern sich trennen oder ob sie trotz ihrer Konflikte zusammenbleiben. [...] Kinder haben ein Recht auf Information! [...] Um die Scheidung ohne Schäden zu überwinden, brauchen Kinder angemessene Informationen und sie müssen Gelegenheit erhalten, mit ihren Eltern darüber zu sprechen. [...] Sie müssen immer und immer wieder nachfragen dürfen, denn ein seelisches Trauma kann nur durch oftmals wiederholtes Fragen und Besprechen bewältigt werden“ (ebd., S. 30). Auch in der Untersuchung von Zartler und Werneck (2004), in Bezug auf das kindliche Erleben elterlicher Trennung bzw. Scheidung, verwiesen die Kinder auf die Notwendigkeit der Gespräche und Wichtigkeit der Informationen hinsichtlich des Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses und deren Veränderungen (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 99f.). „Adäquate und ausreichende Information wird als Erleichterung empfunden [...] [und] vermittelt Sicherheit. [...] Eltern, die eine Scheidung vorhaben, sollten ihre Kinder also ausführlich und intensiv informieren, und zwar insbesondere über die Lebensbedingungen nach der Scheidung/Trennung und die Gestaltung der unmittelbaren kindlichen Zukunft“ (ebd., S. 100). „Sobald Kinder die nötigen Informationen besitzen, können sie beginnen, die Veränderungen in ihrer Lebenssituation schrittweise einzuordnen und zu verstehen. Es wird ihnen ermöglicht, aktiv an der Bewältigung ihrer Situation mitzuarbeiten“ (Jellenz-Siegel 2001b, S. 15).

Elterliche Ambivalenzen und Konflikte können nicht verheimlicht werden, denn die Beobachtungsfähigkeit der Kinder ist sehr ausgeprägt. Bereits in der Vorscheidungsphase erleben Kinder des Öfteren heftige familiäre Auseinandersetzungen (vgl. Djurdjevic 2003, S. 20). Sie spüren die Veränderung der Atmosphäre innerhalb der Familie, das Summieren

bedrückender Gemütslagen, das Nachlassen von Gesprächen sowie die Reduzierung gemeinsamer Familienaktivitäten (vgl. Jellenz-Siegel 2001b, S. 15). Kinder werden häufig in Streitsituationen hineingezogen oder sie „versuchen, durch ihre eigenen ‚Hilfsmechanismen‘ wie Auffälligkeiten, Ungehorsam, extreme Liebesbedürftigkeit, Krankheitssymptome usw. von den Ehekonflikten der Eltern abzulenken“ (Djurdjevic 2003, S. 20). Jellenz-Siegel (2001) bezeichnet die elterliche Trennung bzw. Scheidung im Erleben der Kinder als eine Irritation aufgrund zahlreicher Veränderungen, neuen Konfrontationen und fremder Lebenssituation (vgl. Jellenz-Siegel 2001b, S. 14). Vor allem Kinder, die mit beiden Elternteilen aufgewachsen sind, das Leben miteinander geteilt haben, ist die Bedeutung der elterlichen Trennung bzw. Scheidung mit einem „Zusammenbruch ihrer vertrauten Welt [gleichzustellen.] [...] Die Psyche des Kindes oder Jugendlichen gerät in ein Ungleichgewicht, seine Welt gerät aus den Fugen“ (ebd., S. 14).

Der Zeitraum bis zur vollzogenen Trennung ist für Kinder sehr belastend, wenn sich die Eltern den gemeinsamen Wohnraum stark eingeschränkt teilen und so dahin leben. Auch der Diskurs um das Sorgerecht ist für Kinder eine sehr schmerzliche Angelegenheit (vgl. Djurdjevic 2003, S 20f.). „Fast alle sind gegen die Trennung ihrer Eltern und reagieren auf die Abwesenheit eines Elternteils mit Schock, Schmerz, Trauer, Angst, Rückzug. Oft fühlen sie sich verraten und haben Angst, den anderen Elternteil zu verlieren oder nicht wiederzusehen. [...] Viele Kinder sind nach der Trennung ihrer Eltern aggressiv und zerstörerisch, während andere mit Rückzug, Depressivität, Verlust an Interessen und Apathie reagieren. Sie entwickeln leicht Schuldgefühle, weil sie sich – grundlos – für die Trennung ihrer Eltern verantwortlich halten. Unter starken Loyalitätskonflikten leidend, fühlen sie sich zwischen den Eltern hin- und hergerissen. Sie reagieren mit Symptomen wie Einnässen, Einkoten, Regression, Schlafstörungen, Trennungsangst usw.“ (ebd., S. 21). Auch Untersuchungen von Zartler und Werneck (2004) zeigten hinsichtlich der elterlichen Trennung bzw. Scheidung Reaktionen, wie Traurigkeit, Hilflosigkeit aber auch Wut, Aggressionspotenzial und der sehnlichste Wunsch nach Versöhnung der Eltern. Dabei betonten die befragten Kinder, dass ein lang andauernder Trennungs- bzw. Scheidungsprozess zwar nicht als überraschend, jedoch als sehr schmerzhaft erlebt wird, ebenso wie abrupte Beziehungsabbrüche belastend sein können (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 95).

Dies sind zutiefst traurige, verletzende und schreckliche Auswirkungen, die eine Trennung bzw. Scheidung bei manchen Kindern auslösen kann. Trotz allem verfügen Kinder über die

Eigenschaft, mit einer derart krisenhaften Ausnahmesituation umzugehen. Nur ihre Reaktionen sind aufgrund ihres Alters, der individuellen Persönlichkeit und Ressourcen unterschiedlich (vgl. Jellenz-Siegel 2001b, S. 14). „Die Scheidungsforschung zeigt, dass es kein spezielles Scheidungssyndrom gibt, mit dem Kinder auf die Trennung ihrer Eltern reagieren (Figdor 1994; Hetherington/Kelly 2003; Largo 2009), sondern dass jedes Kind mit seinen individuellen Voraussetzungen und Möglichkeiten auf die veränderte Situation antwortet“ (Ehmke, Alexandra/Rulffes, Katrin 2012, S. 15).

Betonen möchte ich an dieser Stelle, dass es in manchen Fällen zu einigen aufgezählten Symptomen kommen kann, jedoch nicht alle Trennungs- bzw. Scheidungskinder zwangsläufig diesen Auswirkungen ausgesetzt sind. Wenn beispielsweise das Familienleben gekennzeichnet durch langjährige Disharmonien ist, kann eine Trennung bzw. Scheidung durchaus befreiend wirken und unter Umständen eher positiv erlebt werden. Es ist immer situationsabhängig, aber fest steht, dass neben den negativen Auswirkungen in einigen Situationen auch positive Effekte ersichtlich sind. Gleiche Ansichten haben auch die befragten Kinder aus der Untersuchung von Zartler und Haller (2004) zum Thema Partnerschaft als Elternschaft, welche auch meine Meinung folgendermaßen bestätigt: „Manche Kinder sehen zum Befragungszeitpunkt auch positive Aspekte der elterlichen Trennung. Dies gilt insbesondere für jene Kinder, die die aktuelle Beziehung zwischen den Eltern als gute betrachten und eine positive Beziehung zu ihrem Vater haben, aber auch für jene, die ihre Familie vor der Trennung als sehr konfliktgeladen erlebten“ (Zartler/Haller 2004, S. 127).

Nicht nur auf der Emotionsebene kommt es zu Unruhen, sondern auch in der kindlichen Lebenswelt kommt es zu Veränderungen, wie beispielsweise ein Wohnungs-, Kindergarten-, Schulwechsel etc. Eine weitere erschwerende Veränderung im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess ist die oft eintretende elterliche Vernachlässigung der Erziehungsaufgaben. Eine große Anzahl der Eltern können aufgrund der emotionalen Verfassung, der Herausforderungen bezüglich der Alltagsbewältigung sowie des Berufslebens, den elterlichen Aufgaben und Pflichten nicht angemessen nachkommen. Dieser familiäre Wandel nimmt Kraft und Zeit in Anspruch, sodass Gespräche sowie Spiele mit Kindern kaum noch stattfinden. Daraus wird ersichtlich, welche Herausforderungen die Kinder meistern müssen und wie schwierig es ist, all diese Veränderungen anzunehmen und unverzüglich mit ihnen zurechtzukommen. Des Weiteren erleben die Kinder ein verändertes

Eltern-Kind-Verhältnis (vgl. Djurdjevic 2003, S. 21). „Das Kind verliert einen Elternteil als Identifikationsfigur, Freund, Helfer und ausgleichendes Element. Besonders schwierig wird es, wenn Vater oder Mutter erwarten, dass das Kind Partei ergreift. Kinder dürfen nicht als Informanten, Nachrichtenkuriere, Mitwisser von Geheimnissen usw. missbraucht werden“ (ebd., S. 21). Kinder erleben das Getrenntwerden von einem Elternteil als einen sehr schmerzlichen persönlichen Verlust. Dies kann zur Folge haben, dass sie in ihrer Entwicklung einen Schritt zurückgehen, um ihr Bedürfnis nach Sicherheit und vertrauter Umgebung aufzuzeigen (vgl. Jellenz-Siegel 2001b, S. 18).

In der Nachscheidungsphase lassen Gefühle, wie Kummer, Trauer, Leid und Angst zunehmend nach. Wenn der Kontakt zu beiden Elternteilen gegeben ist, kann sich das Kind leichter an die neue Situation anpassen. Falls es aber den nichtsorgeberechtigten Elternteil nur selten sieht, sind das Leid, die Trauer sowie die Sehnsucht enorm (vgl. Djurdjevic 2003, S. 22). „Sie erleben sich als wertlos, da sie sich verlassen fühlen. Kleinere Kinder verleugnen sogar den Elternteil und die mit ihm gemachten Erfahrungen. Einige machen ihn zur Negativfigur, andere idealisieren ihn“ (ebd., S. 22). Es ist daher besonders wichtig, dass der Kontakt zu beiden Elternteilen gefördert wird, dass das Kind das Gefühl verspürt, von beiden Eltern geliebt zu werden und dass es auch beide lieben darf. Nur so können Kinder ohne Verunsicherungen und Sorgen in zwei getrennte Welten eintauchen und massive Loyalitätskonflikte vermeiden (vgl. Jellenz-Siegel 2001b, S. 19). „Wenn Kinder sich der Liebe ihrer – getrennt lebenden – Eltern sicher sind, erleichtert dies die Bewältigung der vielfältigen Ängste und Sorgen maßgeblich und sie können sich erlauben, mit mehr Zuversicht und Hoffnung in die Zukunft zu gehen“ (ebd., S. 19).

Die Kinder aus der Untersuchung von Zartler und Haller (2004) fügen noch hinzu, dass sie sich nicht nur eine innige Beziehung zum Vater bzw. zur Mutter wünschen, sondern sinngemäß auch eine gemeinsame Elternschaft nach der Trennung bzw. Scheidung. Dies zeigt sich durch weiterhin gelebte gemeinsame Familienfeiern sowie eine gut funktionierende Kommunikation zwischen den Eltern (vgl. Zartler/Haller 2004, S. 124f.). „Die Qualität der Beziehung zwischen den leiblichen Eltern nach der Trennung/Scheidung und die elterliche Kooperation beeinflusst auf mehrfache Art die Lebenssituation und die Scheidungsbewältigung des Kindes“ (Kaslow 2001, Moxnes 2003, zit.n. ebd., S. 123). Ebenso betrachten „neuere Untersuchungen [...] die elterliche Kooperation als Schlüsselfaktor für das Verständnis der Scheidungsfolgen für Kinder und als effizientestes Mittel, um negative

Auswirkungen auf Kinder zu verringern“ (Flowerdew/Neale 2003, Hetherington/Kelly 2002, Moxnes 2003 et al., zit.n. ebd., S. 124).

Die nachfolgende Tabelle, eingeteilt in sieben Entwicklungsstufen, schlüsselt die kindlichen Reaktionen im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess nach Altersstufen auf:

Symptome der Entwicklungsstufe 1: Von der Geburt bis zum zweiten Lebensjahr
<ul style="list-style-type: none"> • ‚Nachtangst‘ (Einschlafschwierigkeiten; Aufwachen in der Nacht mit Erschrecken, Desorientierung und Hilferufen); • bei institutioneller Betreuung von schlechter Qualität: a) generelle Retardierung der Entwicklung u.a. im sprachlichen Bereich, b) vermindertes Interesse an Spielzeug, an der äußeren Umgebung sowie an sozialen Kontakten.
Symptome der Entwicklungsstufe 2: Zweites bis drittes Lebensjahr
<ul style="list-style-type: none"> • Regressionen (z.B.: Rückschritte in der Sauberkeitserziehung; Trennungsängste; verstärkter Gebrauch von Puppen oder als kompensatorische Ersatzobjekte); • Irritierbarkeit, Furchtsamkeit, Weinen; • allgemeine Angstzustände; • gesteigerte Aggressivität und Trotz; • besitzergreifendes Verhalten; • Schlafstörungen; • Probleme im Trennungs- und Individuationsprozeß [sic!]; • vermehrtes Verlangen nach körperlichem Kontakt in Verbindung mit schneller Hinwendung zu Fremden.
Symptome der Entwicklungsstufe 3: Drittes bis fünftes Lebensjahr
<ul style="list-style-type: none"> • Aggressiv-destruktives Verhalten und Angst vor Aggressionen anderer; • Irritierbarkeit; • weinerliches Verhalten und Traurigkeit; • vermindertes Selbstwertgefühl; • Hilfsbedürftigkeit; • gestörtes Vertrauen in die Zuverlässigkeit menschlicher Beziehungen; • Einsamkeit; • Selbstbeschuldigungen wegen des Auseinanderbrechens der Familie. <p><i>Jungen dieser Altersstufen zeigen im allgemeinen [sic!] heftigere, unmittelbare</i></p>

Reaktionen [sic!], externalisierend, ausagierendes Verhalten [sic!], Defizite in der sozialen Entwicklung, Konzentrationsschwierigkeiten, verminderten Optimismus und Leistungsdefizite. Mädchen reagieren hingegen mit Internalisierung der Probleme, Depression, Angst- und Rückzugsverhalten sowie pseudoerwachsenem Verhalten einschließlich gehemmten und rechthaberischen Reaktionen.

Symptome der Entwicklungsstufe 4: Fünftes bis sechstes Lebensjahr

- Aggressives Verhalten;
- Ängstlichkeit;
- Ruhelosigkeit;
- erhöhte Irritierbarkeit und Weinen;
- Trennungsprobleme und -ängste; Phobien;
- Wutanfälle;
- Kindheitsdepressionen, Verweigerungsverhalten, Gefühl der Zurückweisung;
- Schlafstörungen;
- zwanghaftes Essen;
- abhängiges Verhalten;
- weiterhin bohrende Schuldgefühle wegen Elterntrennung.

Symptome der Entwicklungsstufe 5: Siebtes bis achttes Lebensjahr

- anhaltende Traurigkeit als erste Reaktion auf Trennung, gefolgt von Resignation;
- Auflösung der Familie wird als Bedrohung der eigenen Existenz angesehen;
- Schuldgefühle treten zurück;
- verzögerte Auflösung der ödipalen Bindung;
- Beeinträchtigung der schulischen Leistung;
- Verhaltensänderung im schulischen Kontext;
- Depressionen, die eher mit Rückzugsverhalten als mit Weinen verbunden sind;
- Wunsch nach Wiedervereinigung der Familie;
- auffällige Loyalitätskonflikte.

Bei Jungen: Depressionsgefühle; Ausdruck von Ärger und Beschuldigungen gegenüber dem Elternteil, der die Scheidung verursacht hat.

Symptome der Entwicklungsstufe 6: Neuntes bis dreizehntes Lebensjahr

- Psychosomatische Krankheiten oder Depressionen infolge von übermäßiger Verantwortungsübernahme für elterliche Probleme und für die Organisation des Haushalts;

- Pseudoreife;
- bewußter [sic!], intensiver Zorn auf den Elternteil, der als Initiator der Scheidung angesehen wird;
- Angst verlassen zu werden;
- soziale Scham;
- Identitätsprobleme;
- Selbstwertprobleme, Schulschwierigkeiten;
- Angst vor einer ungewissen Zukunft;
- Gefühl der Einsamkeit und Ohnmacht.

Symptome der Entwicklungsstufe 7: Vierzehntes bis neunzehntes Lebensjahr

Kinder dieser Entwicklungsstufe reagieren zunächst äußerst heftig auf die elterliche Trennung und Scheidung, nämlich mit

- Zorn, Trauer, Schmerz;
- Gefühl, verlassen und betrogen worden zu sein.

Nach relativ kurzer Zeit entwickeln sie jedoch zunehmend die Fähigkeit zur realistischen Einschätzung der Scheidungsursachen und unternehmen deutlich konstruktivere Beiträge zur Situationsbewältigung.

Es sind jedoch auch Reaktionen üblich wie:

- Zweifel an der eignen Fähigkeit, eine positive Partnerschaftsbeziehung zu entwickeln;
- abrupte und destruktive Ablösung vom Elternhaus;
- Vermeidung von Kontakten mit den Eltern;
- Vernachlässigung einer Auseinandersetzung mit den Problemen der Trennung.

Tab. 12: Altersspezifische Reaktionen von Kindern auf Trennung und Scheidung
(Schmitt 1997, S. 35ff.)

Das Erleben von Trennung bzw. Scheidung empfindet jedes Kind als sehr individuell. Nicht zu unterschätzen sind die Emotionen und Reaktionen, welche durch den Prozess hervorgerufen werden können. Trotz der vielfältig wissenschaftlich belegten Gefühlszustände sowie Reaktionen der Kinder, distanzieren mich von der Annahme, dass eine Trennung bzw. Scheidung ausschließlich ein Trauma oder eine negative Erfahrung sein muss. Meiner Meinung nach kann ein verantwortungsbewusstes elterliches Verhalten den Kindern gegenüber schwerwiegende Auswirkungen verhindern. Gefühle, wie Traurigkeit, Schmerz sowie Angst sind in einem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess gar nicht wegzudenken.

Jedoch kann man sich auf diesen Prozess vorbereiten, sodass es für die Kinder, als auch für den/die PartnerIn *relativ schmerzlos* ist. Eine pflichtbewusste und vertrauenswürdige Vorbereitung kann bei der Miteinbeziehung aller Beteiligten anfangen. Es ist von enormer Bedeutung, dass vor allem die Kinder erfahren, was und warum es passiert, wie es weiter gehen wird, dass die Kinder selbstverständlich beide Elternteile regelmäßig treffen werden, dass sie von beiden Eltern geliebt werden und auch die Kinder beide Elternteile lieb haben dürfen. Wenn das Kind diese Einstellung, Überzeugung sowie entgegengebrachte Liebe von den Eltern spürt, kann es von der elterlichen Trennung bzw. Scheidung leichter hinwegkommen. Denn einen/eine PartnerIn kann man verlieren, die Eltern bleiben jedoch ein Leben lang.

„Wenn es den Eltern gelingt, die Eltern-Kind-Beziehungsebene von der Paar-Ebene zu trennen, wird der Weg für eine mögliche positive Gesamtentwicklung der ‚Nachscheidungsfamilie‘ geebnet“ (Klosinski 2004, S. 167). Eine enorm wichtige Relevanz hat an dieser Stelle die Qualität der Kommunikation und Kooperation zwischen den Eltern. Diese muss bestmöglich funktionieren, nur so kann das Kind weiterhin die Sicherheit, Stabilität und Geborgenheit bei beiden Elternteilen spüren und ist keinen Loyalitätskonflikten ausgesetzt, welche Kummer und Sorgen bereiten. Das Kindeswohl muss im Vordergrund stehen. Verständlich sind natürlich auch die Gefühle der Eltern, jedoch müssen sie Verantwortung in diesem herausfordernden Prozess übernehmen, sich erwachsen und fair verhalten, um den Kindern die Trennung bzw. Scheidung zu erleichtern. Es besteht keine Partnerschaft mehr zwischen den Eltern, jedoch muss weiterhin eine verantwortungsvolle Elternschaft übernommen werden. „Nur selten gelingt es den Eltern, die Konflikte auf der Paarebene von der Elternebene zu trennen“ (Schramm-Grüber/Hiersemann 2008, S. 182). Mir ist sehr wohl bewusst, dass es in manchen Fällen für die Eltern nicht einfach ist, objektiv und nur mit dem Gedanken des Kindeswohls zu handeln. Besonders wenn die Eltern verletzt, betrogen und belogen wurden. Demzufolge möchte ich mich im nächsten Kapitel mit dem Erleben des Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses aus Sicht der Eltern beschäftigen. Denn trotz aller Schwierigkeiten, mit welchen die Eltern konfrontiert werden, gilt: „Wie Kinder mit der Krise von Trennung bzw. Scheidung ihrer Eltern umgehen, hängt zum großen Teil davon ab, ob die Eltern in ihrer Verantwortung als ‚bleibende Mutter‘ oder ‚bleibender Vater‘ kooperativ aufeinander zugehen können“ (ebd., S. 183).

2.6 Das Erleben des Trennungs-/Scheidungsprozesses aus Sicht der Eltern

„Trennung und Scheidung stellen eine der schwersten Belastungen im Leben der betroffenen Frauen und Männer dar, dabei ist vor allem in der ersten Phase die Beziehung zum / zur Ex-PartnerIn durch Emotionen wie Wut, Abwertungen, Hass und Verzweiflung gekennzeichnet und geht häufig mit dem Wunsch nach Kontaktabbruch einher“ (Zartler/Haller 2004, S 128). Doch Studien von Schmidt-Denter (2000), Kaslow (2001) und anderen belegen, dass genau die Beziehung der gescheiterten Partnerschaft eine zentrale Bedeutung für die Scheidungsbewältigung sowie für die Neuregelung der Elternschaft hat (vgl. ebd., S. 107). „Daher wird diese Beziehung auch als Schlüssel für Präventionsansätze betrachtet, um z.B. mit Hilfe der Vermittlung geeigneter Problemlöse- und Kommunikationstechniken eskalierenden Paarkonflikten und damit insgesamt krisenhaften Entwicklungen entgegenzuwirken“ (Forehand et al. 1994, Madden-Derdich et al. 1999, Schmidt-Denter 2000, zit.n. ebd., S. 107). Die Bewältigung der gescheiterten (Ehe-)Beziehung basiert auf der emotionalen Ebene und die Qualität der elterlichen Kommunikation hinsichtlich gemeinsamer Kinder wird auf der funktionalen Ebene bestimmt (vgl. ebd., S. 108).

Auf der Emotionsebene zeigen sich im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess auch seitens der Eltern zahlreiche Reaktionen. „Ehepartner reagieren auf die Trennung höchst unterschiedlich: z. B. mit Trauer, Schmerz, Reue, Depression, Wut, Hass, Aggressivität, Verbitterung, Schuldgefühle, Angst vor der Zukunft, Erleichterung, Verwirrung, Hilflosigkeit, Einsamkeit, Kontaktscheue, Unzufriedenheit, Befreiung, Arbeitswut, Selbstmordversuchen, psychischen Störungen, Überbehütung der Kinder, Vernachlässigung der persönlichen Bedürfnisse usw. Häufig flüchten getrennt lebende Personen, die das Alleinleben nicht mehr gewohnt sind, in neue Beziehungen und Abhängigkeiten, während andere eine ‚zweite Pubertät‘ durchleben. Umstellungen und Probleme gibt es auch im sozialen Umfeld: Die Partner verlieren Freunde, Verwandte wenden sich ab oder zeigen kein Verständnis bzw. ergreifen Partei“ (Djurdjevic 2003, S 20f.). Die ersten Jahre nach der Trennung bzw. Scheidung sind gekennzeichnet durch häufige emotionale Auseinandersetzungen und Konflikte in Bezug auf die Neugestaltung der Geldangelegenheiten, der Besuchsrechte der Kinder und deren Erziehung sowie in manchen Fällen eine beobachtbare weiterhin bestehende emotionale Bindung zum/zur Ex-PartnerIn (vgl. Beermann/Schmidt-Denter 2003, zit.n. Zartler/Haller 2004, S. 109). „Studien zeigen, dass sowohl eine anhaltend konflikträchtige Beziehung zum / zur Ex-PartnerIn als auch der Versuch der Aufrechterhaltung einer intensiven emotionalen Beziehung zu ihm / ihr mit

psychischen Problemen in Zusammenhang steht“ (Klein-Allermann/Schaller 1992, zit.n. ebd., S. 109). Dies signalisiert einen noch nicht verarbeiteten Trennungs- bzw. Scheidungsprozess auf emotionaler Ebene. Studien von Hetherington et al. (1978), Wallerstein und Kelly (1980) sowie Wallerstein und Blakeslee (1989) bestätigen die Annahme, dass eine Trennung bzw. Scheidung ein langjähriger Bewältigungsprozess ist, indem noch zwei bis fünfzehn Jahre nach der Trennung bzw. Scheidung ambivalente Gefühle, wie Wut, Eifersucht und ebenso die Wichtigkeit des/der Ex-PartnerIn als Ansprechperson in krisenhaften Angelegenheiten feststellbar sind (vgl. Wallerstein/Blakeslee 1989 zit.n. ebd., S. 109f.). Die Beziehung zwischen den Ex-Partnern lässt sich durch kontroverse Charakterzüge beschreiben. Einerseits kämpfen sie um das Loslassenkönnen und andererseits um den Fortbestand der Partnerschaft und/oder Familie. In häufigen Trennungs- bzw. Scheidungsfällen gibt es zwei entgegengesetzte Parteien. Der/die aktive PartnerIn wünscht und leitet den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess an, wohingegen der passive Beteiligte an einer gemeinsamen Lösung arbeitet. Der aktive Beteiligte kämpft oft mit Emotionen, wie Verunsicherung bezüglich der Zukunft sowie mit Schuldgefühlen. Andersherum fühlt sich der/die passive PartnerIn verzweifelt und in seinem/ihren Stolz verletzt. Das Fehlen von Lebensperspektiven und das Verwerfen von gemeinsamen Zukunftsplänen erzeugen bei den Betroffenen einen kraftraubenden Kreislauf der Gedanken und Gefühle. Zusätzlich müssen der Beruf sowie die Kindererziehung und -betreuung weiterhin und pausenlos bewältigt werden, wobei die Eltern oft an ihre persönlichen Grenzen stoßen (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 13f.).

Im Hinblick auf die Beziehungsgestaltung der getrennten Eltern lassen sich nach Kaslow (2001) fünf unterschiedliche Beziehungstypen geschiedener Eltern aufzeigen:

- 1) „Perfekte Kumpel („perfect pals“), die freundschaftlich miteinander auskommen und sich entschieden haben, Freunde zu bleiben, aber nicht länger verheiratet sein wollen.
- 2) Kooperative Kollegen („cooperative colleagues“), die in der Lage sind, als Eltern zu kooperieren, sich aber nicht als gute Freunde betrachten.
- 3) Verstimmte Partner („angry associates“), die einander feindselig und grollend gegenüber stehen und die gemeinsame elterliche Erziehung schwierig finden. Ihre Kinder werden oft in die Konflikte ihrer Eltern verstrickt und erleben häufig Loyalitätskonflikte.
- 4) Wütende Feinde („fiery foes“), die noch immer so wütend aufeinander sind, dass sie nicht in der Lage sind, ihre Kinder gemeinsam zu erziehen. Sie haften an

Erinnerungen an alles, was falsch lief, und können sich an nichts Schönes mehr erinnern. Wiederholt werden Rechtsstreitigkeiten ausgefochten.

- 5) Aufgelöste Duos („dissolved duos“), die jeden Kontakt miteinander abgebrochen haben. Normalerweise zieht einer von beiden weit weg und verschwindet dabei oft ganz aus dem Familienumfeld“ (Kaslow 2001, S. 469f. zit.n. Zartler/Haller 2004, S. 111f.).

Kaslows Beziehungstypen beschreiben die Wichtigkeit der emotionalen Trennungs- bzw. Scheidungsbewältigung. Denn nur dadurch kann die Trennung bzw. Scheidung leichter verarbeitet werden und es entwickelt sich am ehesten eine positive Ex-PartnerIn-Beziehung. Diese solide Beziehung wirkt sich sehr konstruktiv auf die Scheidungsbewältigung der ehemaligen PartnerInnen und Kinder aus und fördert das kindliche Wohlbefinden und deren Entwicklung. Die Beziehungstypen drei bis fünf garantieren eher negativ belastende Auswirkungen für die Kinder. Das Ziel ist demnach der emotionale Abstand zum/zur PartnerIn (vgl. ebd., S. 112).

Auch wenn der emotionale Abstand gelingt, müssen beide Elternteile vielzählige andere Probleme meistern. Dem/der Ex-PartnerIn mit Kind(er) werden auf einmal und gleichzeitig mehrere Anforderungen, wie die Kindererziehung, -betreuung, Haushalt, Arbeitsstelle, geringes Einkommen zugeschrieben, was durchaus zur Überforderung führen kann. Der kinderlose Elternteil kann hingegen Freiheiten genießen, hat aber eventuell trotz allem mehr Ausgaben (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 89f.). Als große Belastung beschreiben kinderlose Elternteile „die ungewohnte Leere und Stille der Wohnung [...]. [Sie] vermissen [...] die tägliche Nähe zu ihren Kindern und haben Angst, ihre Kinder zu verlieren, besonders, wenn der andere Elternteil einen neuen Partner hat“ (ebd., S. 89). Untersuchungen zufolge ist die Bewältigung des ersten Trennungs- bzw. Scheidungsjahres für Eltern das problematischste und herausforderndste, unabhängig davon, ob sie weiterhin mit oder eben ohne ihrem Kind/ihre Kinder leben (vgl. ebd., S. 90).

Eine strukturierte Übersicht in Anbetracht der erlebten Gefühle und Aufgaben im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess bietet das Phasenmodell von Kaslow (2001):

Scheidungsphase		Gefühle	Handlungen und Aufgaben
Vor der Scheidung:		Desillusionierung	Konfrontieren des Partners
Überlegungsphase	I	Unzufriedenheit Entfremdung	Streiten Therapieanmeldung Verleugnung
	II	Angst Schmerz Ambivalenz Schock Leere Chaos Unzulänglichkeit Geringes Selbstbew.	Rückzug (phys. und emot.) Verschleierung der Tatsachen Versuche, die Gefühle zurückzugewinnen
Während der Scheidung: Prozessperiode	III	Niedergeschlagenheit Gefühllosigkeit Wut Hoffnungslosigkeit Selbstmitleid	Feilschen Schreien Drohen Suizidversuche Trauern
	IV	Verwirrung Rage Traurigkeit Einsamkeit	räumliche Trennung Einreichung der Scheidung Überdenken d. finan. Regelg. Überdenken d. Obsorge Trauern Bekanntmachen der Trennung
Nach der Scheidung: Wiederherstellen des Gleichgewichts	V	Optimismus Resignation Begeisterung Neugier Bedauern	Durchführen der Scheidung; Schließen neuer Freundsch.; neue Unternehmungen; Stabilisierung des neuen Lebensstils und des Alltags mit den Kindern;
	VI	Annahme Selbstvertrauen Kraft Selbstwert Ganzheit Fröhlichkeit	Wiederherstellung der Identit. Vollenden der psy. Scheidung Suchen eines neuen Partners Gewöhnung an den neuen Lebensstil u. d. neuen Freund. Den Kindern helfen, die Trennung als

		Unabhängigkeit	endgültig zu akzeptieren und ihre Beziehg. zu beiden Eltern zu erhalten
--	--	----------------	--

Tab. 13: Phasenmodell von Kaslow (z. B. 2001)
(Djurdjevic 2003, S. 24f.)

Die bereits angesprochenen Herausforderungen sowie in Phasen aufgegliederten Gefühlslagen und Aufgaben in einem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess bezeichnet Sieder (2008) als Konflikte, welche bewältigt werden müssen:

1. „Konflikte aus der ungleichen Verteilung von Ressourcen und Macht
2. Konflikte aus den Umständen der gerichtlichen Scheidung
3. Psychische Konflikte
4. Ethisch-moralische Konflikte
5. Symbolisch-kulturelle Konflikte“ (Sieder 2008, S. 266)

Eine Untersuchung vom Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung besagt, dass es durchaus geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Bewältigung einer Trennung bzw. Scheidung gibt. Den Frauen gelingt die Verarbeitung eher aufgrund ihrer aktiven Bewältigungsstrategien durch die Inanspruchnahme und Unterstützung von Beratungsstellen sowie vertrauten Personen. Frauen betrachten zudem eine Trennung bzw. Scheidung nicht ausschließlich als Versagen, sondern als Herausforderung, welche sie annehmen und mit ihren Fähigkeiten und persönlichen Strategien bewältigen wollen. Für Männer hingegen ist eine Trennung bzw. Scheidung ein folgenschwerer Bewältigungskampf, dieser allein zu bewältigen ist, ohne Hilfe vom sozialen Netzwerk zu nutzen. Jedoch besitzt und erfüllt die Herkunftsfamilie auch für Männer, vor allem im ländlichen Raum, eine wesentliche Funktion (vgl. Kränzl-Nagl 2005, S. 2).

Eine Trennung bzw. Scheidung ist durchaus als eine krisenhafte Ausnahmesituation zu bezeichnen. Das Erleben ist ebenso wie bei Kindern vielfältig und mit zahlreichen Konflikten sowie weiteren Bewältigungsaufgaben verbunden. Auch wenn in diesem besagten Prozess die Beteiligten vor allem zu negativen Gefühlszuständen tendieren, ist das Ziel der Erwachsenen, sich auf emotionaler Ebene vom/von der Ex-PartnerIn loszulösen. Dies ist die Voraussetzung für eine qualitativ gute Beziehung zwischen den getrennten Eltern. Eine gut funktionierende

elterliche Kooperation ist das Rezept für eine leichter zu verarbeitende und bewältigende Trennung bzw. Scheidung und fördert die kindliche Weiterentwicklung. Abschließend zeigen die fünf Faktoren von Kodjoe (1997), wie die elterliche Trennung bzw. Scheidung eher bewältigt werden kann:

- 1) „ausreichende Kontaktmöglichkeiten mit beiden Eltern;
- 2) kooperative, konfliktarme Zusammenarbeit der Eltern;
- 3) minimale Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder;
- 4) verlässliches soziales Beziehungsnetz für Eltern und Kinder;
- 5) demokratischer Erziehungsstil beider Eltern“ (Kodjoe 1997, zit.n. Pokorny 2003, S. 84).

2.7 Auswirkungen, Folgen und Chancen einer Trennung/Scheidung

„Die Scheidung ist ebenso eine Chance für persönliches Wachstum und ein besseres Leben wie eine Zeit voller Stress und Wirren“ (Hetherington/Kelly 2003, S. 97).

Vom individuellen Erleben einer Trennung bzw. Scheidung werden im folgenden Kapitel positive und negative Auswirkungen, altersspezifische, geschlechtstypische sowie kurz- bis langfristige Folgen für die Eltern und Kinder beschrieben aber auch die Betonung einer möglichen Chance für einen Neubeginn kommt nicht zu kurz.

Folgen einer Trennung bzw. Scheidung für Eltern und Kinder, wie seelische Belastungen, Einschränkungen und Probleme hinsichtlich der kognitiven Leistungsfähigkeit, den sozialen Beziehungen sowie in der psychischen Entwicklung wurden in den 1970er und 1980er Jahren in Forschungen aufgezeigt (vgl. Sieder 2008, S. 54). Auch Staub und Felder (2004) verweisen in ihrer Literatur darauf, „dass Kinder geschiedener Eltern emotional und verhaltensmäßig auffälliger sind und mehr schulische Probleme aufweisen als Kinder, die in vollständigen Familien aufwachsen“ (Staub/Felder 2004, S. 39). Das bedeutet, auch die Forschung von heute, stimmt dieser These überein. Ein gewaltiger Unterschied liegt jedoch darin, dass in den Anfängen der Scheidungsforschung mittels spezifisch methodischer Herangehensweise vor allem negative Folgen aufgezeigt wurden. Erst nach einiger Zeit wurden für die Scheidungsforschung nicht klinische, sondern Zufallsstichproben verglichen (vgl. ebd., S.

39). Dabei kamen die Forscher zum Entschluss, „dass die Langzeiteffekte stark variieren, obwohl die meisten Kinder mit der Scheidung ihrer Eltern eine Krise durchlaufen [...]. Eine Ehescheidung muss aber nicht zwangsläufig zu massiven Verhaltensstörungen führen, denn Kinder machen, abhängig von ihrem Alter bzw. Entwicklung und ihrer psychischen Konstitution, unterschiedliche Erfahrungen mit der Trennung der Eltern. Selbst wenn Kinder im Zusammenhang mit der Scheidung ihrer Eltern Verhaltensauffälligkeiten zeigen, stellen diese Probleme keine zeitüberdauernden Faktoren dar“ (ebd., S. 39). Weitere Studien bestätigen die temporären Auffälligkeiten eines Trennungs- bzw. Scheidungskindes. Nach etwa einer sechs jährigen Bewältigungsphase sind zwischen Trennungs- bzw. Scheidungskindern und Kindern, die in einer intakten Familie mit beiden Elternteilen aufwachsen und leben, keine signifikanten Unterschiede mehr feststellbar (vgl. Hetherington/Kelly 2003, Ehmke/Rulffes 2012, S. 184).

In neueren Scheidungsforschungen „wird das langfristig zerstörerische Potenzial einer Scheidung bezweifelt, und es wird von einer Übertreibung gesprochen, die mittlerweile zu einer self-fulfilling-prophecy geworden sei. Demnach werden aufgrund einer negativen Erwartungshaltung aus der Scheidung der Eltern resultierende Störungen in der kindlichen Entwicklung überbetont, ja sogar dadurch provoziert. Es sei vielmehr davon auszugehen, dass eine gesunde psychosoziale Entwicklung des Kindes mit einem breiten Spektrum familiärer Lebensformen vereinbar sei und dass bestimmte schädigende Faktoren in unterschiedlichen Familienformen gleichermaßen auftreten können“ (Fthenakis/Walbiner 2008b, S. 43).

Daraus kann eine starke Übertreibung abgeleitet werden. Nicht immer können kindliche Auffälligkeiten mit der elterlichen Trennung bzw. Scheidung in Zusammenhang gebracht werden. In meiner Arbeit möchte ich trotzdem einige Untersuchungen diesbezüglich anführen.

Um nicht nur auf die negativen Seiten eines Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses aufmerksam zu machen, möchte ich mit den positiven Auswirkungen einer Trennung bzw. Scheidung beginnen.

2.7.1 positive Auswirkungen

In vielen Fällen entwickeln Trennungs- bzw. Scheidungskinder aufgrund der Assimilation an veränderte familiäre Zu- und Umstände eigenartige Fähigkeiten und Kräfte. Dabei denken wir an soziale sowie kognitive Fertigkeiten in Bezug auf das Suchen und Nutzen von Unterstützungsleistungen (vgl. Staub/Felder 2004, S. 39f.). „Es hat sich gezeigt, dass die Trennung bzw. Scheidung der Eltern einen wichtigen Belastungsschutz, nämlich die Kontrollüberzeugung, fördern kann. Darunter wird das Vertrauen verstanden, selbst über eine Situation oder Verhaltensweise Kontrolle bzw. Macht zu haben, auch wenn dies von außenstehenden Personen nicht im selben Umfang gesehen wird“ (ebd., S. 40).

Des Weiteren kann das Selbstwertgefühl gesteigert werden, indem das Kind die Bewältigung einer gefürchteten und belastenden Ausnahmesituation spürt und meistert. Der Trennungs- bzw. Scheidungsprozess führt des Öfteren auch zu einer höheren Empathiefähigkeit sowie erzeugt keine starren geschlechtstypischen Rollenzuschreibungen (vgl. ebd., S. 40). Fassel (1994) berichtet ebenso von möglichen positiven Seiten einer Trennung bzw. Scheidung. So haben erwachsene Trennungs- bzw. Scheidungskinder erfahren, dass es Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten im Leben gibt. Es müssen nicht untragbare Situationen ausgehalten werden (vgl. Fassel 1994, zit.n. Levnaic 2003, S. 94). „Viele erwachsene Kinder aus Scheidungsfamilien haben Unabhängigkeit, Flexibilität, Selbstständigkeit und Selbstvertrauen entwickelt – Eigenschaften, die sie nie in diesem Ausmaß gelernt hätten, wenn sie nicht mit der Scheidung ihrer Eltern konfrontiert gewesen wären“ (Fassel 1994, zit.n. ebd., S. 94).

Vor allem Kinder, die in konfliktreichen Familien und bei aggressiven oder gewaltbereiten Eltern aufgewachsen sind, wirkt die elterliche Trennung bzw. Scheidung sehr positiv für alle Beteiligten. Denn in der neuen harmonischen Familienstruktur können die Kinder mit einem engagierten und kompetenten Elternteil leben. In solchen Fällen ist die elterliche Trennung bzw. Scheidung unumgänglich, insbesondere von Vorteil und trägt zur wünschenswerten Entwicklung der Kinder bei. Die positiven Auswirkungen zeigten sich bei den Kindern in Form von Glücklichkeit und Reduzierung der Verhaltensauffälligkeiten (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 155).

Fassel (1996) führt folgende positive Entwicklungen bei Kindern an, welche im Verlauf des Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses weiterentwickelt bzw. gestärkt worden sind:

- „Selbstständigkeit
- Widerstandskraft
- Zugang zu Gefühlen
- Akzeptanz der Realität
- Akzeptanz von Veränderungen
- Erfahrung unterschiedlicher Erziehungsstile
- Erfahrung unterschiedlicher Lebensstile
- Lernen eigener Entscheidungsfreiheit
- ‚gesunde‘ Unabhängigkeit in Beziehungen
- Lernen, um Hilfe zu bitten“ (Fassel 1996, zit.n. Schulz 2007, S. 70)

Hinsichtlich der Elternebene kommt es zu einem Bewusstsein der Beziehungspflege. Vor allem getrennt lebende Eltern, in den meisten Fällen die Väter, müssen nach der Trennung bzw. Scheidung alleine zunehmend und regelmäßig den Kontakt zum Kind/zu den Kindern pflegen sowie gemeinsame Unternehmungen planen und durchführen. In der traditionellen Familie musste dieser Elternteil kaum Zeit für eine intensivere Beziehungsarbeit und Freizeitgestaltung verbringen. Diese Herausforderung und Bewusstseinsveränderung kann durchaus eine Bereicherung für alle Familienangehörigen sein. Muss beispielsweise die Mutter einer weiteren oder zeitintensiveren Erwerbstätigkeit nachgehen, verkürzt sich das gemeinsame Beisammensein. Somit wird die Zeit, die dem Elternteil bleibt, bewusst gestaltet und sinnvoll genutzt (vgl. Staub/Felder 2004, S. 39).

Die Reaktionen hinsichtlich einer Trennung bzw. Scheidung auf der Kinderseite sowie auf der Elternebene wurden bereits im Kapitel 2.5 und 2.6 erläutert. Es folgen weitere Studien, die aufzeigen, welche negativ behafteten Auswirkungen es hinsichtlich des Alters, des Geschlechts sowie der Dauer gibt.

2.7.2 negative Auswirkungen

Negative Auswirkungen einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung können meines Erachtens bei allen Altersgruppen aufgefunden werden. Pokorny (2003) bestätigt das: „Über alle

Altersgruppen hinweg zeigt sich ein anhaltendes Gefühl der Traurigkeit über das Auseinanderbrechen der Familie“ (Pokorny 2003, S. 81).

Hinsichtlich der Geschlechter können einige geschlechtstypische Unterscheidungen in Bezug auf die Auswirkungen der Trennung bzw. Scheidung genannt werden. „Jungen und Einzelkinder leiden unter der Scheidung ihrer Eltern zumeist mehr als Mädchen und Kinder mit Geschwistern“ (Djurdjevic 2003, S. 21). Mädchen verbringen die Zeit nach dem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess in sozialen Netzwerken und Peergroups. Die Jungen hingegen zeigen des Öfteren Anpassungsstörungen oder andere Verhaltensauffälligkeiten. Den Vermutungen von Hetherington zufolge, haben die Jungen mit mehr Schwierigkeiten bezüglich der elterlichen Trennung bzw. Scheidung als Mädchen zu kämpfen, weil die überforderten Mütter des Öfteren nur in geringem Maße im Stande sind, ihre Söhne emotional zu unterstützen. Das erzieherische Verhältnis zu den Töchtern fällt den Müttern leichter. Interessant dazu ist der geschlechtstypische Unterschied, dass sich bei Mädchen im Erwachsenenalter in Bezug auf Partnerschaft aufgrund der erlebten elterlichen Trennung bzw. Scheidung gravierendere Auswirkungen zeigen, als bei den Jungen. Gilligan (1982) erklärt diese geschlechtsspezifische Folge anhand des individuellen Entwicklungsprozesses der Kinder (vgl. Staub/Felder 2004, S. 45). „Sie vermutet, dass Knaben dazu tendieren, ihre Identität durch erfolgreiche Trennung von der Mutter und anderen Personen im sozialen Umfeld zu erkämpfen. Mädchen hingegen entwickeln ihre Identität eher innerhalb des sozialen Kontexts, d.h. durch soziale Interaktionen und Bindungen zu anderen Personen“ (ebd., S. 45). Das männliche Geschlecht übernimmt eher die Kontrollfunktion über Dinge bzw. Situationen, wodurch positive Gefühle hervorgerufen werden. Sie bevorzugen daher Wettbewerbssituationen, in denen sie zu dieser Kontrolle gelangen. Die weiblichen Betroffenen neigen eher zum Aggressionsabbau und versuchen Kooperationen sowie Beziehungen zu anderen aufzubauen sowie aufrechtzuerhalten. Daher kommt es beim Verlust der vertrauten Beziehung zum getrennt lebenden Elternteil zu unterschiedlichen Reaktionsmuster der beiden Geschlechter. Das bedeutet, dass die Trennung bzw. Scheidung unterschiedlich auf die emotionale Gesundheit der Mädchen und Jungen wirkt. Des Weiteren wird erklärt, dass die Jungen nicht von Grund auf verletzlicher in Bezug auf Trennungs- bzw. Scheidungsfolgen sind, sondern die überforderten Mütter den Söhnen weniger Aufmerksamkeit und Empathie entgegen bringen, als den Töchtern (vgl. ebd., S. 45f.).

Die Autoren Fthenakis und Walbiner (2008) beschreiben in ihrem Buch die unterschiedlichen Reaktionen von Mädchen und Jungen. Sie betonen, dass beide Geschlechter gleichermaßen von der elterlichen Trennung bzw. Scheidung betroffen und belastet sind. Nur die Reaktionen sind geschlechtstypisch definiert (vgl. Fthenakis/Walbinger 2008b, S. 44). „So tendieren Jungen eher zu externalisierenden Bewältigungsstrategien, wie Aggressivität und Ungehorsam. Sie zeigen daher auch Entwicklungsrückschritte und abhängiges Verhalten gegenüber dem betreuenden Elternteil. Mädchen präsentieren hingegen eher internalisierende Bewältigungsstrategien; d.h., sie zeigen ihren Kummer und ihre Ängste nicht, obwohl sie deutlich weniger fröhlich und unbekümmert sind als vorher. Sie bemühen sich im Übermaß um verständiges und erwachsenes Verhalten und wollen den Anforderungen ihrer Umwelt gerecht werden. Diese Reaktionstendenzen von Mädchen werden kaum als störend empfunden und werden deshalb häufig übersehen“ (ebd., S. 44). Die AutorInnen sind weiters der Annahme, dass vermutlich auch das elterliche Verhalten und ihre Erwartungen die geschlechtsspezifisch diversen Verhaltensweisen beeinflusst. Ein aggressives Verhalten wird demnach bei Jungen toleriert und bei Mädchen ein verständnisvolles und kooperatives Verhalten (vgl. ebd., S. 44f.). Es wird auch davon ausgegangen, dass die Mädchen die Folgen der Trennung bzw. Scheidung schneller verkraften als Jungen, weil „die Beziehung zwischen dem primär betreuenden Elternteil und einem Kind des anderen Geschlechts in der Regel stärker belastet [ist] als die Beziehung zu einem Kind des gleichen Geschlechts“ (ebd., S. 45).

Bezüglich der Dauer von negativen Folgen einer Trennung bzw. Scheidung können folgende Auswirkungen als kurzfristig betrachtet werden. Forschungen von Staub und Felder (2004) zeigen, dass Trennungs- bzw. Scheidungskinder Attribute, wie Unpünktlichkeit, Vernachlässigung der Hausaufgaben sowie geistige Abwesenheit in der Schule aufweisen. Empirische sowie klinische Erfahrungen bestätigen die Kurzfristigkeit dieser Auffälligkeiten, welche schon nach einem bis zwei Jahren wieder nachlassen und ganz abklingen (vgl. Staub/Felder 2004, S. 43). Fthenakis und Walbiner (2008) bezeichnen ebenso in ihren Untersuchungen die „Auswirkungen auf den schulischen Erfolg, das Verhalten, die psychische Anpassung, das Selbstkonzept und die sozialen Kompetenzen“ (Fthenakis/Walbinger 2008b, S. 44) als kurzfristige Trennungs- bzw. Scheidungsfolgen. Hetherington und Kelly (2003) nennen kurz andauernde Störungen bei Kindern im emotionalen und sozialen Bereich und weisen auf Verhaltensstörungen hin (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 169). Auf der ökonomischen Ebene kommt es vermehrt zu finanziellen Belastungen (vgl. Staub/Felder 2004, S. 41). „Die mangelnden finanziellen

Möglichkeiten beider Elternteile infolge Finanzierung zweier Haushalte haben nachteilige Folgen für die Ernährungs- und Gesundheitsversorgung und Ausbildungsförderung der Kinder“ (ebd., S. 41).

Neben den Folgen, die sich in den ersten Trennungs- bzw. Scheidungsjahren zeigen können auch längerfristige Folgen bzw. Auswirkungen auftreten. An dieser Stelle ist jedoch unbedingt zu erwähnen, dass es sich als recht schwierig erweist, längerfristige Folgen einer Trennung bzw. Scheidung nachzuweisen (vgl. ebd., S. 47). „Ein Problem besteht darin, dass wir zwischen ursächlichen Prozessen und Begleitfaktoren oft gar nicht so leicht unterscheiden können“ (ebd., S. 47). Des Öfteren stellt sich heraus, dass gar nicht die Trennung bzw. Scheidung an sich verantwortlich für problematische Entwicklungen bei Kindern ist, sondern viel mehr die elterliche Erziehungsinkompetenz als Ursache festgestellt werden kann. Daher bieten Forschungsergebnisse eine Orientierung und keine festen Zuschreibungen von Folgeerscheinungen bei allen Trennungs- bzw. Scheidungskindern (vgl. ebd., S. 47). Ebenso belegen neueste Untersuchungen, dass die elterliche Trennung bzw. Scheidung nicht zwangsläufig anhaltende Konsequenzen auslöst. Ganz im Gegenteil wird gezeigt, dass die Mehrheit der betroffenen Kinder die elterliche Trennung bzw. Scheidung als krisenhaftes Ereignis ohne schwerwiegende Folgen bewältigt (vgl. Fthenakis/Walbiner 2008b, S. 53). „Untersuchungen weisen darauf hin, dass diejenigen Kinder, die nach einer Trennung lang anhaltende Auffälligkeiten zeigen, häufig auch schon vor der Trennung auffällig waren, z.B. weil sie lange Zeit in einem belasteten Familienklima mit viel Streit aufgewachsen sind und / oder keine ausreichende Zuwendung und Förderung von ihren Eltern erhalten haben. Auch diejenigen Kinder, deren Eltern seit der Trennung erbittert um alle möglichen Themen streiten, zeigen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur vorübergehend, sondern lang anhaltend Auffälligkeiten“ (Ehmke/Rulffes 2012, S. 184). Fakt ist: „Ein hohes elterliches Konfliktniveau, welches oft auch nach der Scheidung bestehen bleibt, ist für die kindliche Entwicklung schädlicher als die Trennung der Eltern an sich“ (Staub/Felder 2004, S. 41).

Langzeitstudien konnten folgende Verlaufsmuster bei Trennungs- bzw. Scheidungskindern aufzeigen:

- „Bei ca. einem Drittel der Scheidungskinder zeigen sich kurz- und langfristige Beeinträchtigungen der Entwicklung. [...]

- Trennung und Scheidung führen zu mangelhaften schulischen Leistungen und somit schlechtem Schulabschluss. [...]
- Trennung und Scheidung führen zu mangelhafter Beaufsichtigung. Scheidungskinder neigen in der Adoleszenz vermehrt zu antisozialem und selbstgefährdendem Verhalten wie Drogenmissbrauch oder frühes oder risikoreicheres Sexualverhalten. [...]
- Zusammenhang von Scheidung und Alter des Kindes. [...] Je jünger Kinder bei der Scheidung der Eltern sind, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen Stiefelternteil erhalten werden. Dies kann eine Chance sein, doch noch den positiven Einfluss eines harmonischen Familienlebens zu genießen, aber auch das Risiko beinhalten, eine zweite Scheidung zu erleben“ (ebd., S. 47f.).

Eine weitere Veränderung für Kinder und Eltern sind auch die veränderten Lebensstrukturen. Eine Trennung bzw. Scheidung impliziert einen so genannten unvollständigen familiären Zustand (vgl. ebd., S. 40). Die Tochter bzw. der Sohn kann durch das Fehlen eines Elternteiles manchmal nicht hinreichend „für die weiblichen und männlichen Lebenswelten sozialisiert werden“ (ebd., S. 40).

Fthenakis und Walbiner (2008) betonen, dass die elterliche Trennung bzw. Scheidung nicht unvermeidlich und automatisierend langfristige Folgen herbeiführt. Wenn aber dennoch andauernde Auswirkungen auftauchen, „sind in der Regel folgende Bereiche betroffen: [...] (a) psychische Probleme, (b) Schwierigkeiten in der sozialen Integration, (c) der schulische bzw. berufliche Erfolg ist beeinträchtigt, (d) die Eltern-Kind-Beziehung ist langfristig gestört, und (e) die Kinder haben selbst Probleme mit der Gestaltung von Partnerschaften“ (Fthenakis/Walbiner 2008b, S. 53). Die AutorInnen fassen die möglichen Konsequenzen zusammen und es lassen sich auch einige Übereinstimmungen aus den Untersuchungen von Staub und Felder (2004) erkennen.

Das erhöhte Risiko von instabilen Paarbeziehungen zeigen jedoch mehrere Forschungsergebnisse. Stammen beide PartnerInnen aus Scheidungsfamilien wird das Risiko umso höher (vgl. ebd., S. 56). „Besonders gefährdet ist eine Ehe dann, wenn die Eltern der Frau geschieden sind. Dies wird damit erklärt, dass in einer Beziehung vorrangig die Frau für die Regulierung der emotionalen Beziehungsqualität verantwortlich zu sein scheint. Wenn sie aufgrund eventueller eigener negativer Beziehungserfahrungen in der Kindheit nicht dazu fähig ist, wird die Partnerschaft dadurch beträchtlich belastet“ (ebd., S. 56).

Götz (2013) hat sich mit der so genannten Transmissionshypothese auseinandergesetzt. Diese besagt, dass „Kinder, die die Scheidung der Eltern erlebt haben [...] in ihrer eigenen Ehe ein stark erhöhtes Risiko der Ehescheidung“ (Götz 2013, S. 5) aufweisen. Zu dieser bestätigten Annahme kommt es aufgrund folgender Einflüsse:

- „Scheidungskinder erhalten weniger Bildung und haben später weniger Einkommen
- Kinder geschiedener Eltern heiraten früher
- Frauen aus Scheidungsfamilien sind eher berufstätig
- Liberalere Einstellungen zur Ehe und Scheidung
- Elterliche Konflikte und das Erlebnis der Scheidung haben einen langfristigen Einfluss auf die Eigenschaften und Verhaltensweisen der Kinder (z. B. Bindung)“ (ebd., S. 10)

Auch wenn Scheidungskinder mit einem höheren Risiko verbunden sind, selber eine Scheidung zu erleben und „Angst vor einer Scheidung haben, geben sie sich um so [sic!]mehr Mühe, dass ihre eigene Ehe gut funktioniert. In der Familie empfinden sie ihren Partnern und Kindern gegenüber große Verpflichtung“ (Fassel 1994, zit.n. Levnaic 2003, S. 89). In den Untersuchungen von Zartler und Werneck (2004) kam es bezüglich der intergenerationalen Transmissionshypothese zu unterschiedlichen Ergebnissen. Einerseits kämpfen die Eltern, die selber eine elterliche Scheidung erlebt haben, mit starken Schuldgefühlen und möchten ihre Kinder davor bewahren. Andererseits kann aber genau diese Selbsterfahrung in der Herkunftsfamilie dazu beitragen, dass es den Eltern leichter fällt, sich zu trennen bzw. zu scheiden. Aus diesen Erkenntnissen lassen sich keine eindeutigen Zusammenhänge mit dem vererbten Scheidungsrisiko herstellen (vgl. Zartler/Werneck 2004, S. 84).

Längerfristig gesehen kann man bei erwachsenen Scheidungskindern folgende Attribute feststellen:

- „übertriebenes Verantwortungsgefühl;
- extremes Kontrollverhalten;
- Angst vor Konflikten;
- Partei ergreifen;
- Verlassenheitsgefühl;
- Schwierigkeiten, persönliche Grenzen zu setzen;
- Hilflosigkeit;

- extremes Bedürfnis nach einem Zuhause und ökonomischer Sicherheit;
- idealisieren und/oder beschuldigen der Eltern und anderer Autoritätspersonen;
- unrealistische Erwartungen an ihre Beziehungen“ (Levnaic 2003, S. 90)

Wie aus diesem Abschnitt erkennbar, ist die elterliche Trennung bzw. Scheidung kein folgenloses Ereignis. Fakt ist, dass jedes Kind und jedes Elternteil unterschiedlich mit diesem Ereignis umgeht. „Es kann vermutet werden, dass diese Chancen und Risiken stark von den Ressourcen und Kompetenzen des Kindes geprägt sind, ähnlich wie der Umgang mit anderen Lebensereignissen und Entwicklungsaufgaben, die das Kind bewältigen muss“ (Lehmkuhl 2004, S. 216).

Wallerstein (2004) hat über 25 Jahre in einer umfangreichen Längsschnittstudie die Scheidungsfolgen der Scheidungskinder untersucht. Als Quintessenz ihrer Studie formuliert sie folgendes: „Viele Menschen möchten gerne glauben, daß [sic!] Erwachsene und Kinder heute die Scheidung leichter ertragen als früher oder vielleicht gar keine Probleme haben, weil es so viele Geschiedene gibt. Aber die Statistik kann weder Eltern noch Kinder trösten. Die Scheidung ist keine normale Erfahrung, nur weil viele Menschen mit ihr konfrontiert werden. Wir haben festgestellt, daß [sic!] alle Kinder unter einer Scheidung leiden, gleichgültig, wie viele ihrer Freunde eine Scheidung erlebt haben. Und obwohl die Scheidung in jüngster Zeit ihr moralisches Stigma fast ganz verloren hat, ist der Schmerz, den jedes Kind empfindet, nicht geringer geworden“ (Wallerstein 2004, S. 355ff. zit.n. Hantel-Quitmann 2013, S. 201).

Ich persönlich kann Wallersteins Ansicht durchaus nachvollziehen und ein Stück weit bestätigen. Denn ganz egal, wie viele Familien in der heutigen Zeit zerbrechen, die Trauer und der Schmerz sind trotzdem vorhanden, wenn die eigenen Eltern beschließen sich zu trennen bzw. zu scheiden. Eine Trennung bzw. Scheidung bedeutet nicht zwangsläufig, dass man die Eltern verliert, doch die Sehnsucht nach einem harmonischen Familienleben, gemeinsam mit beiden Elternteilen, ist enorm. Man merkt, je mehr Zeit nach der elterlichen Trennung bzw. Scheidung vergangen ist, dass auch diese Art von Familienleben schön sein kann. Vor allem die Ruhe, Harmonie und gegenseitige Wertschätzung, dass es keine lautstarken Auseinandersetzungen sowie heftigen Diskussionen mehr gibt, beschreiben das Leben nach der Scheidung meiner Eltern. Darum kann die elterliche Trennung bzw. Scheidung, längerfristig gesehen, eine positive Wirkung haben. Die „Scheidung ist eine

vernünftige Lösung für eine unglückliche, zerstrittene, destruktive Ehebeziehung. Sie kann das Tor zu Lebenswegen öffnen, die zu Freude, Zufriedenheit und neuen Leistungspotenzialen führen, nicht nur zu Verlust, Schmerz und Scheitern“ (Hetherington/Kelly 2003, S. 372).

Abschließend möchte ich in Anlehnung an Jäckel (2012) Bitten von Kindern formulieren, die an ihre getrennten oder geschiedenen Eltern gerichtet sind:

- *Vergesst bitte nie, dass ich das Kind von euch beiden bin. Ihr beide seid meine Eltern.*
 - *Akzeptiert bitte, dass ich euch beide sehr lieb habe.*
- *Unterstützt mich dabei, dass der Kontakt zum anderen Elternteil aufrecht bleibt.*
- *Seid nicht traurig, enttäuscht oder gar böse, wenn ich meinen anderen Elternteil besuche.*
 - *Redet miteinander und handelt, wie erwachsene Menschen.*
- *Behandelt mich nicht wie ein Paket, das ihr vor die Haustüre meines anderen Elternteils abstellt.*
 - *Streitet euch nicht in meiner Anwesenheit.*
- *Versucht mir nicht zu erklären, dass eine Trennung bzw. Scheidung heutzutage normal und nicht schlimm ist.*
 - *Einigt euch fair über mein weiteres Leben.*
 - *Bitte verwöhnt mich nicht um die Wette.*
- *Versucht bitte nicht, meinen anderen Elternteil schlecht zu machen.*
 - *Seid ehrlich zu mir, wenn ihr Geld- und andere Sorgen habt.*
- *Verändert bittet mein Leben nicht allzu sehr aufgrund eurer Trennung bzw. Scheidung.*
 - *Akzeptiert die neuen PartnerInnen und geht wertschätzend miteinander um.*
- *Auch wenn eure Ehe nicht gehalten hat, meine Eltern bleibt ihr für immer (vgl. Jäckel 2012, S. 2)!*

III. UNTERSTÜTZUNGSMASSNAHMEN

*„Nicht der Konflikt selbst ist das Problem,
sondern die Art und Weise damit umzugehen“
(BMWFJ 2010, S. 2)*

„Ob eine Scheidung als traumatisches Ereignis mit lebenslangen, negativen Konsequenzen oder als zeitlich begrenzte Krise erlebt wird, welche die Chance für einen konstruktiven Neubeginn eröffnet, hängt von verschiedenen Einflussfaktoren ab, die in der Person der Erwachsenen, in ihren Beziehungen, aber auch in den Rahmenbedingungen ihres Lebens begründet sind“ (Fthenakis/Walbinger 2008a, S. 37).

Im letzten Kapitel liegt der Fokus auf ausgewählte spezifische Unterstützungsmaßnahmen, die Kindern, wie auch Eltern vor, im und nach dem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess wesentlich zur konstruktiven Bewältigung begleitend, beratend sowie unterstützend zur Seite stehen und in Anspruch genommen werden können.

3.1 Unterstützung durch soziale Netzwerke

Da nicht alle Beteiligten in schwierigen Lebenslagen unverzüglich professionelle Unterstützung aufsuchen, möchte ich an dieser Stelle die Wichtigkeit der sozialen Netzwerke aufzeigen.

Aus einigen Studien ist erkennbar, dass Kinder eine Unterstützung von Seiten der Eltern, aufgrund deren persönlichen Involviertheit, nicht als zentrale Ressource nutzen können (vgl. Figdor 1998, zit.n. Zartler/Werneck 2004, S. 98). „Für die kindliche Bewältigung der Scheidungssituation erhält deshalb soziale Unterstützung durch andere Personen besondere Bedeutung“ (Kot/Shoemaker 1999, zit.n. ebd., S. 98). Geser (2001) bestätigte die Erkenntnisse aus älteren Studien, dass „FreundInnen, Geschwister, Großeltern oder andere Verwandte wichtige Funktionen als Vertrauenspersonen übernehmen [können] und als hilfreich erlebt werden; auch das schulische Umfeld kann eine wichtige Quelle sozialer

Unterstützung darstellen“ (Fabian 1994, Geser 2001, Schmidt-Denter/Beelmann 1995 et al., zit.n. ebd., S. 98). Vor allem Geschwistern sowie Großeltern als Unterstützungsressource aus dem sozialen Netzwerk wird eine enorme Bedeutung zugeschrieben. Sie stehen des Öfteren als externe KommunikationspartnerInnen und Informationsquellen zur Verfügung. Professionelle bzw. institutionelle Unterstützungsangebote werden von den befragten Kindern, trotz ihrer eingestehenden hohen Bedeutung, nur selten herangezogen (vgl. Figdor 1998, Fthenakis et al. 1995, Griebel 2001, zit.n. ebd., S. 98). „Aus der Geschwisterforschung (vgl. zusammenfassend Kasten 1993a, b, 1998) ist bekannt, dass Geschwister füreinander wichtige Bezugspersonen darstellen, die nicht nur im Alltag vielfältige Hilfs- und Unterstützungsfunktionen füreinander wahrnehmen, sondern insbesondere in schwierigen Lebenssituationen und Krisenzeiten (Damm 1994) oder wenn die Eltern wenig verfügbar sind (Bank / Kahn 1994) eine wichtige soziale Ressource bilden“ (Beham/Wilk 2004, S. 215). Die Geschwister teilen eine gemeinsame Erfahrung, welche sie auch gemeinsam verarbeiten und leichter bewältigen können. Positive Geschwisterbeziehungen lassen sich als gegenseitige Stütze bezeichnen, welche Trost und Rücksichtnahme gibt sowie eine verlässliche Vertrauensperson darstellt (vgl. ebd., S. 215ff.).

Zahlreiche Untersuchungen besagen diesbezüglich: „Personen, die auf ein ausgedehntes soziales Netz zurückgreifen können, gelingt es meist, sich gut an neue Lebenssituationen anzupassen“ (Duran-Aydintug 1998, Keupp/Röhrle 1987, Krüger/Micus 1999, S. 82ff. et al., zit.n. ebd., S. 213). Auch Amato (2000) stellt in seinen Untersuchungen fest, dass Kinder, die Unterstützungssysteme von außen nutzen können, sich schneller an die neue Situation nach der elterlichen Trennung bzw. Scheidung anpassen (vgl. Amato 2000, S. 1281 zit.n. ebd., S. 215).

„Großeltern zählen heute für Kinder zu den wichtigsten Beziehungspartnern, wie empirische Studien eindrucksvoll bestätigen“ (Uhlendorff 2003, S. 124 zit.n. ebd., S. 221). Aufgrund der demografischen Entwicklungen haben die heutigen Kinder immer öfter die Möglichkeit, ihre Großeltern kennenzulernen. Enkelkinder weisen ein sehr inniges, liebevolles und freundschaftliches Verhältnis zu ihren Großeltern auf (vgl. ebd., S. 221). Sie „sind füreinander vorwiegend Gesprächs- und Freizeitpartner und geben einander emotionale und instrumentelle Unterstützung“ (ebd., S. 221). Fthenakis (1998) et al. stellten in ihren Studien fest, dass die Großeltern als Unterstützungsressource nach einer Trennung bzw. Scheidung „mehr finanzielle Unterstützung [geben] und [...] vermehrt Kinderbetreuungsaufgaben

[übernehmen]. Sie vermitteln ihrem Enkelkind Kontinuität und Stabilität und sind bestrebt, die negativen Aspekte der elterlichen Scheidung etwas abzufangen“ (Fthenakis 1998, S. 153, Johnson 1998, S. 198, Pryor/Rodgers 2001, S. 246 zit.n. ebd., S. 222).

Als weiteres Unterstützungssystem für Trennungs- bzw. Scheidungskinder, wie auch für betroffene Eltern, bezeichnen zahlreiche Studien das außerfamiliale Netzwerk durch FreundInnen (vgl. Samera/Stolberg 1993, Silitsky 1996, Tejan/Stolberg 1993, zit.n. ebd., S. 232). Wobei die Untersuchungen diesbezüglich zu unterschiedlichen Erkenntnissen kommen. Vermutlich spielt in diesem Zusammenhang das Alter der Kinder eine wesentliche Rolle, „da vor allem ältere Kinder ihre FreundInnen als hilfreiche GesprächspartnerInnen (Wallerstein / Kelly 1989), welche ihr Selbstwertgefühl und ihre soziale Kompetenz stärken, erleben“ (Wallerstein/Kelly 1989 zit.n. ebd., S. 232). Die Unterstützung seitens der FreundInnen erfolgt meist durch das Zuhören, Ratschläge geben sowie gemeinsame Aktivitäten, um die Betroffenen von der belastenden Familiensituation abzulenken (vgl. ebd., S. 232). Nach Coie und Dodge (1988) kommen Freundschaften folgenden Funktionen nach:

- „sie fördern soziale Kompetenzen,
- dienen der Ich-Unterstützung,
- geben emotionale Sicherheit in neuen oder möglicherweise bedrohlichen Situationen,
- dienen als Quelle der Nähe und Zuneigung,
- geben Leitung und Unterstützung,
- vermitteln ein Gefühl für zuverlässige Bündnisse und
- sorgen für Gemeinschaft und Anregung“ (Coie/Dodge 1988, zit.n. Petermann/Kusch/Niebank 1998, S. 164)

Aus diesen Erkenntnissen wird die Wichtigkeit des sozialen Netzwerkes für die Bewältigung der elterlichen Trennung bzw. Scheidung ersichtlich. Es ist vermutlich nicht die einzige bedeutende Unterstützungsressource und auch nicht adäquat für alle Betroffenen, dennoch kann es eine enorme Erleichterung sein, wenn man die Stütze des eigenen sozialen Netzwerkes spürt und merkt, dass man nicht alleine ist.

3.2 Prävention und Intervention

Inwieweit professionelle Unterstützungsangebote, wie institutionelle Beratungsformen, Mediationen oder andere Eltern- und Kinderbegleitungsangebote zur leichteren Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung beitragen, liegen nur wenige Forschungsbefunde vor. Befragte ExpertInnen sind sich jedoch über deren positive Wirkung einig. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf die seit dem Jahr 2000 rechtsgültige Reform des Eherechtsänderungsgesetzes, die sowohl für Mediationen und Eltern- sowie Kinderbegleitungen bei Trennung und Scheidung in Österreich finanziell gefördert werden. Ob Kinder von professionellen Unterstützungssystemen Gebrauch machen, entscheiden die Eltern. Dabei ist die persönliche Einstellung der Eltern von wesentlicher Bedeutung. Denn nur wenn die Eltern institutionelle Hilfsangebote als denkbar konstruktive und erleichternde Unterstützungsressource bewerten, wird den Kindern diese Möglichkeit geboten (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 236f.).

Im Anschluss werden einige Beratungsformen erläutert, welche sich für Familien in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen eignen.

3.2.1 Beratungsformen

Bevor auf die Arten der Beratung eingegangen wird, folgt zunächst eine Definition. „Beratung (engl. counselling) ist eine spezifische Form der zwischenmenschlichen Kommunikation: Eine Person ist (oder mehrere Personen sind) einer anderen Person (oder mehreren anderen Personen) dabei behilflich, Anforderungen und Belastungen des Alltags oder schwierigere Probleme und Krisen zu bewältigen. [...] Beratung ermöglicht und fördert Zukunftsüberlegungen und Planungen, die aus neu gewonnenen Orientierungen und getroffenen Entscheidungen resultieren, sie hilft Ratsuchenden die Planungsschritte zu realisieren und begleitet erste Handlungsversuche mit Reflexionsangeboten“ (Nestmann/Sickendiek 2011, S. 109).

Im Kontext der elterlichen Trennung bzw. Scheidung wird im Folgenden auf vier verschiedene Beratungsformen eingegangen, welche in der Literatur vorzufinden sind. Im Kapitel 3.3 werden die Beratungsformen, die es in der Stadt Graz gibt, aufgelistet.

3.2.1.1 Erziehungs- und Familienberatung

„Erziehungs- und Familienberatung ist eine Leistung der Jugendhilfe bzw. eine Hilfe zur Erziehung, die darauf abzielt, die Personensorgeberechtigten in ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen, um eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung sicherzustellen (§27 KJHG) (vgl. Barabas, i.d.Bd.). Erziehungsberatungsstellen sollen Kinder, Jugendliche und andere Erziehungsberechtigte

- bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrunde liegenden Faktoren,
- bei der Lösung von Erziehungsfragen
- sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen (§28 KJHG)“ (Hundsatz 2007, S. 978).

3.2.1.2 Familienberatung

Die Familienberatung bezieht sich auf alle Probleme, Aufgaben, Krisen, Herausforderungen und Entscheidungen, die innerhalb des Familienlebenszykluses aufkommen und zu bewältigen sind. Die Beratungsangebote erfolgen als Einzel-, Paar- sowie Familienhilfe und unterliegen keiner Altersbeschränkung. Auch bei dieser Form der Beratung kann Unterstützung und Rat rund um das Thema Trennung und Scheidung in Anspruch genommen werden. Zu den Zielen der Familienberatung gehören das Wiederherstellen bzw. Stärken der Erziehungskompetenz, die Entfaltung bzw. Förderung der Konfliktbewältigungskompetenz sowie das Entwickeln bzw. Aufbauen der Versöhnungsfähigkeit (vgl. Haid-Loh/Lindemann 2007, S. 989f.).

3.2.1.3 Ehe- und Partnerschaftsberatung

Eine weitere Beratungsform, welche vor allem die Ehe- und Partnerschaftskonflikte im Blickpunkt hat, ist die Ehe- und Partnerschaftsberatung (vgl. Struck 2007, S. 1015). „Die Beratung von Ehe- und Partnerschaftsproblemen konfrontiert folglich mit zentralen Lebensthemen, die für die Qualität des persönlichen Lebens, die Qualität der mit ihm verbundenen Beziehungen und damit auch für Gesundheit und Krankheit höchste Bedeutung haben“ (ebd., S. 1015). Der „Ehe- und Partnerschaftsberatung kommt heute in hohem Maße

die Funktion zu, Rat suchenden Menschen in Entwicklungs-, Kommunikations- und Entscheidungskonflikten zu helfen, sich aus ihren Möglichkeiten heraus die Mittel verfügbar zu machen, die sie brauchen, um in ihren persönlichen Beziehungen individuelle Wege und Lösungen zu finden“ (ebd., S. 1017). Diese Beratungsform unterscheidet sich in Bezug auf die Familienberatung dadurch, dass sie nicht mit allen Familienmitgliedern arbeitet, sondern ausgenommen nur mit (Ehe-)Paaren. Das Paar wird sozusagen der Familie vorgezogen. Wenn die Beratung mit dem Paar klappt, funktioniert auch das Familienleben (vgl. ebd., S. 1018). Diese Form kann als eine präventive Beratungsform hinsichtlich der elterlichen Trennung bzw. Scheidung verstanden werden. Die Eltern holen sich Rat und Unterstützung, um möglicherweise ihrer Beziehung eine weitere Chance zu geben oder versuchen gemeinsam mit regelmäßigen Beratungssitzungen, den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess so schmerzlos und konfliktfrei wie möglich, zu bewältigen. „Dazu wird in der Beratung von Paaren z.B. ein Rahmen geschaffen, in dem beide Partner miteinander darüber ins Gespräch kommen können, welche Bedeutung gegenwärtige Partnerschaftskonflikte nicht nur für den individuellen, sondern vor allem für den gemeinsamen Entwicklungsprozess haben können“ (ebd., S. 1022). Wenn jedoch Ehe- und Partnerschaftskonflikte eng mit weiteren Familienangehörigen in Verbindung stehen, können auch weitere Betroffene zur Beratung eingeladen werden (vgl. ebd., S. 1023).

3.2.1.4 Trennungs- und Scheidungsberatung

Aufgrund der steigenden Scheidungsrate wurde eine weitere professionelle Beratungsform sichergestellt (vgl. Krabbe 2007, S. 1041). Diese Unterstützungsmaßnahme bietet professionelle „Angebote bei Partnerschaftskrisen, Trennung und Scheidung [...] sowie eine Vernetzung mit den im Trennungs-/Scheidungsprozess tätigen anderen Professionellen“ (ebd., S. 1041). „Trennungs- und Scheidungsberatung sieht Trennung und Scheidung nicht als ein einmaliges Ereignis, sondern als einen komplexen Veränderungsprozess an, der zwei Jahre und länger dauert“ (Textor 1991, S. 13 zit.n. ebd., S. 1042). Wie schon in den vorigen Kapiteln aufgezeigt, verläuft die Trennung und Scheidung in einem Phasenmodell. Jede Phase stellt immer wieder neue Anforderungen an die Betroffenen, welche mit den individuell vorhandenen Bewältigungsressourcen sowie Problemlösungsstrategien gemeistert werden. Dadurch ist es von immenser Bedeutung, dass das Konzept der Trennungs- bzw. Scheidungsberatung alle Phasen und alle Beteiligten systemisch, sprich die Ebene des Individuums, die Paarebene, das System Familie sowie die Umwelt miteinbezieht (vgl.

Buchhoff-Graf/Verglio 2000, Schilling 1996 zit.n. ebd., S. 1042). Dieses Konzept beinhaltet nicht nur die Beratung an sich, sondern spezifische fachliche Angebote:

- „Vermittlung in eine Einzeltherapie, Familientherapie, Systemische Therapie
- Ambivalenzberatung
- Informationen zu Trennung und Scheidung
- Trennungs- und Scheidungsberatung
- Ambivalenz-Mediation
- Trennungs- und Scheidungsmediation
- Beratung in der Nachscheidungsphase
- Familienmediation in der Nachscheidungsphase“ (ebd., S. 1042f.)

Somit werden alle Ebenen (Beteiligten) mit phasenspezifischen Beratungsmethoden, beginnend bei der Vorscheidungsphase (Ambivalenz) bis hin zur Nachscheidungsphase, versorgt (vgl. ebd., S. 1043). „Beratung‘ bei Trennung und Scheidung sollte sich sowohl mit intra- und interpsychischen Fragen als auch mit rechtlichen und finanziellen Sachfragen beschäftigen“ (ebd., S. 1043). Es wird auch Unterstützung darin geboten, dass die Betroffenen zu weiteren Gruppenangeboten, Informationsabenden, Kinderbegleitungen, Selbsthilfegruppen und anderen Professionellen weitervermittelt werden, um dadurch eine ganzheitliche und individuelle Beratung gewährleisten zu können (vgl. ebd., S. 1044).

Auch Witte (1992) hat ein Beratungskonzept der Scheidungsberatung entwickelt. Er ist in drei Phasen unterteilt, welche nicht immer eindeutig zuzuordnen sind, jedoch überschneiden sie sich inhaltlich mit der Aufteilung der Angebote nach Krabbe (2007).

- 1) „Hilfen zur Klärung von Trennungsüberlegungen, Bearbeitung der Ambivalenzen, die Aufhebung von Informationsdefiziten;
- 2) Hilfen zur Regelung der Scheidungsfolgen, besonders im Hinblick auf Sorgerecht und Umgangsrecht;
- 3) Hilfen zur Bewältigung der Trennung und Scheidung durch Partner und betroffene Kinder“ (Witte 1992, zit.n. Kleewein 2003, S. 161)

Faris (1995) beschreibt eine Trennungs- bzw. Scheidungsberatung als eine präventive Maßnahme mit dem Ziel, dass psychische, psychosomatische sowie weitere Benach-

teiligungen und Folgen bei den Kindern, wie auch bei den Partnern aufgrund der elterlichen Trennung bzw. Scheidung vermieden werden (vgl. Faris 1995, zit.n. ebd., S. 160). Die Interventionen in Trennungs- bzw. Scheidungsberatungen können wie folgt, umgesetzt werden:

- *„Zuhören“*: Basistechnik der Beratung, die dem Klienten bzw. der Klientin Raum gibt, laut nachzudenken und eigene Gedankengänge zu verfolgen;
- *Reflektieren*: Hier werden Gefühle, Gedanken, Wünsche und Einstellungen des Klienten bzw. der Klientin von dem/der Beratenden gespiegelt.
- *Strukturieren*: Das Herausarbeiten von Hauptthemen und Zusammenhängen dient der Komplexitätsreduktion.
- *Informieren*: Dient dazu, das Problembewusstsein des Klienten bzw. der Klientin zu erweitern“ (ebd., S. 163f.).

Es ist ersichtlich, dass alle vier verschiedenen Beratungsformen einiges gemeinsam haben. Die einen sind breiter gefasst, bei anderen ist die Zeit der Krise spezifisch und konkret vorgegeben. Die Erziehungs- und Familienberatung, die Familienberatung sowie die Ehe- und Partnerschaftsberatung fühlen sich für vielfältige Themen hinsichtlich der Ehe, Partnerschaft oder Familie zuständig. Im Gegensatz dazu legt die Trennungs- bzw. Scheidungsberatung ihren Fokus ganz präzise auf die elterliche Trennung bzw. Scheidung und verfolgt eine phasenspezifische und systemische Arbeitsweise.

Im nächsten Kapitel wird nach den beratenden Unterstützungsmaßnahmen auf die Mediation als Hilfeleistung verwiesen.

3.2.2 Scheidungs- und Familienmediation

„Mediation ist ein psychologisches Vermittlungsverfahren für Menschen, die in Streit über eine Sache geraten sind, die in festgefahrenen Positionen mit scheinbar unüberbrückbaren Gegensätzen feststecken oder aufgrund unterschiedlicher Ansichten, Meinungen, Vorstellungen zu keiner Entscheidung kommen. Der Ansatz lässt sich auch beschreiben als eine zielorientierte und strukturierte professionelle Hilfe beim interpersonellen Problemlösen und Verhandeln“ (Bastine/Theilmann 2007, S. 1029). Grundsätzlich ist das Ziel einer Mediation die einvernehmliche sowie selbstbestimmte Lösung von Auseinandersetzungen

zwischen Individuen, Gruppen oder Institutionen mit der Unterstützung eines/einer unparteiischen, nicht involvierten und vermittelnden MediatorIn (vgl. Haynes/Bastine/Link/Mecke 2002, zit.n. ebd., S. 1029). „Der Begriff ‚Mediation‘ leitet sich aus dem Lateinischen *medius* oder *medium* ab und bedeutet, ‚in der Mitte sein, dazwischen sein, neutral, unparteiisch‘ bzw. ‚Mitte, Gemeinwohl‘“ (ebd., S. 1030).

Die Basis eines Aushandlungsprozesses sind die Interessen sowie Bedürfnisse aller teilnehmenden Personen. Durch die Mediation soll ein besseres Verständnis der diversen Ansprüche sowie Interessen der Beteiligten erzeugt werden, eine tragbare, in gegenseitigem Einverständnis sowie eigenständige Regelung gefunden werden und die Konfliktlösungskompetenz beider PartnerInnen gestärkt bzw. entwickelt werden (vgl. Haynes/Bastine/Link/Mecke 2002, zit.n. ebd., S. 1029f.). Durch die Hilfe des/der MediatorIn werden die Selbstständigkeit sowie Eigenverantwortlichkeit der Beteiligten gefördert. Es ist ein lösungsorientiertes und kompetenzförderndes Verfahren (vgl. ebd., S. 1030). Duss-von Werdt weist darauf hin, dass die Mediation kein Verfahren ist. *„Mediation ist keine Sache. Sie ist primär auch kein ‚Verfahren‘, sondern eine bestimmte Art der Begegnung von und mit Menschen, aus welcher sich Verständigung, Verstehen und gemeinsame Vereinbarungen ergeben können“* (Duss-von Werdt, zit.n. Mehta 2008, S. 10).

Im Zivilrecht-Mediations-Gesetz, das im Jahr 2004 in Kraft getreten ist, „wird Mediation folgendermaßen definiert: „§1. (1) Mediation ist eine auf Freiwilligkeit der Parteien beruhende Tätigkeit, bei der ein fachlich ausgebildeter, neutraler Vermittler (Mediator) mit anerkannten Methoden die Kommunikation zwischen den Parteien systematisch mit dem Ziel fördert, eine von den Parteien selbst verantwortete Lösung ihres Konfliktes zu ermöglichen“ (Ferz/Filler 2003, S. 25 zit.n. BMWFJ 2009, S. 475).

Die Trennungs- bzw. Scheidungsmediation analysiert mit allen Beteiligten oder mit Einzelpersonen folgende drei Themenkomplexe:

- (1) „sämtliche Fragen und Entscheidungen, die mit der Verantwortung für Kinder und deren Betreuung zusammen hängen [...];
- (2) Entscheidungen über die Aufteilung der materiellen und finanziellen Ressourcen der Familie [...] sowie

(3) Regelungen über laufende finanzielle Verpflichtungen“ (Bastine/Theilmann 2007, S. 1031f.).

Diese Themenbereiche können beispielsweise nach dem Stufenmodell nach Proksch behandelt werden. Er „unterscheidet in Stufe 1, ‚Struktur und Vertrauen‘ sowie Stufe 2 ‚Darstellung von Tatsachen, Fakten und Hintergründen sowie Themen‘, dann der Stufe 3 ‚Die Erarbeitung von Optionen und Alternativen‘, Stufe 4, in der es um ‚Verhandeln und Entscheiden‘ geht sowie Stufe 5, in der die ‚Vereinbarung‘ festgehalten wird, Stufe 6, in der eine ‚rechtliche Überprüfung‘ erfolgt und Stufe 7, bei der es um ‚Vollzugüberprüfung sowie Veränderung‘ geht“ (Proksch zit.n. Prokop-Zischka/Langer 2005, S. 33). An dieser Stelle ist anzumerken, dass es noch weitere Ansätze gibt und die Vorgehensweise in einer Mediation unterschiedlich gehandhabt wird.

Die Familienmediation umfasst ein erweitertes Konzept und behandelt andere Probleme innerhalb der Familie, wie beispielsweise Konflikte bezüglich der Familienplanung, der Aufgabenaufteilung hinsichtlich pflegebedürftiger Verwandter, der Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Loslassen der Kinder, Auseinandersetzungen zwischen den Familienangehörigen sowie in Pflege-, Stief-, Adoptiv- und gleichgeschlechtlichen Familien, Familienunternehmen und bei Erbstreitigkeiten (vgl. Bastine/Theilmann 2007, S. 1031).

Zusammenfassend kann erläutert werden: „Mediation ist also ein autonomer, aber vermittelter sozialer Verständigungsprozess, der das Ziel hat, den Konfliktpartnern zu helfen, nach Möglichkeiten und Wegen des Interessenausgleichs zu suchen und eine konsensuale Lösung für ihre Probleme zu finden“ (ebd., S. 1031). „Mediation erfordert für alle Beteiligten viel Geduld, Toleranz und vor allem Offenheit“ (Staub/Felder 2004, S. 54).

Die Mediation als Unterstützungsmaßnahme im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess ist meiner Meinung nach sehr hilfreich und unterstützend, vor allem wenn eine konfliktreiche Trennungs- bzw. Scheidungssituation vorliegt. Die kurz zuvor erläuterten Beratungsstellen sind meines Erachtens als erste Anlaufstellen zu empfehlen, wo man sich Ratschläge und Informationen holt, wenn man sich in seiner Entscheidung nicht sicher ist, wenn man noch keine konkrete Entscheidung getroffen hat bzw. wenn man sich vorab für mögliche Zukunftsperspektiven Auskünfte einholen möchte. Die Mediation ist insbesondere für familiäre Konflikte eine geeignete und konstruktive Unterstützungsmaßnahme in Bezug auf

Konfliktlösungskompetenz sowie faire, selbstbestimmte sowie außergerichtliche Einigung. Genau durch diese Unterstützungsform kann eine weitgehend gute Kooperation und Kommunikation auf der Elternebene gestärkt und entwickelt werden. Dies ist eine konstruktive Voraussetzung für eine leichtere Trennungs- bzw. Scheidungsbewältigung für Partner und vor allem für die Kinder.

Nachstehend wird ein Verein vorgestellt, welcher Kinderbegleitungsgruppen schon längere Jahre mit gutem Feedback als Unterstützung anbietet.

3.2.3 Kinderbegleitung bei RAINBOWS

RAINBOWS bezeichnet sich als präventives gruppenpädagogisches Unterstützungsangebot und möchte zur Verhinderung von bleibenden bzw. entstehenden Symptomen aufgrund der psychisch belastenden Erfahrung der elterlichen Trennung bzw. Scheidung beitragen. In gruppenpädagogischen Programmen wird den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit eingeräumt, in einem geschützten und vertrauten Rahmen, ihren Emotionen und Gedanken freien Lauf zu lassen. Wenn der pädagogische Präventions- und Interventionsansatz von RAINBOWS einem Kind oder Jugendlichen nicht ausreicht bzw. wenn es/er weitere Unterstützungsressourcen benötigt, wird beispielsweise zu therapeutischen Maßnahmen geraten. Halbjährlich finden 14 Gruppentreffen, mit jeweils vier bis zu sieben Kindern statt, in diesen inhaltlich bewegende und sinnvolle Thematiken bezüglich Trennung bzw. Scheidung methodisch mannigfaltig und altersspezifisch ausgearbeitet bzw. behandelt werden (vgl. Jellenz-Siegel 2001a, S. 161). Die Standardthemen der Treffen beinhalten folgendes:

- „Kennenlernen [...]
- Gefühle [...]
- Trennung [...]
- Ärger und Wut [...]
- Angst [...]
- Schuldgefühle [...]
- Vertrauen [...]
- Meine Familie [...]
- Wohin gehöre ich? [...]
- Wo ich lebe [...]

- Begegnung – Vertrauen stärken [...]
- Bewältigung [...]
- Begegnung [...]
- Abschied“ (Zeiner 2003, S. 178f.)

Währenddessen finden drei Elterngespräche statt, um auch auf diese Ebene ein Vertrauen aufzubauen, sich gegenseitig kennenzulernen und in der Gruppe diverse Erfahrungen und Informationen austauschen zu können (vgl. Jellenz-Siegel 2001a, S. 161).

Im Hinblick auf die Intentionen formuliert RAINBOWS folgendes:

- „RAINBOWS hat zum Ziel, Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung ihre Trauer zu unterstützen und ihnen zu helfen, mit ihrer neuen Situation besser zurechtzukommen. [...]
- RAINBOWS bietet den Kindern und Jugendlichen einen sicheren und geschützten Rahmen, in dem diese über ihre Erfahrungen, Gedanken und Gefühle sprechen können. [...]
- RAINBOWS vermittelt den Kindern und Jugendlichen, dass alle Gefühle – auch Trauer, Wut und Ängste – erlaubt sind. Die Kinder können sich im Freiraum der Kleingruppe ihrer Gefühle und Gedanken bewusst werden, diese ausdrücken und verstehen lernen. [...]
- RAINBOWS unterstützt die Kinder, die elterliche Trennung/Scheidung besser verstehen zu lernen, um Schuldgefühlen und Gefühlen des Ausgeliefertseins entgegenzuwirken und eine realistischere Einschätzung der eigenen Situation zu entwickeln. [...]
- RAINBOWS hilft den Kindern, Verhaltens- und Bewältigungsstrategien sowie Kommunikationsfähigkeiten zur besseren Problemlösung im Umgang mit den Elternteilen zu entwickeln. [...]
- Insbesondere soll den Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden, in einer Gruppe Gleichaltriger festzustellen, dass es anderen Kindern ähnlich geht wie ihnen, um so dem häufigen Gefühl von Scham, Anderssein und Isolation zu begegnen. [...]
- Durch die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen erfahren auch die Eltern/teile Entlastung in einer Zeit, in der sie selbst sehr belastet sind“ (ebd., S. 161-166).

Aus den Evaluationsstudien und langjähriger Erfahrungsarbeit mit Kindergruppen kann ein erfolgreicher Nutzen des pädagogischen Präventions- und Interventionsprogrammes gezogen werden. Nach dem Besuch der Einheiten war eine Stärkung und Steigerung des kindlichen Selbstwertes war ersichtlich, das Anwenden neuer Problemlösungsformen wurde erlernt, konstruktive Verhaltensänderungen im schulischen Bereich, wie auch in der Familie konnten aufgezeigt werden und das Aussprechen von Gefühlen wurde verbessert. Durch die Unterstützungsmaßnahme konnte bei den Kindern eine höhere Frustrationstoleranz erkannt werden, ihr Durchsetzungsvermögen wurde gestärkt sowie ihre Selbstständigkeit wurde (weiter-)entwickelt. Angst- und Schuldgefühle nahmen ab und die elterliche Trennung bzw. Scheidung wurde des Öfteren von den Kindern gemeinsam mit deren Eltern thematisiert. Eine weitere positive Veränderung ist ein besseres Verhältnis und ein verbesserter Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil. Grundsätzlich können Kinder und Jugendliche durch das Besuchen der RAINBOWS-Gruppen ein besseres psychisches Wohlbefinden aufweisen (vgl. ebd., S. 167).

Ein erweitertes Projekt von RAINBOWS ist die Elternbegleitung, welche die Elternebene miteinbezieht. Entscheidend ist diesbezüglich der Grundsatz: „Der Weg vom Paar zum Elternsein“ (Filipancic 2001, S. 220). Dieses Konzept umfasst eine professionelle Unterstützung sowie Begleitung der Eltern(teile) und parallel dazu ihrer Kinder, in einem Zeitraum von vier bis sechs Monaten (vgl. ebd., S. 220). In fünf Wochenendseminaren werden mit den Eltern folgende Themen aufgegriffen:

- „Die emotionale Trennung und Scheidung [...]
- Was brauchen die Kinder bei Trennung/Scheidung? [...]
- Der Aufbruch in eine veränderte Familie [...]
- Die Kontakte des Kindes/der Kinder mit dem anderen Elternteil“ (ebd., S 221)

Um eine mögliche Erfahrung aus dem Begleitungsprozess eines Erwachsenen nachvollziehen und nachspüren zu können, nun ein Zitat einer Teilnehmerin:

„Anfangs wie vor den Kopf gestoßen, wollte ich meine neue Situation als alleinerziehende Mutter mit drei Kindern nicht wahrhaben. Im Kampf mit der Bewältigung des Alltags nahm ich mir keine Zeit, die Veränderung emotional zu verarbeiten. [...] Nach heftigen Kämpfen mit mir selbst suchte ich nach professioneller Hilfe und nahm mit meinen Kindern an der

Trennungsbegleitung teil. Ich konnte mit Menschen in gleicher Situation – losgelöst vom Alltag – unter Anleitung Schritt für Schritt die Vergangenheit bewältigen und Ausschau halten nach Perspektiven in der Zukunft. Ich konnte wieder zu mir finden. Heute sehe ich in einer Krise die Chance zur Veränderung und zu einem bewussten, erfüllten Leben“ (Teilnehmerin zit.n. ebd., S. 222).

Mit diesen konstruktiven Abschlussworten möchte ich an alle betroffenen Eltern und Kinder appellieren, sich im Bewältigungskampf einer (konfliktreichen) Trennung bzw. Scheidung professionelle Unterstützung zu suchen und Hilfe anzunehmen.

3.3 Unterstützungsangebote in der Stadt Graz

Die folgende Liste bietet einen Überblick über mögliche Anlaufstellen in Graz, welche in Bezug auf Trennung bzw. Scheidung den Betroffenen professionelle Unterstützung und Hilfe leisten können.

Unterstützungsangebote in Graz		
alpha nova Betriebsgesellschaft m.b.H.	Idlhofgasse 59-63 8010 Graz	Tel.: 0316/72 26 22 Website: www.alphanova.at
Amt der Steiermärkischen Landesregierung FA11A Soziales, Pflegermanagement, Arbeit und Beihilfen	Hofgasse 12 8011 Graz	Tel.: 0316/877-4891
Eltern-Kind-Zentrum Graz	Bergmannngasse 10 8010 Graz	Tel.: 0316/37 81 40 Website: www.ekiz-graz.at/
Familienberatung direkt beim Gericht	Radetzkystraße 27 8010 Graz	Tel.: 0676/64 388 64 Organisationsbüro: 0664/85 475 85 Website: www.familienberatung.co.at
Familien- und Partnerberatungstelle der	Conrad von Hötzendorfstraße	Tel.: 0316/71 55 06-860 Website: www.lebenshilfe-guv.at

Lebenshilfe	37a 8010 Graz	
Familienberatung und Psychotherapie	Kirchengasse 4 8010 Graz	Tel.: 0316/82 56 67 Website: www.katholische-kirche-steiermark.at/dioezese/katholische-aktion/institut-fur-familienberatung-und-psychotherapie-ifp
Frauenservice Graz	Lendplatz 38 8020 Graz	Tel.: 0316/71 60 22 Website: www.frauenservice.at
Institut für Familienfragen	Mariatroster Straße 41 8043 Graz	Tel.: 0316/38 62 10 Website: www.familienfragen.at
Institut für Familienberatung und Psychotherapie der Diözese Graz-Seckau	Carnerigasse 34 8010 Graz	Tel.: 0316/67 13 88, 0676/87 42 26 02 Website: www.dekanat.at/ka/ifp/grazcarnerigasse.php
Jugend am Werk Steiermark GmbH	Lendplatz 35 8020 Graz	Tel.: 050/7900 1000 Website: www.jaw.or.at
KIJA Steiermark Kinder- und Jugendanwaltschaft Steiermark	Paulustorgasse 4/3 8010 Graz	Tel.: 0810/50 07 77, 0316/87 749 21 Website: www.kinderanwalt.at
Kinderschutz-Zentrum	Griesplatz 32 8020 Graz	Tel.: 0316/83 19 41 Website: www.kinderschutz-zentrum.at
Magistrat Familienberatung	Pestalozzistraße 59/2. Stock 8010 Graz	Tel.: 0316/872-4650, -4651, -4652, -3173 Website: www.graz.at/cms/ziel/394310/DE/
Magistrat Graz – Amt für Jugend und Familie Psychologischer Dienst	Kaiserfeldgasse 25/4 8011 Graz	Tel.: 0316/872 – 3100, - 3177 Website: www.graz.at/cms/beitrag/10015960/266957/
Männerberatung Graz	Dietrichsteinplatz 15/8. Stock 8010 Graz	Tel.: 0316/83 14 14 Website: www.maennerberatung.at

Österreichische Frauennotrufe	Haydngasse 7/EG/1 8010 Graz	Tel.: 0316/31 80 77 Website: www.frauennotrufe.at
Österreichisches Institut für Familien und Paare in Veränderung		Tel.: 0664/14 015 60 Website: www.oeit.at/
Österreichische Plattform für Alleinerziehende	Kirchengasse 4/2 8010 Graz	Tel.: 0316/80 418 98 Website: www.alleinerziehende.org www.alleinerziehende.org/index.php?option=com_content&task=view&id=12&Itemid=124
PartnerInnen-, Familien- und Sexualberatungsstelle COURAGE Graz	Herrengasse 3/2 8010 Graz	Tel.: 0699 / 166 166 62 Website: www.courage-beratung.at
Patchwork Familien Service Verein für Elternteile & Familien im Wandel ZVR	St. Gotthard Straße 48/4 8046 Graz	Tel.: 0664/23 114 99 Website: www.patchworkfamilien.at/
Pflegeelternverein Steiermark	Kaiser Franz-Josef Kai 2 8010 Graz	Tel.: 0316/82 96 33 18 Website: www.pflegefamilie.at
RAINBOWS Steiermark	Theodor-Körner- Straße 182/1 8010 Graz	Tel.: 0316/67 87 83 Website: www.rainbows.at
Rettet das Kind Steiermark	Merangasse 12 8010 Graz	Tel.: 0316/83 16 90 Website: www.rettet-das-kind-stmk.at
Schnelles Netz	Geidorfplatz 2 8010 Graz	Tel.: 0664/25 186 33 oder 0664/16 010 39
Servicestelle Mediation		Tel.: 0800/24 25 23 Website: www.servicestellemediation.at
Sozial- und Begegnungszentrum	Leechgasse 30 8010 Graz	Tel.: 0316 / 68 13 25 Website: www.sbz.at
Sozialmedizinisches Zentrum (SMZ) Liebenau	Liebenauer Hauptstraße 141/1.	Tel.: 0316/46 23 40 und 0650/67 35 146 Website: www.smz.at

	Stock 8041 Graz	
Steierischer Familienbund	Mondscheingasse 8/II/5 8010 Graz	Tel.: 0316/83 03 18 Website: www.familieninfo.at
ZEBRA, Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum	Granatengasse 4/3. Stock 8020 Graz	Tel.: 0316/83 56 30-0 Website: www.zebra.or.at

Tab. 14: Unterstützungsmaßnahmen in Graz
(vgl. BMWFJ o.J., Beratungsstellen.at o.J.)

IV. FORSCHUNGSDESIGN UND ERHEBUNGSINSTRUMENTE

4.1 Ausgangslage

Ausgehend vom theoretischen Teil meiner Masterarbeit erfolgt die Annahme, dass das elterliche Verhalten im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess die Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung positiv, wie auch negativ beeinflussen kann. Dies bedeutet, dass die Herangehensweise, der Umgang sowie die Umsetzung des Veränderungsprozesses von wesentlicher Bedeutung sind. Das Verhalten der Eltern ist auch meines Erachtens eine starke Einflusskomponente, welche den Ablauf und die Auswirkung der Bewältigung entscheidet.

4.2 Ziel und Forschungsfragen

Daher ist das Ziel meiner Masterarbeit, einerseits zu erfahren, welches Verhalten Eltern in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen zeigen, wie sie mit der Trennung bzw. Scheidung umgehen und andererseits festzustellen, ob das Verhalten der Eltern eine entscheidende Rolle hinsichtlich der Bewältigung im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess spielt sowie aufzuzeigen, welche Verhaltensmuster der Eltern die kindliche Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung konstruktiv bzw. destruktiv beeinflussen.

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen, anhand dieser wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema, elterliches Verhalten bei Trennung bzw. Scheidung und die Relevanz für die kindliche Bewältigung, gewonnen werden:

- Welches Verhalten zeigen Eltern in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen?
- Inwieweit kann das elterliche Verhalten den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess beeinflussen?

4.3 Methodisches Vorgehen

4.3.1 Methode

Als Grundlage für die empirische Untersuchung, habe ich die qualitative Forschungsmethode in Form eines Leitfaden- sowie ExpertInneninterviews gewählt. Da die subjektiven und emotionalen Ansichten, Erfahrungen und Erlebnisse der Eltern erhoben werden, bin ich der Meinung, dass die quantitative Erhebungsmethode meine Forschungsfragen nur unzureichend beantworten könnte. Denn durch den Dialog kann ich die Befragten dazu ermutigen, sich zu öffnen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und mir ihre subjektive Wahrnehmung mitzuteilen. Bei Unklarheiten können Fragen umformuliert bzw. näher erläutert und adaptiert werden. Ein weiterer Vorteil dieser Forschungsmethode ist, dass ich bei spannenden Antworten noch nachfragen kann und somit zusätzliche interessante Äußerungen für meine Untersuchung erhalten kann. Die Literatur beschreibt diesbezüglich: „Die Qualitative Forschung als empirische Forschung, die Daten aus der Lebenswelt von Menschen sammelt und interpretiert, so meint die ‚wissenschaftliche‘ Arbeit an einer Bedeutungsgrenze, dass kommunizierbare und kommunizierte Bedeutungen untersucht werden. Die Bedeutungen müssen als sozialer Ausdruck menschlichen Lebens verstanden werden, sie sind in ihrer materialisierten Form (Sprache, Bilder, Dinge, Handlungen) empirisch beobachtbar und als kulturelle Phänomene eines historischen Prozesses verstehbar“ (Fuhs 2007, S. 19). Das subjektive und emotionale Erleben sowie der Umgang mit der Trennung bzw. Scheidung werden realitätsnah aus den individuellen Lebenswelten der Eltern erfragt. Um eine weitere Sichtweise aufzeigen zu können, werden ExpertInneninterviews von RAINBOWS-MitarbeiterInnen herangezogen. Dies ermöglicht meiner Forschung einen Einblick in das Expertenwissen rund um die Themen: konstruktives elterliche Verhalten und unterstützende Bewältigungsstrategien in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen.

4.3.2 Stichprobe

Meine Stichprobe setzt sich darum aus acht Elternteilen, vier Mütter, vier Väter, jeweils aus unterschiedlichen Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien und zwei Expertinnen vom Verein RAINBOWS zusammen. Der Zugang zu den Eltern erfolgte zunächst durch die Kontaktaufnahme mit der Geschäftsführung des Vereins RAINBOWS, indem ich ihr mein Vorhaben geschildert habe. Eine sehr engagierte und verlässliche Mitarbeiterin des

Fachbereichs Trennung/Scheidung hat sich daraufhin bereit erklärt, die Eltern zu kontaktieren und ihnen mein Anliegen weiterzuleiten. Dank ihrer Unterstützung haben die von Trennung bzw. Scheidung betroffenen Eltern gleich darauf mit mir Kontakt aufgenommen. Die zielbewusste sowie methodisch geplante Stichprobenauswahl erfolgte nach folgenden Kriterien:

- von Trennung bzw. Scheidung betroffene Eltern
- Trennung bzw. Scheidung muss mindestens ein halbes Jahr zurückliegen

4.3.3 Erhebungsinstrument

4.3.3.1 Das Leitfadeninterview

Die Eltern wurden mittels eines Leitfadeninterviews nach ihrem Erleben und Verhalten im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess befragt. Schon vorab eignete ich mir durch die intensive Literaturrecherche des aktuellen Forschungsstandes, aus empirischen Befunden sowie eigenen Erfahrungen, Erkenntnissen und Vorüberlegungen Wissen an. Anhand dieses Vorverständnisses wurde ein Interviewleitfaden entwickelt (vgl. Friebertshäuser/Langer 2013, S. 439).

„Ein Leitfaden besteht aus Fragen, die einerseits sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden, die andererseits aber so offen formuliert sind, dass narrative Potenziale des Informanten dadurch genutzt werden können. [...] Der Vorteil eines Leitfadens gegenüber einem offenen narrativen Interview besteht also darin, sicher zu stellen, dass die interessierenden Aspekte auch angesprochen werden und insofern eine Vergleichbarkeit mit anderen Interviews, denen der gleiche Leitfaden zugrunde lag, möglich ist“ (Marotzki 2006, S. 114). „Bei *Leitfaden-Interviews* begrenzen die Fragen den Horizont möglicher Antworten und strukturieren die Befragung“ (Friebertshäuser/Langer 2013, S. 439). Um die InterviewpartnerInnen bei seinen/ihren Erzählungen und Antworten nicht zu sehr einzuschränken, handelte es sich bei meinen Leitfaden-, wie auch bei ExpertInneninterviews um teilstandardisierte Befragungen. Diese Form von Interviews bietet größere Entfaltungsmöglichkeiten und Bewegungsfreiheiten hinsichtlich des Befragungsablaufes (vgl. Fuhs 2007, S. 73). Die InterviewpartnerInnen sind „auch bei relativ stark strukturierten Interviews zugleich dazu aufgefordert, die im Leitfaden vorgegebenen

Fragen nach eigenem Ermessen“ (Hopf 1995, S. 77 zit.n. ebd., S. 73) noch auszuweiten und zu vervollständigen (vgl. ebd., S. 73).

4.3.3.2 Das ExpertInneninterview

Als ExpertInnen zum Thema elterliche Trennung bzw. Scheidung habe ich zwei Gruppenleiterinnen von RAINBOWS anhand eines weiteren Leitfadens befragt. Da der Verein RAINBOWS, wie schon im Kapitel 3.2.3 erläutert, Kinder sowie Eltern bei Trennung bzw. Scheidung unterstützt und mit ihnen konstruktiv sowie professionell an deren Bewältigung arbeitet, konnte ich durch diese Interviewform ein ausführliches ExpertInnenwissen diesbezüglich erfassen und einholen.

In der Literatur werden ExpertInnen als Menschen verstanden, „die über besonderes Wissen verfügen, das sie auf Anfrage weitergeben oder für die Lösung besonderer Probleme einsetzen“ (Gläser/Laudel 2004, S. 9 zit.n. Fuhs 2007, S. 72).

4.3.4 Auswertungsmethode

Die Auswertung der Transkriptionen von den durchgeführten Leitfaden- und ExpertInneninterviews erfolgte durch die qualitative Inhaltsanalyse, welche mittlerweile zur essenziellen Auswertungsform in der empirischen Sozialforschung zählt (vgl. Heimgartner 2005, S. 225). In diesem Kapitel wird nachstehend das verwendete computerunterstützte Auswertungsverfahren näher erklärt und das Kategoriensystem, welches in einem Softwareprogramm gebildet wurde, aufgezeigt.

4.3.4.1 Die Definition

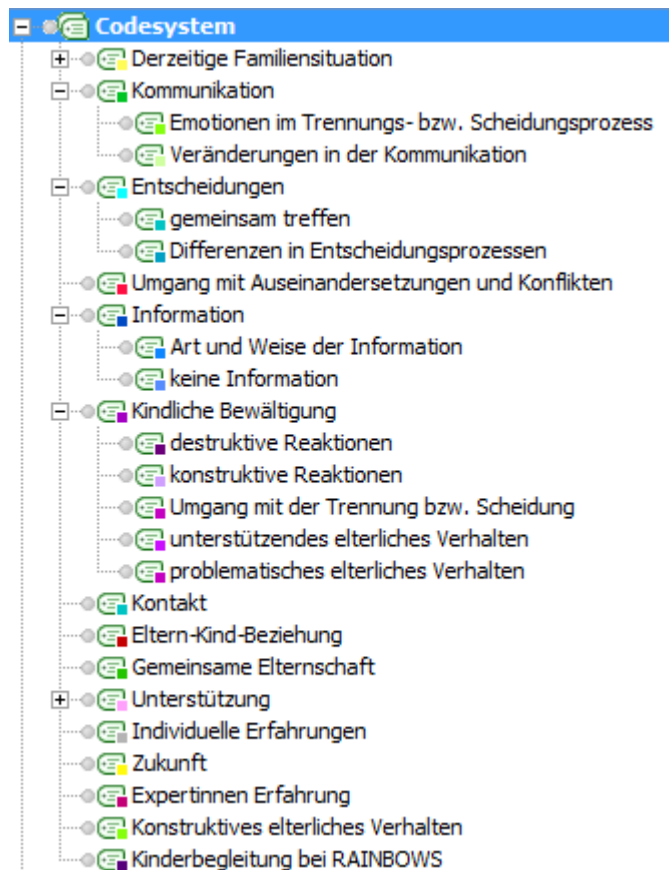
„Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Form der Auswertung, in welcher Textverstehen und Textinterpretation eine wesentliche [...] Rolle spielen“ (Kuckartz 2012, S. 39). Es handelt sich um eine systemische Textanalyse, welche schrittweise durch Zergliederung bearbeitet wird (vgl. Fuhs 2007, S. 87). Das Ziel dieser Auswertungsmethode ist die Analyse einer fixierten Kommunikation, welche in einer systemischen, regel- sowie theoriegeleiteten Vorgehensweise erfolgt und schlussendlich das Ableiten logischer Schlussfolgerungen auf spezielle Faktoren der Kommunikation (vgl. Mayring 2010, S. 13).

Für meine Textanalyse, „die als Teil der qualitativen Inhaltsanalyse zu sehen ist“ (Heimgartner 2005, S. 225), wählte ich die strukturierende Analysetechnik. Bei der „Strukturierenden Qualitativen Inhaltsanalyse [...] steht das Kategoriensystem schon vor der Arbeit am Material fest (deduktive Kategorienanwendung). Es wird theoriegeleitet vorab entwickelt“ (Mayring/Brunner 2013, S. 327). „Ziel der [strukturierenden] Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring 2010, S. 65). Auch ich habe die Kategorien schon vorab bei der Entwicklung der Interviewleitfäden gebildet. Zunächst wurden die Kategorien festgelegt, anhand dieser formulierte ich dann Fragen für die Interviews. Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass es bei der strukturierenden Inhaltsanalyse noch weitere Analysearten gibt. Ich habe für die Auswertung meiner empirischen Daten die inhaltliche Strukturierung als Interpretationsform gewählt. Bei dieser Analyseform wird das „Material zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefasst“ (ebd., S. 66).

Für die qualitative Datenauswertung benutzte ich zur Unterstützung das Softwareprogramm MAXqda. „Die Abkürzung QDA steht für Qualitative Daten-Analyse. [...] Qualitative Daten mit der Unterstützung von Computerprogrammen zu analysieren, ist eine verhältnismäßig neue Entwicklung im Bereich der Forschungsmethodik. [...] Die Software hilft bei einer Vielzahl von Auswertungsoperationen, die zentrale Bestandteile qualitativer Forschungsprozesse sind. Dazu gehören zum Beispiel: die Zusammenstellung von Schlüsselpassagen des Textes, das Codieren von Textpassagen nach bestimmten Kriterien, das spätere Wiederauffinden von codierten Textsegmenten, das Arbeiten mit Memos, Diagrammen und Konzept-Maps“ (Kuckartz/Grunenberg 2013, S. 501).

4.3.4.2 Das Codesystem

Nachfolgend ist das im MAXqda festgelegte Kategoriensystem, anhand dessen die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse vorgenommen wurde, angeführt:



4.4 Interpretation der Ergebnisse

Folglich werden in diesem Kapitel die Ergebnisse aus den Leitfadeninterviews aufgezeigt und im Hinblick auf die Forschungsfragen interpretiert.

In der Literatur wird diese Vorgehensweise folgendermaßen beschrieben: „Die Qualitative Forschung verbindet in der Auswertung Empirie und Theorie. Unter einer problemgeleiteten Fragestellung des Forschenden und seiner Herkunftskultur werden empirische Daten einer ‚fremden‘ Lebenswelt in einem definierten Feld erhoben und durch Interpretation für eine Zielkultur verstehbar gemacht. Die gesamte Forschung muss sich an Problemen der Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Anderen (Fremden) orientieren und einen theoretischen Ertrag zum Verständnis von Kultur bringen“ (Fuhs 2007, S. 90).

Die Interpretation sowie Zusammenfassung der Ergebnisse erfolgt nach dem Schema des Kategoriensystems aus dem Softwareprogramm MAXqda. Es werden jedoch nur Kategorien dargestellt, die für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind.

4.4.1 Kommunikation

Mit einer Trennung bzw. Scheidung assoziiert man impulsive Auseinandersetzungen und viele Veränderungen für alle Beteiligten. Auch in meiner Untersuchung hat sich gezeigt, dass der Trennungs- bzw. Scheidungsprozess „sehr konfliktbeladen“ (IB, 16) und „emotional“ (IA, 8) war. Gefühle, wie die „Enttäuschung über Trauer“ (IC, 8) wurden ausgelöst und die Betroffenen fühlten sich „total verletzt und gekränkt“ (IF, 8). In manchen Situationen ist es „zu irgendwelchen Diskussionen gekommen, zu unschönen“ (IB, 16) und andere betroffene Elternteile zeigten ein „aggressives Schweigen“ (IF, 8). Anhand dessen wird deutlich, dass vor allem in der Anfangsphase emotionale Diskussionen die Regel sind. Bezüglich der Kommunikation im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess beschrieben die befragten Eltern somit ähnliche, emotionsgeladene und konfliktreiche Situationen, welche auch in der Fachliteratur vorzufinden waren (vgl. Kap. 2.6). Aufgrund der stark ausgeprägten emotionalen Verfassung, war es des Öfteren „nicht möglich, sachlich zu reden“ (IA, 8). Nicht zu vergessen ist an dieser Stelle, dass die elterliche Trennung auch eine enorme Entlastung sowie eine konstruktive Zukunft für alle Beteiligten bedeuten kann. Jedoch am ehesten, wenn eine konfliktarme und eine qualitative elterliche Kommunikation und Kooperation gegeben ist. Die Trennung bzw. Scheidung wird als ein Prozess beschrieben, mit dem „ein ganzer Gefühlscocktail zusammenhängt“ (IC, 8).

Emotionen im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess

Eine Expertin schildert dazu das typische primäre Verhalten in einem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess. Inhalte sind erstens die „Schuldgefühle“ (E1, 2). Diskutiert wird darüber, wer mehr bzw. weniger verantwortlich für die Trennung ist. Zweitens zeigen die Eltern „ganz viel Ängste“ (E1, 2). Sie haben teilweise Angst das Kind, die Freunde bzw. Verwandte zu verlieren, Angst um ihre Existenz, Angst vor Veränderungen sowie Angst vor dem Alltag. Denn diese neue Lebensgestaltung muss bewältigt werden. Die dritte häufige Emotion im elterlichen Verhalten ist „Wut und Aggression“ (E1, 2). Die Expertin spricht von *gesunden* Reaktionen, die in einem Trauerprozess, wie beispielsweise bei Trennung bzw. Scheidung auftreten. Diese Reaktionen steuern das elterliche Verhalten, wobei zu erwähnen ist, dass die Wut bzw. Aggression nach einem Verarbeitungszeitrahmen nachlässt, die Angst jedoch ständiger Begleiter ist. Negativ auswirken kann sich das *gesunde* wütende und aggressive Verhalten in der primären Phase beispielsweise bei Entscheidungen zur Obsorge. Hierbei wäre ratsam, vorher die Wut bzw. Aggression abzubauen und dann erst wichtige

Entscheidungen vernünftig und fair zu treffen. Es gibt aber keine klassischen Trennungs- bzw. Scheidungssyndrome. Wie man sich in solchen Prozessen verhält, hängt von der konkreten Trennungs- bzw. Scheidungssituation und den individuellen Bewältigungsressourcen, Konfliktlösungsstrategien etc. ab. Auch die Expertinnen weisen auf die Individualität und Differenz hin:

- „Es ist eben total unterschiedlich und es hängt immer sehr davon ab, wie der Prozess vor der Trennung verlaufen ist“ (E1, 3).
- „Also das kann von ratlos bis vollkommen überrascht bis endlich ist es soweit, also das ist komplett, die Skala ist unterschiedlich“ (E2, 2).

Die Verantwortung liegt voll und ganz bei den Eltern, wie sie die Trennung bzw. Scheidung gestalten. Sind beide Elternteile nach einem langjährigen Beziehungsprozess zur Erkenntnis gekommen, dass es nicht mehr geht, konnten es beide verarbeiten und abschließen. Wird ein/eine PartnerIn vor vollendete Tatsachen gestellt, kann der Prozess eskalieren. Beispiele der Befragten zeigen auch ein längerfristiges explosives und spannungsgeladenes Verhältnis. Derartige Prozesse benötigen noch mehr an zeitlicher Ressource, sodass die Trennung bzw. Scheidung von beiden Seiten konstruktiv bewältigt werden kann. Darüber hinaus kommen noch weitere Spannungsfelder hinzu, welche nicht im Einvernehmen geklärt wurden und dadurch sonstige Diffizilitäten auftreten und ein schwieriges Verhältnis der Ex-Partner vorhersehbar ist.

- „Unser Verhältnis ist nach wie vor nicht frei von Spannungen. Das liegt aus meiner Sicht zuvorderst darin, dass ich mir meine Position als Vater, ohne Sorgerecht, stets erkämpfen musste und mithin willkürlichen Entscheidungen in Bezug auf Besuchsregelungen etc. ausgesetzt war. Es gelingt mir im Moment nicht, die momentan unbestrittene 50%-50%-Regelung, als Ergebnis einer einsichtigen, erwachsenen Verständigung beider Elternteile zu sehen. Vielmehr betrachte ich diese Lösung als Resultat meines steten Bemühens“ (IG, 13).

Konfliktbeladene Trennungs- bzw. Scheidungsverfahren können meiner Meinung nach mittels eines/einer MediatorIn entschärft werden. Bereits vor Eskalation sollten sich Trennungspaare eine neutrale Schlichtungshilfe zur Seite holen, um auch faire Lösungen zu vereinbaren. Viele der befragten Eltern klärten „die drängendsten Fragen in einer Mediation“

(IG, 9). Um eine konfliktfreie und sachliche Kommunikation auszubauen und anzuwenden, wird des Öfteren „über SMS oder E-Mail“ (IG, 9) kommuniziert. Diese Kommunikationstechnik kann Konflikte oder Unstimmigkeiten in Gesprächen vermeiden, dieser Ratschlag kommt auch aus der Praxis. Fragen bzw. Entscheidungen der Eltern über die Kinder zu diskutieren, ist seitens der Expertin ein „No-Go“ (E1, 18). Auch in der Theorie wird des Öfteren darauf hingewiesen, dass die Kinder auf gar keinen Fall als BotschafterInnen oder InformantInnen benützt werden dürfen. Beispielsweise gibt es auch Themen, welche nur auf der Paarebene geklärt werden müssen. Vom erwachsenen Sektor und deren Verantwortlichkeit sollten Kinder ferngehalten werden. Es ist von immenser Bedeutung, dass die „Eltern schon eine gewisse Kommunikationsform in irgendeiner Form pflegen, die konstruktiv ist“ (E1, 18).

Veränderungen in der Kommunikation

In den Interviews kam zum Vorschein, dass es den Eltern bewusst ist, dass gerade zu Beginn der Trennung sehr viele Emotionen im Spiel sind, das zeitliche Kriterium jedoch eine enorm wichtige Bedeutung besitzt. Das bedeutet, wenn man die Situation und die damit verbundenen Gegebenheiten ein Stück weit verarbeitet hat, die starken Gefühlsausbrüche nachlassen und an Intensität verlieren. Die Praxis bestätigt damit die theoretische Annahme, dass die Trennung bzw. Scheidung ein jahrelanger Prozess ist, indem sich die Gegebenheiten mit der Zeit normalisieren und die Gefühle dezimieren.

- „Also es wird jetzt immer leichter. Seit der Scheidung ist es weniger emotional und dadurch auch weniger konfliktreich und ein bisschen sachlicher“ (IB, 7).
- „Also man merkt, man braucht einfach Zeit und je mehr Zeit vergeht, desto nicht nüchtern, aber weniger emotional agiert man untereinander“ (ID, 9).

Grundsätzlich äußerten sich die befragten Eltern recht positiv auf das derzeitige Verhältnis zum/zur Ex-PartnerIn. Voraussetzung ist die Verarbeitung der Trennung bzw. Scheidung auf der emotionalen Ebene. Dies benötigt Zeit und induziert dann eine deutliche Besserung der elterlichen Kommunikation sowie deren Verhältnis. „Es braucht ein bisschen eine Zeit, bis die extreme Emotion weg ist und dann stabilisiert sich auch die Art der Kommunikation, da bringt man es wieder auf den Informationsaustausch zurück“ (ID, 13). Die Kinderangelegenheiten betreffend „wird sehr gut kommuniziert und auch relativ

emotionsfrei“ (IF, 12). Ein Elternteil beschreibt die jetzige Beziehung als „schon fast freundschaftlich“ (IA, 12).

4.4.2 Entscheidungen

Beeindruckend und sehr positiv für die weiterführende gemeinsame Elternschaft ist die Tatsache, dass getrennte bzw. geschiedene Eltern sehr gut mit anfallenden Entscheidungen umgehen können. Im Allgemeinen war es möglich „gemeinsame Entscheidungen zu treffen“ (IA, 14). Es wird darauf geachtet, „dass es für die Kinder so angenehm und so gut wie möglich“ (IB, 13) von statten geht und die Veränderungen gemeinsam bewältigt werden. Vor allem Entscheidungen, die die Kinder betreffen, „über die Wahl des Kindergartens, der Schule“ (IG, 16), aber auch „die Art der Trennung, dann das Finanzielle, das Besuchsrecht plus die exakte Regelung, wann wer wo mit den Kindern ist“ (ID, 15), wurden nach den gesetzlichen Bestimmungen einvernehmlich bestimmt. Das bedeutet, dass die befragten Eltern verantwortungsbewusst handeln und auch der getrennt lebende Elternteil in den Entscheidungsprozess miteinbezogen wird.

Ebenso eine gewisse Flexibilität und Kompromissbereitschaft ist zu beobachten. Dadurch können fixe Vereinbarungen bzgl. der Kontaktregelung etc. nach Absprache geändert werden. Es wird auch erwartet und verlangt, dass sich auch der getrennt lebende Elternteil der Verantwortung stellt und seine Pflichten übernimmt. Dies widerspricht die theoretische Annahme, dass die ersten Jahre nach einer Trennung bzw. Scheidung vor allem durch heftige, konfliktbeladene Diskurse bzgl. der finanziellen Neugestaltung, der Besuchsregelungen und den damit verbundenen Veränderungen gekennzeichnet sind. Ich hatte den Eindruck, dass die betroffenen Eltern nach sehr fairen, konstruktiven und vor allem realistischen Zukunftslösungen gesucht und auch getroffen haben.

Außerdem wird mit interessanten Vorgehensweisen und Methoden daran gearbeitet, zu gemeinsamen Entscheidungen zu kommen, ohne wirklich stundenlang gemeinsam an einem Tisch verbringen zu müssen. Wenn das gemeinsame Gespräch an einem Tisch noch nicht funktioniert, wird es auch so gehandhabt, dass das Vorhaben dem/der Ex-PartnerIn geschildert wird, seine/ihre Meinung und Vorschläge diesbezüglich eingeholt wird, zu Hause jeder für sich darüber nachdenkt und beim nächsten Treffen Entscheidungen ausgesprochen werden. Bei Meinungsverschiedenheiten wird noch einmal kompromissbereit und kulant diskutiert, sodass es schlussendlich zu einer gemeinsamen Entscheidung kommt. Dadurch

werden Konflikte oder etwaige Diskussionen vermieden, weil bei Unstimmigkeiten nicht sofort impulsiv reagiert wird, sondern zu Hause die Zeit genutzt wird, sachlich zu überlegen und zu einer konstruktiven Entscheidung zu kommen. Es ist zeitaufwändig, aber ein sachliches persönliches Gespräch wird bevorzugt. „Immer ein persönliches Gespräch. Das ist mir auch sehr wichtig, dass das nicht über SMS oder Mail oder so geht, sondern ein persönliches Gespräch ist“ (IF, 14). Wohingegen einige das Medium SMS oder E-Mail bewusst meiden und das persönliche Gespräch bevorzugen, funktioniert eine sachliche Kommunikation bei anderen nur über das Schreiben. „Ich bevorzuge jetzt das Medium E-Mail oder SMS, weil es einfach neutral ist, weil es eben sachlich bleibt, weil da keine Emotion mitkommt“ (IE, 8).

Differenzen in Entscheidungsprozessen

Folgender Textausschnitt weist auf eine Unstimmigkeit hin, für welche bis zum heutigen Zeitpunkt noch keine einvernehmliche Entscheidung bzw. Lösung gefunden wurde:

- „Mein Sohn ist ein uneheliches Kind, demnach hatte ich nie und habe bis heute kein Sorgerecht. Gehabt hätte ich es immer gerne, allerdings konnte oder wollte meine Ex-Partnerin mir dieses auf einvernehmlichem Weg nicht zugestehen. Da ich eine gerichtliche Auseinandersetzung darüber immer abgelehnt habe ist es nun nach wie vor so, dass ich nicht über das Sorgerecht für meinen Sohn verfüge“ (IG, 15).

Auch, dass die Entscheidungen seitens der Eltern nach der Trennung bzw. Scheidung in gemeinsamen Aushandlungsgesprächen getroffen werden, ist nicht selbstverständlich. Komplexere elterliche Verhältnisse benötigen genaue Entscheidungsvorgaben, beispielsweise von einem/einer MediatorIn, um Auseinandersetzungen oder Diskussionen zu verhindern. Die Kontaktregelung, die Übergabe des Kindes, die Kinderbeihilfe sind genau geregelt. Ebenso bei anderen Erfordernissen oder Notwendigkeiten, wie beispielsweise bei einer Zahnspange, ist ein „Aufteilungsschlüssel von 40 zu 60“ (IE, 15). Dies bedeutet, 60 Prozent zahlt der Vater, 40 Prozent die Mutter. Nicht miteinbezogen wird die Frau in Finanzierungsgespräche in der Schule, da sich der Vater bereit erklärt hat, alle anfälligen Kosten alleine zu tragen. Deshalb bekommt die Mutter darüber keine Auskünfte. Aufgrund des dringlichen Scheidungswunsches, aber auch aus Angst, die Kinder nicht mehr regelmäßig sehen zu dürfen, stimmten in manchen Fällen die Elternteile, welche sich trennen bzw. scheiden wollten, den Anforderungen des/der Ex-PartnerIn zu.

- „Nachdem es mir schon wichtig war, mich scheiden zu lassen, habe ich zu allem mehr oder weniger ja gesagt“ (IE, 15).
- „Zum größten Teil musste ich mich meiner Ex-Lebensgefährtin anpassen“ (IH, 14).

Bei den alltäglichen Entscheidungen bezüglich des Kindes/der Kinder zeigen die meisten befragten Eltern eine kooperative Verhandlungsbereitschaft, wo mehr oder weniger das Wohlbefinden des Kindes/der Kinder im Mittelpunkt steht. Einige Ausnahmen erfordern allerdings viel Flexibilität, Offenheit, Mühe, Nervenstärke, Kompromissbereitschaft bis zur Anpassung und gesetzlich verankerter Bestimmungen oder Vorgaben des/der MediatorIn.

4.4.3 Umgang mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten

Beim Umgang mit heftigen Auseinandersetzungen bzw. Konflikten war die Absicht seitens der Eltern da, sich nicht vor den Kindern zu streiten bzw. Konflikte auszutragen. „Soweit es möglich ist, wird man in der Partnerschaft versuchen, das Kind möglichst rauszuhalten und möglichst die Spannungsverhältnisse aufzuheben oder die Lösung aufzuheben, bis man halt alleine und unter vier Augen ist“ (IC, 16). Das bedeutet, die Eltern waren sich dessen bewusst, dass die Anwesenheit der Kinder bei deren Auseinandersetzungen und Konflikten, durchaus nicht adäquat und von Vorteil war. Jedoch konnte das elterliche Bewusstsein ihre Handlungen nicht steuern. In den meisten Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen war es nicht möglich, Auseinandersetzungen zu verbergen, „weil ja diese Konflikte oft in einer Alltagssituation entstehen, in einer ganz normalen Alltagssituation, wo eben alle zusammen sind“ (IC, 16).

- „Wir haben geschaut, dass die J. es nicht mitbekommt, aber Kinder sind ja sehr hellhörig, sie lauschen und es lässt sich nicht vermeiden, dass sie es mitbekommen“ (IA, 16).

In dieser Hinsicht stimmt auch die Theorie zu. Kinder spüren sofort sämtliche familiäre Veränderungen. Sie besitzen eine ausgesprochen starke Beobachtungsfähigkeit und Feinfühligkeit. Daher können elterliche Ambivalenzen gar nicht unterdrückt oder verborgen werden. Das bedeutet gleichzeitig, dass es für die Eltern unmöglich ist, sich nichts anmerken zu lassen bzw. Streitigkeiten zu verheimlichen. Was jedoch in ihrer Macht und Verantwortung steht ist, wie ausgeprägt sie Konflikte austragen. Eine vehemente und

aggressive Eskalation muss zum Wohl des Kindes unterdrückt werden. Ambivalenzen sollten durchbesprochen werden, jedoch immer mit Rücksicht auf die Kinder und Wertschätzung gegenüber dem/der Ex-PartnerIn. Kein unterstützendes Verhalten im Hinblick auf die Kinder zeigt dieses Beispiel, wo negative Emotionen die Vernunft überragen:

- „Wenn es zum Streit gekommen ist oder zu Auseinandersetzungen gekommen ist, dann war das von ihrer Seite her extremst emotional. Das heißt, sie hat auch keine Rücksicht genommen, ob jetzt die L. da ist oder nicht. Aber ich sage, dass es wirklich zu einem Streit kommt, gehören immer zwei dazu“ (IE, 19-21).

Dieses aktive Zuhören der elterlichen Kontroverse führte schließlich dazu, dass das Kind aus Angst „unter den Wohnzimmertisch gegangen ist und das andere Mal rauf gelaufen ist in ihr Zimmer und sich dort, sage ich jetzt einmal, versteckt oder zurückgezogen hat, weil das halt dementsprechend heftig geworden ist“ (IE, 21). Das Kind zeigte offensichtlich, dass es Angst vor diesem Verhalten seiner Eltern hat und es ihm nicht gut tut. Dies kann sich längerfristig destruktiv auf die kindliche Entwicklung auswirken. Bei dem Umgang mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten ist es besonders wichtig, dass es dem Kind/den Kindern erklärt wird, dass es manchmal auch zu Konflikten zwischen den Eltern kommen kann, es jedoch nichts mit dem Kind/den Kinder zu tun hat. „Ich habe immer versucht, meinem Sohn reinen Wein darüber einzuschenken, dass es Konflikte gibt, damit er die nötige Klarheit hat. Gleichzeitig war es mir wichtig zu transportieren, dass dies nicht seine Konflikte sind, er also auch keine Verantwortung trägt, diese zu lösen, sondern, dass das die Aufgabe seiner Eltern ist“ (IG, 18). Dieses elterliche Verhalten ist darum erwähnenswert, weil es dem Kind durch das Aussprechen und Erklären der Gegebenheiten, Klarheit entgegengebracht und die Verantwortung den Eltern zugesprochen hat. Das Kind empfindet oder entwickelt dadurch mit großer Wahrscheinlichkeit keine Schuldgefühle und nicht das Bedürfnis, die Streitigkeiten zwischen Mutter und Vater zu schlichten. Konflikte sind daher meiner Meinung nach kein Tabuthema, sondern Alltagsgeschehnisse, die den Kindern nicht unbedingt vorenthalten gehören, aber auf jeden Fall besprochen und erklärt werden müssen. Es sollte ganz klar zwischen der Paarbeziehung und der Elternbeziehung unterschieden werden. Eine Expertin meint dazu, „dass das ein ganz ein wichtiger Punkt ist, für ein Kind zu wissen, dass was auf Paarebene passiert, nichts mit ihm zu tun hat. Und dass man versuchen soll, soweit als möglich, Kinder aus Dingen rauszuhalten, die einfach auf einer anderen Ebene passieren sollten“ (E2, 15). Aus diesen Äußerungen wird deutlich, dass eine Trennung bzw. Scheidung

doch oft mit heftigen Auseinandersetzungen verbunden ist, diese eher selten bis gar nicht vor den Kindern verheimlicht werden können. Eine Ausnahme zeigt uns folgende Trennungssituation:

- „Wir haben keine Konflikte ausgetragen. Wir haben nie gestritten und auch nicht vor den Kindern. (...) Die Beziehung hat sich im Sande verlaufen. Wir haben nie untereinander wirklich Streitereien ausgetragen. Vielleicht haben sie es gemerkt, dass ich mich oft einmal sehr ärgere und ich habe es aber jetzt nicht zum Thema gemacht, wobei, etwas was sie auf jeden Fall mitbekommen, ist das Thema, dass ich in die alte Wohnung keinen Fuß mehr hineinsetzen darf, von ihm aus und er aber bei uns im neuen Haus jederzeit einen Café kriegt, rein kann und wir gemeinsam in der Küche sitzen und was besprechen und dass es da Ungleichgewicht gibt. Und das spüren sie schon, dass da irgendwas nicht passt“ (IF, 16-18).

In diesem Fall gibt es für die Kinder kein Ende mit Schrecken und lautstarken Streitigkeiten, sondern durch die elterliche Trennung kommt es zu kleineren Veränderungen, wie beispielsweise der Umzug in ein neues Haus und das Wahrnehmen von kleineren Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eltern, diese jedoch konfliktfrei lösbar sind.

4.4.4 Information

Inwieweit die Eltern die bevorstehende Trennung bzw. Scheidung mit den Kindern besprechen können, bin ich bei meiner Untersuchung zur Erkenntnis gekommen, dass das Alter der Kinder eine wesentliche Komponente ist. Sind die Kinder aufgrund ihres Alters und ihrer Entwicklung soweit, dass sie die Veränderungen begreifen und verstehen können, werden sie prinzipiell in gemeinsame Gespräche über die bevorstehende Trennung bzw. Scheidung miteinbezogen.

- „Wir drei haben uns zusammengesetzt und die Situation ist besprochen worden. Ja, die J. war natürlich entsetzt, keine Frage. Ja, war nicht schön, aber ja, wir haben es gemeinsam besprochen, es ist gemeinsam dieser Schritt gegangen worden“ (IA, 10).

Art und Weise der Information

Grundsätzlich wird den Kindern die Trennungs- bzw. Scheidungsabsicht in Gesprächen, wo alle Beteiligten anwesend sind, mitgeteilt. Auch wenn manchmal eine gewisse Unsicherheit seitens der betroffenen Eltern zu spüren war, ob es der *richtige* Ansatz bzw. die *richtige* Wortwahl war etc.:

- „Der Großen haben wir schon versucht es immer wieder zu erklären. Und auch als Erklärungsansatz wir trennen uns, du siehst eh, es funktioniert nicht. Das weiß ich nicht, ob es der richtige Weg ist, aber so war es, denke ich mir, stimmig für sie, weil es fast immer gekracht hat, wenn wir dann zusammen waren“ (IB, 16).

Im Allgemeinen haben es die Eltern versucht, den Kindern die Trennung „altersgerecht“ (IB, 9), „offen, aber auch respektvoll“ (IG, 11) zu erklären, „dass eben Mama und Papa sich trennen und dass jeder eine Wohnung hat und dass sie eben einmal bei der Mama ist und beim Papa ist“ (IE, 24), „was sich für sie verändern wird und was für neue Plätze die Dinge bekommen, die ihnen wichtig sind, wie der Schulweg und der Weg in Kindergarten ausschauen wird“ (IF, 23) „und auch ganz klar sagen, Papa und Mama werden dich immer gern haben“ (ID, 11) „und es hat nichts mit ihm zu tun“ (IC, 20). An dieser Stelle erkennt man das Bemühen seitens der Eltern, trotz der emotionsreichen Trennungssituation, den Kindern, soweit es möglich ist, die neue Situation zu besprechen, zu erläutern und sicherzustellen, dass den Kindern die Mutter, wie auch der Vater für immer bleiben. Genau dieses Beispiel aus der Praxis bestätigt die theoretische Grundlage, wie wichtig es ist, mit den Kindern offen über die Trennung zu sprechen. Denn nur, wenn sie Klarheit haben, die Situation nachvollziehen und verstehen können, sind sie imstande, die Trennung konstruktiv zu bewältigen und mit der neuen Familiensituation besser umzugehen.

Auch aus einer professionellen Sichtweise bedeutet ein konstruktives elterliches Verhalten „offen sein, also nichts verheimlichen oder wegstecken wollen, einfach in der Form versuchen, ehrlich zu sich zu sein“ (E2, 4). Dieses zugeben, dass die persönlichen, psychischen sowie physischen Grenzen erreicht sind und dies auch ehrlich auszusprechen, ist ein aufrichtiges und verantwortungsvolles elterliches Verhalten. Somit können ein offenes Verhältnis zum Kind und ein ständiger Informationsaustausch die kindliche Bewältigung enorm fördern. Wobei anzumerken ist, dass dies eher mit älteren Kindern möglich ist.

Folgendes Zitat zeigt die Trennung als einen langjährigen Prozess, indem alle Beteiligten durch den offenen Umgang und das Erleben dieser Entwicklung, die Trennung bzw.

Scheidung leichter verarbeiten und die Trennung schlussendlich als eine Chance für eine konstruktive Neugestaltung der Zukunft sehen.

- „Also erstens bin ich im ständigen Gespräch mit meinem Sohn, mit dem M. Wir reden über alles und natürlich eben auch über die Trennungssituation. Ich habe immer über meine Gefühle, also über meine Gefühle gesprochen. Ich habe versucht in kindlichen Worten die Schritte, die ich gesetzt habe zu erklären, sodass ich das Gefühl gehabt habe, er versteht es als Acht-, Neunjähriger. Und er hat alle Schritte miterlebt, ich bin sehr behutsam mit allem umgegangen, also immer geschaut, dass es seinem Papa gut geht, dass es dem M. gut geht, dass es mir gut geht und dementsprechend langsam von der Geschwindigkeit her vor allem hat dieser Trennungsprozess stattgefunden, sodass jeder, alle drei die Möglichkeit gehabt haben, sich mit dem irgendwie zurecht zu finden“ (I C, 6).

Sehr spannend ist meiner Meinung nach auch dieses Beispiel, wo den Kindern der Trennungsgrund oder eben die Trennung der Eltern als Paar nicht besonders interessierte, sondern, dass sie sich sofort mit Zukunftsfragen beschäftigten:

- „Dieses, was man allgemein kennt, ja Papa und Mama haben sich nicht mehr lieb, das ist ihnen völlig wurscht gewesen, völlig. Und dass hat halt er so kommuniziert und sie wollten eigentlich nur wissen, ja und wann bekommen wir unsere Mäuse, weil sie kriegen ja Mäuse und wo werden die stehen, beim Papa oder bei der Mama und die Kuschtiere, wo sind die und wo sind unsere Bücher und das war so das Hauptthema und das habe ich ausführlich mit ihnen besprochen und das hat gepasst“ (IF, 23).

Feststeht, dass egal welche Fragen seitens der Kinder auftauchen, von den Eltern offen beantwortet werden müssen. Nur so können die Kinder besser und unmittelbar mit der neuen Lebenssituation zurechtkommen.

Keine Information

Wohingegen den etwas älteren Kindern versucht wird, die bevorstehenden Veränderungen altersgerecht in einem Gespräch zu erklären und sie auf diese Weise in das Trennungsvorhaben miteinzubeziehen, wird im Weiteren deutlich, dass mit den Kleinkindern „gar nicht“ (IB, 9) (IG, 23) über die elterliche Trennung kommuniziert wird. Bei kleineren

Kindern äußern die Eltern eine gewisse Ratlosigkeit. Denn vor allem jüngere Kinder können die Bedeutung der Trennung bzw. Scheidung nicht verstehen, begreifen und realisieren. Des Weiteren wurde der vermeintliche Gedankengang angesprochen, dass die Kinder die Veränderungen sowieso nicht wirklich wahrnehmen.

- „Ja bei uns war es so, dass ich ausgezogen bin, dann hat einmal die L. nicht mehr gewusst, was los ist, warum ich nicht mehr da schlafe. Und zuerst haben wir uns gedrückt, ich habe gesagt, ich wohne halt dort und bin auf die Frage warum, die haben wir ignoriert, weil wir nicht selber gewusst haben, wie wir es sagen sollen. Zuerst haben wir sie einfach so im Regen stehen lassen, ich bin jetzt weg und waren der fälschlichen Annahme, sie versteht eh nicht die Tragweite, das war der größte Irrtum. Und ich glaube sogar, dass es einmal eine Zeit gegeben hat, wo sie aufgrund der Nicht-Kommunikation, das Gefühl gehabt hat, sie ist schuld, sie ist die Ursache für die Trennung. Und das mit dem Zeitpunkt, wo wir gesagt haben, du, wir haben dich gern, mit dir hat es nichts zu tun, ist es dann stätig besser geworden“ (ID, 11).

Dieses Beispiel signalisiert die enorme Wichtigkeit der Information. Denn Kinder müssen wissen was los ist und haben ein Recht auf Antworten. Die Eltern müssen daher verantwortungsvoll Erklärungen und Antworten auf die vielen Fragen der Kinder geben. Nur so kann das Gefühl von Angst sowie Verunsicherung bei Kindern verhindert werden. Denn vor allem das Leben in einer Ungewissheit und Unsicherheit kann für Kinder destruktive Auswirkungen haben. Meiner persönlichen Ansicht nach müssen pflichtbewusste Eltern genau in solchen Situationen die Verantwortung übernehmen und trotz der eigenen vielleicht belastenden Emotionen mit dem/den Kindern über die Trennung ganz offen sprechen. Was es bedeutet, warum es dazu kommt, wie die Zukunft aller Beteiligten aussehen wird. Es gilt, Informationen und Antworten auf alle W-Fragen des Kindes/der Kinder Rede und Antwort stehen. Auch wenn es noch so schwerfällt, für die kindliche Bewältigung haben diese Informationen eine hohe Relevanz. Auch die Wissenschaft belegt, dass ehrliche Gespräche, faire Lösungen und Informationen Sicherheit vermitteln und das Kind/die Kinder ein Stück weit erleichtert sind. So können sie anfangen, die Dinge zu ordnen, versuchen zu verstehen und somit konstruktiv leichter verarbeiten. Umso wichtiger ist es, bei Ratlosigkeit schon vorab professionelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen. „Also deswegen haben wir uns eigentlich den Rat vorher eingeholt und das nachher so gehandhabt, wie uns geraten wurde“ (IE, 11). Auch weitere Eltern haben sich in Bezug auf „Wie sagt man es den Kindern?“ (IF,

23), ein „Buch“ (IF, 23) gelesen und bezeichnen derartige Tipps und Ratschläge als „eine extrem große Hilfe. Also ich hätte selber nicht gewusst, wie ich tun sollte“ (ID, 11).

4.4.5 Kindliche Bewältigung

Wie positiv oder negativ die kindlichen Reaktionen in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen ausgeprägt sind, hängt von den individuellen Familiensituationen und vom elterlichen Verhalten in Bezug auf die Kommunikations- sowie Kooperationsbereitschaft ab. Des Weiteren ist der Umgang mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten ausschlaggebend und die Frage, inwiefern sie die Kinder in die Veränderungen miteinbezogen haben, indem konstruktive sowie offene Gespräche geführt worden sind. Es ist jedoch ein Faktum:

- „Natürlich war er schon traurig über die räumliche Veränderung, weil Veränderung heißt immer, etwas Altes loslassen und das ist, wenn man die Gefühle zulässt auch immer mit einem Schmerz verbunden“ (I C, 26).

Destruktive Reaktionen

Vor allem, wenn Kinder viel Zeit mit beiden Elternteilen verbracht haben, kann sich der Trauerprozess sehr intensiv auswirken. Es bedeutet für viele Kinder Verlust, Trauer, Angst, Verunsicherung, Wut, Enttäuschung, Wunsch nach Versöhnung usw. In der Theorie (Kapitel 2.5) wird auch von einem Zusammenbruch des vertrauten Umfelds gesprochen. Es wird aber auch betont, dass Kinder sehr wohl auch die Kraft und Eigenschaft besitzen, diese Krise zu bewältigen. Die befragten Eltern schilderten aus ihrer Wahrnehmung und nach ihrem Empfinden anfängliche Reaktionen bei den Kindern, wie „weinend“ (IF, 26), „schreiend“ (IA, 25), „sehr traurig“ (IH, 24), „sehr verletzt“ (IA, 25), „sehr verschlossen“ (IA, 36), Vorwürfe, wie „schreckliche Eltern, blöde Eltern, die doofsten Eltern der Welt“ (IA, 25), bis hin zu „Selbstmordgedanken“ (IA, 18). Eines der jüngeren Kinder „hat gar nicht reagiert“ (IF, 26), wohingegen das andere die Veränderungen gespürt und sich nicht wohl gefühlt hat. Denn in den ersten „sechs bis sieben Wochen weinte und schrie“ (IG, 28) es bitterlich bei den Übergangssituationen. Eine Expertin beschreibt derartige Reaktionen sowie wenn Kinder nach der Übergabe über Kopfschmerzen oder Bauchweh klagen als „eine gesunde Reaktion“ (E1, 23). Die Reaktionen verursacht bei Kindern „das Loslassen, wieder Verabschieden von einem Elternteil, wieder einen zurücklassen müssen, wieder in eine neue Situation zu kommen, wo man dann ausquatschelt wird“ (E1, 23). Es ist ein „Zeichen von Traurigkeit. Ich

werde wieder konfrontiert, dass meine Eltern nicht zusammenleben und ich muss mich immer für einen entscheiden und dann entgegen“ (E1, 23). In solchen Situationen ist es enorm wichtig, professionellen Rat zu holen. Denn nicht immer ist die Situation so ernst, wie es anfangs zu scheinen mag. „Das wird sehr häufig missinterpretiert und sehr häufig auch bei Gericht verwendet, um den anderen Elternteil die Verantwortung abzusprechen“ (E1, 23). In emotionalen Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen, indem sich die Beteiligten noch im Bewältigungsprozess befinden, können die kindlichen Reaktionen sehr stark destruktiv ausgeprägt sein. In diesem Fall bedarf es noch an Informationsaustausch und Bewältigungsstrategien. Vor allem RAINBOWS könnte hier als sehr unterstützend und ressourcenstärkend herangezogen werden. In dem geschützten Rahmen mit Gleichgesinnten wird über Gefühle und Wünsche gesprochen und somit die Bewältigung erleichtert. Ein wichtiger Hinweis aus der Theorie legt nahe, dass vor allem die Qualität der Beziehung der getrennten bzw. geschiedenen Eltern und ihr Verhalten, die Lebenssituation sowie die Bewältigung des Kindes/der Kinder stark beeinflussen. Das bedeutet, wenn die Eltern die Trennung bzw. Scheidung auf der emotionalen Ebene noch nicht verarbeitet haben bzw. keine emotionale Distanz zum/zur Ex-PartnerIn entwickelt haben, kann sich dies negativ auf die kindliche Bewältigung auswirken. Umso wichtiger ist das Zurechtkommen der Eltern mit der neuen Situation. Der Übergang von destruktiven Verhaltensweisen bis hin zum konstruktiven Empfinden kann andauern. Dass die Traurigkeit anfangs immer wieder eintritt, bestätigt auch die nächste Textstelle, wo aber wiederum nach dem Aussprechen der Klarheit eine konstruktive Bewältigung einhergeht.

- „Die L. war die ersten Monate extrem arm. Erstens hat sie einmal die Kränkungen mitgekriegt von mir von der I., das haben wir schon übertragen, eindeutig. Und dann hat der Papa nicht mehr da geschlafen. Und sie hat es auch aktiv angesprochen. Also sie hat gesagt: „Papa, wieso, wo schläfst du jetzt, warum schläfst du nicht mehr da?“ Und das dar war zäh“ (ID, 11). „Also sie war sichtbar extrem traurig, also das war, war unschön. Und mit dem Zeitpunkt, wo wir es schon besser managen haben können, von den Emotionen her plus die Tipps von außen und es einmal klar formuliert haben gegenüber der L., wie es aussieht, dann ist es mit allen Beteiligten bergauf gegangen“ (ID, 23).

Ein Elternteil beschreibt die Zeit im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess als „dicke Luft, dieses, es war ja einfach dieses Gedämpftsein, dieses, es war ja kaputte Stimmung und es war

ja atmosphärisch nicht angenehm“ (IC, 28). Diese Phase ist sicherlich für die betroffenen Eltern, wie auch für ihre Kinder sehr belastend und auf Dauer nicht tragbar. Daher ist die kindliche Entwicklung und Verfassung nach der elterlichen Trennung bzw. Scheidung recht konstruktiv, wie es uns nun folgend aus der Praxis bestätigt wird.

Konstruktive Reaktionen

Bei Trennungen bzw. Scheidungen ist nach der anfänglichen Traurigkeit und dem Schmerz allmählich auch eine Erleichterung zu erkennen. Dies zeigt uns, dass die elterliche Trennung bzw. Scheidung nicht immer ein langfristiges Familiendrama bedeutet, sondern auch eine Chance für eine freudige, konstruktive Zukunft öffnet. Die Kinder sind in manchen Fällen „happy, glücklich“ (IC, 28) und „es war für sie auch irgendwo erleichternd, dass die Spannung weg ist“ (IE, 26). Dies zeigt uns, dass eine Trennung bzw. Scheidung eine konstruktive Lösung sein kann, wo die Kinder „durchatmen, ein Strahlen da ist und so quasi juhu und endlich haben wir unser eigenes Reich und endlich hören diese Konflikte auf und endlich können wir wieder fröhlich sein, weil diese neue Situation eine unglaubliche Entspannung und Erleichterung“ (IC, 28) auslöst. Eine weitere Reaktion schildert uns folgendes Zitat:

- „Die Große war knapp vorm achten Geburtstag. Die hat sich weinend sofort in ihr Zimmer zurückgezogen, ich bin ihr dann nach einer halben Minute nachgegangen und da ist sie am Boden gesessen und hat ein Blatt Papier und Buntstifte in der Hand gehabt. Und dann sage ich zu ihr: „A., was machst denn?“ Und dann hat sie gesagt, sie zeichnet jetzt für uns alle ein Bild, wo die ganze Familie drauf ist, dass wir uns immer daran erinnern werden“ (IF, 26).

Diese konstruktive Art der Verarbeitung bezeichnete das Elternteil als „schön und schirch zugleich“ (IF, 26), weil es einerseits sehr traurig ist, aber andererseits eine sehr schöne Bewältigungsform darstellt.

Umgang mit der neuen Situation

Im Großen und Ganzen können die Kinder mit den neuen Gegebenheiten recht gut umgehen. Wie in allen Familienkonstellationen gibt es Höhen und Tiefen. So ist es auch nach Trennungen bzw. Scheidungen. Doch feststeht, dass sich die Kinder nach einiger Zeit „recht gut zurechtgefunden“ (IE, 26) haben und „es ihnen immer leichter“ (IH, 24) fällt. Vor allem

wenn die Kinder bei der elterlichen Trennung bzw. Scheidung sehr jung sind, ist es für sie „selbstverständlich, da wie dort zu Hause zu sein“ (IG, 28), da sie nur diese Art des Zusammenlebens kennen. Fragen diesbezüglich ergeben sich laut Erfahrung erst im Alter von drei bis fünf Jahren. Ein anderes Beispiel zeigt jedoch, dass sich das Kind noch nicht völlig an die neuen Gegebenheiten gewöhnt hat bzw. den Alltag mit Mutter und Vater gemeinsam vermisst und den Wunsch nach Zusammengehörigkeit der ganzen Familie ausspricht:

- „Die Große, bis heute eigentlich fragt sie, warum wir nicht zusammen etwas machen, warum der Papa woanders wohnt und zuerst habe ich mir gedacht, das hängt nur damit zusammen, dass ich das lange noch wollte, aber dass es jetzt ihr Wunsch schon wäre, dass wir nach wie vor zusammen sind, zusammen was machen“ (IB, 24).

Abschließend vermittelt uns der folgende Einblick in eine Trennungsgeschichte die konstruktive Verarbeitung des familiären Zerfalls. Denn das Ausschlaggebende für die kindliche Bewältigung ist die weiterführende Elternschaft, indem die Eltern weiterhin verantwortungsvoll als bleibende Mutter und bleibender Vater gemeinsam agieren. Die räumliche Trennung der Familie hingegen kann relativ schnell zur Gewöhnung werden. Somit gilt dieser Auszug als Appell an alle verantwortungsvollen Eltern:

- „Und beim M. habe ich das Gefühl, dass er mit dem Ganzen sehr gut umgeht. Also ich habe schon das Gefühl, dass es ihm gut geht, dass er auch glücklich ist, weil er kein Elternteil verloren hat. Und ich glaube, dass ist der springende Punkt. Und das liegt an den Eltern, wie sie damit umgehen, weil ich glaube, das Schlimme oder das Traumatische für Kinder ist eben das Gefühl, ich habe jetzt ein Elternteil verloren. Und ich glaube, dass ist traumatisch. Oder das wäre traumatisch“ (IC, 44).

Elterliches Verhalten im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess

In weiterer Folge möchte ich zusammenfassend das unterstützende, wie auch das destruktive elterliche Verhalten in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen in einer Tabelle darstellen, welches von den befragten Eltern genannt wurde:

<u>Unterstützendes elterliches Verhalten</u>	<u>Kontraproduktives elterliches Verhalten</u>
<ul style="list-style-type: none"> ▪ wertschätzende und sachliche Kommunikation 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ getrenntes Familienleben

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Authentizität und Gefühle zeigen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Konflikte, Auseinandersetzungen und Diskussionen in Anwesenheit der Kinder
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wohlbefinden des Kindes/der Kinder im Blickpunkt behalten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ emotionales, aggressives und impulsives elterliches Verhalten
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Probleme auf der Paarebene lösen und nicht mit dem Kind/den Kindern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kinder als InformantInnen und BotschafterInnen benutzen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Trennung bzw. Scheidung und Auseinandersetzungen sind Angelegenheiten der Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Loyalitätskonflikte austragen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ es liegt in der Verantwortung der Eltern, diese zu lösen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ keine Klarheit vermitteln
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Loyalitätskonflikte vermeiden 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Lügen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ offener Umgang 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Klarheit 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bereitschaft, viele Fragen zu beantworten 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ großartige Veränderungen vermeiden 	
<ul style="list-style-type: none"> ▪ partizipative Mitgestaltung des Neuanfangs ermöglichen 	

Diese unterstützenden elterlichen Handlungsweisen sind auch in der Theorie wiederzufinden. Ein solches als konstruktiv definiertes elterliches Verhalten hat mit Sicherheit eine förderliche Wirkung auf die kindliche Bewältigung hinsichtlich der elterlichen Trennung bzw. Scheidung. Gleichermassen schildert die Expertin die Wichtigkeit des konstruktiven elterlichen Verhaltens und betont ganz klar:

- „Je mehr, dass kooperativ miteinander umgegangen wird, desto weniger Reaktionen zeigen die Kinder. Ist einfach wirklich eine starke Beobachtung aus der Praxis. Und je konfliktreicher, je zerrissener die, auf der Paarebene noch sind und es nicht trennen können zur Elternebene, desto mehr gehen sozusagen die Blitze an die Kinder weiter“ (E1, 5).

4.4.6 Kontakt

Bezüglich der Kontaktregelungen ist in meiner Untersuchung zum Ausdruck gekommen, dass in allen befragten Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien, ein regelmäßiger „sehr guter“ (IB, 27) Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil stattfindet und dies von den Eltern sehr befürwortet wird. Es gibt in allen Familien unterschiedliche „gerichtliche“ (IA, 34) Bestimmungen und Vorgaben, nach diesen die Kontaktregelung sowie finanzielle Angelegenheiten etc. gehandhabt werden. Das Interesse der Eltern liegt auf jeden Fall darin, dass ein regelmäßiger Kontakt zu beiden Elternteilen gepflegt und gefördert wird. Vor allem die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes/der Kinder sollen berücksichtigt und miteinbezogen werden. Die Eltern haben aber auch erkannt, dass „die offizielle Regelung“ (IE, 40) nicht immer umsetzbar ist, weil „ein Kind kein Computer ist, keine Maschine, die man einfach so zum Funktionieren bringt, wie wir uns das vorstellen oder wie wir das gerne hätten“ (IC, 32). Angesprochen wird an dieser Stelle, dass die Kinder, aber auch der getrennt lebende Elternteil Bedürfnisse haben, nicht immer gleicher Stimmung sind und nicht bereit für die Veränderungen und das Hin und Her sind, wie es die gesetzliche Regelung vorschreibt. Hierbei ist eine Flexibilität und Kompromissbereitschaft sowie ein Verständnis seitens der Eltern erforderlich. Man sollte auch fernab der Vorgaben schauen, „was braucht er und wie möchte er das, wonach ist ihm“ (IC, 32) etc. Auch aus der Theorie ist bekannt, dass der Kontakt zu beiden Elternteilen enorm wichtig für Kinder ist. Wenn ein regelmäßiger Kontakt auch zum getrennt lebenden Elternteil gegeben ist, können negative Auswirkungen, wie beispielsweise Leid, Trauer, sich als wertlos und verlassen fühlen sowie enorm große Sehnsucht vermieden werden. Treten beide Elternteile für den regelmäßigen Kontakt ein, verhindern Loyalitätskonflikte und vermitteln Sicherheit, Liebe und Geborgenheit von beiden Seiten, dann können Kinder ohne Bedenken, Sorgen sowie Verunsicherungen in etwas veränderte und getrennte Familienwelten eintauchen und auch beide lieben dürfen. Dies trägt enorm viel zur konstruktiven Bewältigung bei und vermittelt allen Beteiligten einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft.

Um beim regelmäßigen Antreffen der Ex-PartnerInnen etwaige Diskussionen zu vermeiden, werden von den Eltern gerne Vorschläge seitens der MediatorInnen befolgt. Es „ist uns auch bei den Mediatoren irgendwie so auch vorgeschlagen worden“ (IF, 32), dass es besser wäre, wenn die Kinder ab und zu bei den Betreuungseinrichtungen übergeben werden. Denn auf diese Art und Weise werden unangenehme Konflikte bzw. unerwartete Diskussionen vermieden und die Ex-PartnerInnen haben Zeit, Abstand zu gewinnen und sich auf der

emotionalen Ebene zu distanzieren und die Trennung zu bewältigen. Die „sieben Tage Regelung“ (IE, 40) oder Kontaktregelungen, die zumindest auch einen Werktag beinhalten, ermöglichen den Kindern, den Alltag bei der Mutter, wie auch beim Vater zu erleben. Denn des Öfteren wird den Kontaktregelungen vorgeworfen, dass der Vater für die schönen und abenteuerlustigen Wochenendausflüge zuständig ist und die Mutter vorrangig für die alltäglichen Herausforderungen und deren Bewältigung zuständig ist. Anzumerken ist hierbei, „dass Kinder nicht die Alltagsmami und den Besuchspapi wollen“ (E1, 23), sondern sowohl im Mutter-Alltag, als auch im Vater-Alltag teilhaben wollen. Dass es auch beim Vater „nicht nur gemütlich sein kann, sondern auch ein bisschen ein Alltag dabei ist“ (IF, 23). Vor allem bei den jüngeren Trennungs- bzw. Scheidungskindern ist ein kürzerer Zeitabstand zwischen Mutter- und Vaterkontakt enorm wichtig, „weil ein zweijähriges Kind entwicklungspsychologisch vierzehn Tage nicht checkt. Die können nicht einmal morgen und gestern unterscheiden“ (E1, 23).

Ein wertschätzender Umgang, das Streben nach einer gemeinsamen Elternschaft auch nach der elterlichen Trennung sowie die Rücksichtnahme individueller Bedürfnisse, Gefühle und Interessen sind bei der Bestimmung der Kontaktregelung von immenser Bedeutung und implizieren eine konstruktive Basis für die kindliche Bewältigung. Dass der Kontakt zu beiden Elternteilen jedoch nicht immer das Ziel ist und eine Erleichterung für die Bewältigung darstellt, zeigen uns das Wissen und die Erfahrung der Expertin:

- „Manches Mal ist ein Besuchsverbot sinnvoll. Also es ist nicht immer das Ziel möglich, eine gemeinsame Elternschaft zu fördern als Gruppenleiterin, weil das manchmal dem Kindeswohl nicht entspricht“ (E1, 19).

Dieser Auszug macht deutlich, dass in allen Angelegenheiten und bei allen Entscheidungen in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen das Kindeswohl beachtet werden muss.

4.4.7 Eltern-Kind-Beziehung

Im Kapitel 2.5 meiner Arbeit wird darauf hingewiesen, dass sich bei einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung auch das Eltern-Kind-Verhältnis verändert. Das Kind/die Kinder verlieren durch die räumliche Trennung der Eltern eine weitere, ausgleichende Bezugsperson und Identifikationsfigur im alltäglichen Leben. Diese Trennung von einem Elternteil erzeugt bei Kindern ein schmerzvolles und leidvolles persönliches Verlusterlebnis, das sogar in

manchen Fällen zu Entwicklungsrückschritten führen kann. Aus meiner Befragung sind zum Thema Eltern-Kind-Beziehung drei unterschiedliche Indikatoren zu erkennen. Erstens ist das „innige Verhältnis“ (IG, 36) zum Kind „nach wie vor“ (IG, 36) gegeben. Der Elternteil führt dies darauf zurück, dass er auch nach der Trennung bzw. Scheidung in Karenz blieb und somit eine innige Beziehung aufbauen konnte. Der zweite Aspekt zeigt, dass die Eltern-Kind-Beziehung „besser geworden ist“ (IE, 42), sich „intensiviert“ (IF, 34) hat, „dass die Art und die Intensität und der Zugang zu den Kindern, ja stärker geworden ist“ (ID, 31) und dass sie miteinander ein „ingeschweißtes Team“ (IF, 34) sind. Daraus schließe ich, dass sich die elterliche Trennung durchaus auch anders auf das Eltern-Kind-Verhältnis auswirken kann. Diesen Ansichten nach ist eine innige Eltern-Kind-Beziehung erkennbar, welche bereits vor der Trennung bzw. Scheidung bestand oder gerade eben durch die elterliche Trennung noch intensiver wurde. Es zeigen sich aber auch Kontroversen. Der dritte Indikator weist auf eine negative Veränderung hin, wo das Vater-Kind-Verhältnis aufgrund von Lügen und Enttäuschung zurzeit verletzt und lädiert ist. Dies wirkt sich dementsprechend aus, dass „sie den Kontakt wirklich meidet, sie will nicht mit ihm sprechen oder sonst irgendetwas. Also sie will ihn damit strafen, dass sie ihn jetzt einfach links liegen lässt“ (IA, 34). Dieses Beispiel zeigt die enorme Wichtigkeit einer ehrlichen und offenen Beziehung zu den Kindern. Denn der unehrliche Weg führt zur Enttäuschung sowie Verletzung. Somit verlieren die Kinder das Vertrauen zum Elternteil und dies wirkt sich destruktiv auf die Eltern-Kind-Beziehung aus. Tatsache ist aber, egal, ob getrennt, geschieden oder eine glückliche, intakte Familie, die Eltern-Kind-Beziehung befindet sich meines Erachtens immer in einem Entwicklungsprozess. In allen Familienformen gibt es Höhen und Tiefen und „da funktioniert es einmal besser und einmal schlechter“ (IC, 34). Ein Elternteil meint diesbezüglich, „dass es nicht immer nur alles nur rosarot und im siebenten Himmel ist, sondern da gibt es Phasen, wo halt gerade wieder eine Entwicklung stattfindet und wo einmal eher mehr Reibungspunkte, weil einfach gerade wieder ein Entwicklungsschritt passiert“ (IC, 34). Anhand dieser Elternperspektiven sind aufgrund der elterlichen Trennung bzw. Scheidung keine auffallenden und gravierenden Veränderungen hinsichtlich der Eltern-Kind-Beziehung zu verzeichnen. Durch die Ergebnisse meiner Befragung können daher keine markanten Unterschiede festgestellt werden.

An diesem Passus liegt mein Anliegen darin, noch einmal das Konstruktive an einer elterlichen Trennung bzw. Scheidung zu erwähnen. In manchen Familiensituationen kann eine Trennung bzw. Scheidung eine Chance für eine bessere Zukunft für alle Beteiligten bedeuten. Die nachstehende Textpassage zeigt fröhliche und glückliche Scheidungskinder:

- „Ich kann es mir nicht wirklich leisten mit den Kindern sehr viel herumzufahren und das übernimmt mein Ex-Partner. Und das ist halt wirklich, also er geht mit ihnen in die Therme, er geht mit ihnen in die Tropfsteinhöhle und macht Ausflüge und das ist für sie irrsinnig toll. Also die Wochenenden bei ihm, die machen ihnen großen Spaß und ja er, ihm tut es natürlich auch gut, wenn er ihnen was bieten kann und das macht er gern“ (IF, 37).

4.4.8 Gemeinsame Elternschaft

Nach den schon bereits angeführten Themen, wie Kommunikation, Kontakt, Eltern-Kind-Beziehung usw. ist vor allem die gemeinsame Elternschaft eine wichtige Komponente für die konstruktive kindliche Bewältigung. Unter der Voraussetzung, dass die Eltern ebenso nach der Trennung bzw. Scheidung, die elterliche Verantwortung übernehmen, die Eltern-Kind-Beziehungsebene von der Partnerschaftsebene trennen und ein konfliktfreies Verhalten sowie einen wertschätzenden Umgang mit dem/der Ex-PartnerIn pflegen, kann eine gemeinsame Elternschaft gelingen und gelebt werden. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die Eltern unterscheiden können „was ist jetzt Paarebene und was ist Elternebene. Wenn das gelingt, dass zu trennen, jetzt sind wir auf der Paarebene nicht mehr zusammen, aber auf Elternebene bleiben wir ein Leben lang“ (E1, 3). Diese Differenzierung hat die nachstehende Trennungs- bzw. Scheidungsfamilie erkannt:

- „Wir waren zuerst eine Familie und jetzt sind wir eine Familie, wir führen halt keine Beziehung mehr. Und das gilt es umzusetzen, nicht nur, auch nicht so eine Floskel oft für die Kinder, sondern überhaupt, es macht Sinn, es tut uns auch gut allen. Also wirklich diese, wie auch immer das ist, eine Art Familie, ohne dass wir halt eine Partnerschaft haben. Genau, und da wird es wieder Rückschläge geben und dann wieder Herausforderungen. Aber das ist Ziel und da wollen wir ernsthaft dran, draufbleiben. Das wollen wir zwei, auch für alles weitere, für neue Partner, die kommen werden, dann Taufe und so“ (ID, 33).

Auch die Theorie bringt zum Ausdruck, dass das emotionale Loslösen und Distanzieren vom/von Ex-PartnerIn die Prämisse für eine qualitative und konstruktive Beziehung der gescheiterten Partnerschaft ist. Wenn die Loslösung von beiden Seiten stattgefunden hat, fällt es umso leichter, kooperativ und konstruktiv zu kommunizieren. Dies wirkt sich sehr positiv

auf die Trennungs- bzw. Scheidungsbewältigung sowie auf die kindliche Weiterentwicklung aus. Bezüglich der Begriffsbestimmung der gemeinsamen Elternschaft betont eine Expertin die Wichtigkeit des Aushandelns der Verantwortung sowie das Zufriedenstellen der kindlichen Bedürfnisse:

- Wenn die sich als Paar einigermaßen gut ausgemacht haben, wer kann wie viel übernehmen, wer möchte wie viel übernehmen und wenn die Erwartungen, die ein jeder einzelne Elternteil hat, zusammenpassen mit dem, was wirklich realisierbar ist plus und das ist das Wichtigste, die Bedürfnisse der Kinder noch gestillt sind. Wenn dies gelingt, dann ist es perfekt“ (E1, 19).

Die Ergebnisse meiner Befragung zeigen ein erstaunliches „Bemühen“ (E2, 2) seitens der getrennten Eltern, weiterhin für das Wohlbefinden der Kinder, als verantwortungsbewusste Eltern zu kommunizieren, gemeinsam zu entscheiden, zu handeln und zu erziehen. Man könnte durchaus sagen, dass eine gemeinsame Elternschaft gelebt wird. Erwähnenswert ist vor allem, dass die gemeinsame Elternschaft als „selbstverständlich“ (IC, 36) bezeichnet wird. Der getrennt lebende Elternteil wird „grundsätzlich in alle Entscheidungen“ (IC, 36) miteinbezogen. Dies ist für die befragten Eltern „sehr wichtig“ (IA, 38), weil sie der Meinung sind, dass der getrennt lebende Elternteil seinen Aufgaben und Pflichten weiterhin nachkommen muss. Denn aufgrund der Trennung bzw. Scheidung möchten die Eltern nicht alle Entscheidungen alleine verantworten. Manche Eltern können sehr gut mit den neuen Herausforderungen und Aufgaben, als getrennte Eltern eine gemeinsame Elternschaft zu übernehmen, umgehen. Wo sich die einen „sehr flexibel, tolerant, kompromissbereit“ (ID, 29) und kooperativ verhalten, ist es bei den anderen noch recht „kompliziert, aber möglich“ (IG, 38). Tatsache ist, es bedarf an Zeit, um die notwendige Distanz zum/zur Ex-PartnerIn aufzubauen, die neuen Gegebenheiten zu akzeptieren und auf dieser Basis positiv in die Zukunft zu blicken:

- „Ja, also nachdem wir jetzt das erste halbe Jahr hinter uns haben, sehe ich dem Ganzen total positiv entgegen. Ich glaube, dass das sehr gut funktionieren wird. Also die ersten Kränkungen irgendwie nicht mehr so wehtun, dann wird das sicher, sicher gut gehen, ganz sicher“ (IF, 41).

Eine äußerst spannende Erkenntnis eines getrennten bzw. geschiedenen Elternteiles ist, dass „eigentlich nicht trotz der Trennung, sondern eigentlich wegen der Trennung“ (IB, 29) eine gemeinsame Elternschaft erst möglich ist. Denn vorher waren sich die Eltern „nicht besonders einig, was Erziehung und Elternschaft bedeutet“ (IB, 29). Des Weiteren ist zu beobachten, dass der Elternteil, bei dem das Kind/die Kinder die meiste Zeit verbringt/verbringen, auch mehr Entscheidungen alleine trifft. Grundsätzlich vertreten diesbezüglich die befragten Eltern die Meinung: „Es funktioniert super“ (IB, 29).

Ich bin in meiner Befragung jedoch auch auf eine komplexe Familiensituation gestoßen, wo eine gemeinsame Elternschaft noch nicht so funktioniert, wie es für das Kind/die Kinder wünschenswert wäre. Auf die Frage, ob eine gemeinsame Elternschaft möglich ist, bekam ich die prompte Antwort: „Nein, nein“ (IE, 34). Es wird deutlich, dass es Diskrepanzen in Erziehungssachen, -methoden, -einstellungen usw. gibt. Es sind „Kleinigkeiten“ (IE, 43), wie beispielsweise in der Sprache. „Es fängt schon beim Reden an. Ich versuche mit ihr auch halbwegs normal zu sprechen, weil ich mir denke, solange sie nicht lesen und schreiben kann, soll sie wenigstens von der Sprache hören, wie es richtig gehört. Meine Ex-Frau hat schon immer mit ihr angefangen Dialekt zu reden“ (IE, 43). Des Weiteren zeigt sich in diesem Fall des Öfteren, dass Vereinbarungen zwischen den getrennten bzw. geschiedenen Eltern nicht eingehalten werden bzw. kurzfristig Meinungen geändert werden. „Ich habe auch bis jetzt warten müssen, dass die L. endlich zu RAINBOWS gehen kann, weil es war an und für sich ausgemacht, dass wir, wenn wir uns trennen, räumlich trennen, L. zu den RAINBOWS geben, aber da hat meine Ex-Frau zuerst nicht mitgespielt“ (IE, 32). Dieses Verhalten der Eltern beschreibt einen mühsamen und diffizilen Weg, gemeinsame Entscheidungen zu treffen bzw. zu einem Einvernehmen zu kommen. Denn es fehlt eine vernünftige Kooperationsbasis, konstruktive Diskussionsbasis, Kompromissbereitschaft sowie andere Aushandlungsverfahren. Statt konstruktiver Kommunikation wird versucht, Vorstellungen „mit aller Gewalt umsetzen“ (IE, 36) und es werden Vorwürfe, wie du bist „ein schlechter Vater“ (IE, 32) geäußert. Auch die Reaktion zeigt keine Kooperationsbereitschaft: „Ich sag dann immer nur ja, ja, ja, ja und lege auf und ist für mich erledigt“ (IE, 36). Aufgrund dieser Verhaltensweisen sowie der fehlenden Distanz auf der Emotionsebene gibt es noch des Öfteren Disharmonien. Es ist aber ein Bemühen vorhanden, die elterlichen Aufgaben, wie beispielsweise „Elternabende in der Schule“ (IE, 36) gemeinsam in Angriff zu nehmen. Eine gemeinsame Elternschaft basiert auf der Grundlage vieler Absprachen und einer strikten Trennung zwischen verletztem Stolz auf der emotionalen Paarebene und einer verantwortungsvollen

Elternschaft auf der Elternebene. Es handelt sich aber dabei um keine Einzelfallgeschichte. Ebenso die Theorie berichtet darüber, dass emotionale Konflikte und Ambivalenzen hinsichtlich der Kindererziehung vor allem in den ersten, aber auch noch Jahre danach, bestehen und vorliegen. Diese Kontroversen sind kontraproduktiv für eine gelungene gemeinsame Elternschaft. Auch das Kind/die Kinder muss/müssen sich in diesem Fall immer auf unterschiedliche und konträre Alltagsleben einstellen. Weitere Äußerungen des Elternteiles zeigen doch kleinere Gemeinsamkeiten bezüglich der Erziehungseinstellungen sowie die Einsicht, dass das Verhältnis zur Ex-Partnerin besser werden sollte, schon wegen dem Kindeswohl.

Diese Ausschnitte aus der Fragestellung: Inwiefern ist eine gemeinsame Elternschaft mit all ihren Aufgaben und Pflichten bzgl. der Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung möglich, zeigen die unterschiedlichsten Problematiken und differenziale elterliche Einstellungen. Doch das Wohl des Kindes/der Kinder steht im Vordergrund und die Eltern sind sehr bemüht, das beste einvernehmliche Verhalten handzuhaben. Die Wissenschaft besagt diesbezüglich, dass die Beziehung der getrennten bzw. geschiedenen Ex-PartnerInnen einen zentralen Einfluss auf die Scheidungsbewältigung und der Neugestaltung der Elternschaft hat. Die betroffenen Kinder wünschen sich aber nicht nur, dass sich ihre Eltern weiterhin gut verstehen, sondern eine innige gemeinsame Elternschaft, wo auch weiterhin beispielsweise die Familienfeste gemeinsam gefeiert werden sowie eine funktionierende Kooperation und Kommunikation. Die Qualität dieses Verhaltens bestimmt, wie die Kinder mit einer solchen Krise umgehen. Wie schon des Öfteren in meiner Arbeit erwähnt, muss das Erleben einer jeden Trennung bzw. Scheidung individuell betrachtet werden. Zum Abschluss eine weitere relevante Erkenntnis aus der Praxis:

- „So schmerzhaft es trotz allem ist, es gibt auch Paare, die sich wirklich verstehen in der Trennung und die Kinder leiden trotzdem furchtbar. Es ist einfach ein sehr starker Einschnitt in einem Leben“ (E2, 17).

RESÜMEE

Als Schlussfolgerung werden die wichtigsten Ergebnisse im Hinblick auf die zuvor formulierten Forschungsfragen zusammengefasst.

- Welches Verhalten zeigen Eltern in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen?
- Inwieweit kann das elterliche Verhalten den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess beeinflussen?

Die anfängliche Emotionssituation

Aus der Erhebung lässt sich in Bezug auf die erste Forschungsfrage vor allem in der Vorscheidungsphase, aber auch in der darauffolgenden Scheidungsphase, wo die endgültige räumliche Trennung stattfindet, ein vergleichbares elterliches Verhalten festhalten. Die meisten Eltern waren *emotional* verletzt, enttäuscht, traurig, wütend, aggressiv, ratlos, überrascht und angstvoll. Der Alltag zeigte konflikträchtige Situationen und emotionale Diskussionen. Aufgrund der emotionalen Verfassung und Stimmung aller Beteiligten waren sachliche Gespräche eine Seltenheit. Aus der Befragung wurde somit ersichtlich, dass die meisten Eltern aufgrund der emotionalen Verfassung, zunächst im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess, ein kontraproduktives Verhalten in Bezug auf die kindliche Bewältigung zeigen. Das kontraproduktive elterliche Verhalten der InterviewpartnerInnen wurde in emotionalen, aggressiven und impulsiven Auseinandersetzungen sowie Diskursen sichtbar. Des Weiteren erwähnten die Eltern hinsichtlich kontraproduktiver Verhaltensweisen das Lügen und ein Verhalten, indem den Kindern keine Klarheit vermittelt wird. Problematisch für die Kinder sind aus der Elternperspektive zudem noch Loyalitätskonflikte und wenn Kinder als InformantInnen ausgenutzt werden. Aus meiner Untersuchung wurde deutlich, dass es vor allem in der Vorscheidungs- und in der Scheidungsphase zu prekären Situationen kommt, in diesen emotionale Verhaltensweisen zu beobachten sind, welche sich destruktiv auf alle Beteiligten auswirken.

Konstruktive Verbesserung nach einiger Zeit

Obwohl zunächst derartige Verhaltensweisen nachzuweisen sind, ist den Eltern nach der ersten Kränkung bewusst, welches Verhalten an den Tag gelegt werden muss, um die kindliche Bewältigung und Entwicklung konstruktiv zu beeinflussen. Die Eltern haben mit den Kindern offen und ehrlich über die Situation und die Gefühle gesprochen. Auch wenn die

Kinder bei Auseinandersetzungen in der Vorscheidungs- bzw. Scheidungsphase präsent waren, wurden die Probleme in der Nachscheidungsphase auf der Paarebene geklärt und die Kinder nicht miteinbezogen. Vor allem betonten die Eltern die Wichtigkeit, den Kindern alle Fragen offen und ehrlich zu beantworten, Klarheit zu vermitteln, großartige Veränderungen zu vermeiden und die Kinder bei der Neugestaltung ihres Lebens aktiv miteinzubeziehen.

Die *Kommunikationsweisen* betreffend hat sich herausgestellt, dass sie sich nach einem gewissen Verarbeitungszeitraum, indem eine Distanz zwischen den Ex-Partner aufgebaut wird und der anfängliche Schmerz abschwächt, verbesserten. Die Betroffenen bemühen sich weiterhin um einen sachlichen, wie auch konstruktiven Umgang mit dem/der Ex-PartnerIn.

Bei den anfallenden *Entscheidungen* nach der Trennung bzw. Scheidung zeigte sich ein Großteil der Eltern überaus kooperativ und bemüht zu einer Einvernehmung zu kommen. Das Wohlbefinden der Kinder stand im Blickpunkt. Des Weiteren wurde immer darauf hingewiesen, dass ebenso der getrennt lebende Elternteil zur Verantwortung herangezogen sowie bei Entscheidungstreffen miteinbezogen wird. Deutlich erkennbar sind bei den getrennten bzw. geschiedenen Eltern eine Flexibilität, Kooperations- und Kompromissbereitschaft. Trotz der emotionalen Trennungs- bzw. Scheidungserfahrung wird gemeinsam nach fairen und konstruktiven Zukunftslösungen gesucht.

Die Minderheit weist ein komplexes Verhältnis auf

Eine *Minderheit* der befragten Eltern schilderte ein komplexeres Verhältnis zwischen den getrennten bzw. geschiedenen Partner. Sie bezeichneten ihre Beziehung zum/zur Ex-PartnerIn als nicht spannungsfrei. Diese Beziehung weist meiner Ansicht nach auf eine fehlende Distanzierung auf der emotionalen Paarebene hin. Es kam vermehrt noch zu Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen. Der getrennt lebende Elternteil wurde nicht in alle Entscheidungen miteingebunden. Um sich scheiden lassen zu können und aus Angst, die Kinder zu verlieren, hat sich eine Minorität der befragten Eltern an Vereinbarungen teilweise angepasst bzw. den Forderungen einfach zugestimmt. In diesen Trennungs- bzw. Scheidungsfällen wurden nicht alle Entscheidungen gemeinsam besprochen und ausgehandelt.

Kinder spürten familiäre Veränderungen und waren bei Auseinandersetzungen bzw. Konflikten präsent

Im Umgang mit *Auseinandersetzungen* bzw. *Konflikten* besitzen die Eltern das Bewusstsein, Kinder aus Angelegenheiten der Erwachsenen bzw. aus Streitigkeiten raushalten und ihre

Präsenz verhindern zu wollen. Sie sind sich dessen bewusst, dass es für Kinder und ihre Bewältigung nicht von Vorteil ist. Der Fachliteratur zufolge können elterliche Kontroversen und Ambivalenzen meist nicht verborgen werden. Denn Kinder sind extrem feinfühlig. Dadurch spüren sie familiäre Veränderungen. Dies kann Verunsicherung und Angst bei den Kindern auslösen. Umso wichtiger ist daher ein konstruktives elterliches Verhalten in Konfliktsituationen. Meines Erachtens liegt die Verantwortung bei den Eltern. Sie können Streitigkeiten steuern. Eine vehemente sowie aggressive Eskalation soll zum Wohl des Kindes verhindert werden. Im Großen und Ganzen waren in allen Trennungs- bzw. Scheidungssituationen die Kinder zu Beginn bei Auseinandersetzungen präsent. Nicht immer aktiv involviert, doch aus Sicht der Eltern, haben ihre Kinder die Konflikte mitbekommen. Nur eine Interviewpartnerin hebt hervor, dass keine Konflikte ausgetragen wurden. Ein Elternteil betonte diesbezüglich die Wichtigkeit einer offenen und aufklärenden Aussprache, wenn es zu Auseinandersetzungen auf der Paarebene kommt. Er vermittelte den Kindern die Klarheit, dass Konflikte zwischen den Eltern normal sind und dass die Kinder nicht die Schuldigen sind. Seiner Meinung nach sind die Eltern verantwortlich für die Konflikte und ebenso für ihre Lösung. Auch ich vertrete den Standpunkt, dass Auseinandersetzungen in Familien kein Tabuthema sind. Diese müssen hingegen offen thematisiert werden. Denn ein solches Verhalten löst gemäß der Fachliteratur bei den Kindern keine Angst sowie Verunsicherung aus, sondern vermittelt Klarheit und Vertrauen. Es können auch Familienkrisen gemeinsam bewältigt werden.

Eltern beanspruchten Unterstützung

In Angelegenheiten, wo es noch zu Diskussionen und Unstimmigkeiten kam, beanspruchten die Eltern *professionelle Unterstützungsangebote*. Dadurch konnten konkrete Vereinbarungen, mit Hilfe einer neutralen Person, zum Wohl der Kinder bestimmt werden. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass sich die meisten Eltern auch vor den gemeinsamen Gesprächen professionellen Rat eingeholt haben. Aus der Befragung konnte ich erkennen, dass die betroffenen Eltern zuvor sehr verunsichert und teilweise ratlos waren, wie sie die Trennung bzw. Scheidung kindgerecht erklären könnten. In einem Fall drückten sich die Eltern sogar davor, es den Kindern zu erklären bzw. alle Fragen zu beantworten, weil sie nicht wirklich wussten, wie man es *richtig* machen könnte. Umso wichtiger ist es, bei Unwissenheit, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Kinder wurden durch Gespräche in den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess miteinbezogen

Im Hinblick auf die Art und Weise der *Information* bezüglich der bevorstehenden Trennung bzw. Scheidung haben in meiner Untersuchung alle Eltern, deren Kinder die Veränderungen spüren und verstehen konnten, in gemeinsamen Gesprächen die Trennung bzw. Scheidung thematisiert, altersgerecht erklärt sowie offen über die damit verbundenen Veränderungen gesprochen. Die Eltern haben ihre Kinder, soweit es möglich war, in ständigem Austausch über die Gegebenheiten, miteinbezogen und ihnen liebevoll versichert, dass Mama, wie auch der Papa immer ihre Eltern bleiben, sie beide lieb haben dürfen und auch die Eltern ihre Kinder immer lieben werden. Wenn es sich um Kleinkinder handelt, konnten verständlicherweise keine Gespräche stattfinden. Die Eltern beschrieben, dass bei Unwissenheit und keiner Offenheit, die Kinder sichtbar und spürbar traurig und verunsichert waren. Dies zeigt deutlich die enorme Wichtigkeit der offenen Gespräche. Somit sind die Eltern sehr bemüht, den Kindern die Informationen zu geben, welche sie für das Nachvollziehen und Verarbeitung der Trennung bzw. Scheidung benötigen.

Destruktive Erstreaktionen der Kinder

Wie positiv bzw. negativ die kindlichen Reaktionen ausgeprägt sind, hängt entsprechend der Theorie im Wesentlichen von den elterlichen Verhaltensweisen im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess ab. Aus den Ergebnissen der Erhebung bin ich zur Erkenntnis gekommen, dass die Erstreaktion spürbar schmerzhaft und traurig ist. Obwohl die befragten Eltern sehr bemüht waren, mit den Kindern offen und wertschätzend über die Trennung bzw. Scheidung zu sprechen, sie in den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess miteinzubeziehen, Auseinandersetzungen soweit es geht zu vermeiden sowie konstruktiv mit dem/der Ex-PartnerIn zu kommunizieren. Die Reaktionen der älteren Kinder äußerten sich auf die Trennung bzw. Scheidung, aus elterlicher Sichtweise, im Weinen, Schreien, aber auch eine Verschlussenheit war in einem Fall zu spüren. Eine Expertin bezeichnet solche Verhaltensweisen als typisch für einen Trauerprozess. Aus der Praxis habe ich erfahren, auch wenn sich die Eltern im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess gut verstehen, die Kinder dennoch furchtbar darunter leiden können. Auch dieser Aspekt ist bedeutend. Daraus kann ich ableiten, dass nicht in allen Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen ausschließlich das elterliche Verhalten auf die kindliche Bewältigung einwirkt. Eine äußerst dramatische geschilderte Reaktion eines Kindes war, das klare Aussprechen, nicht mehr leben zu wollen. Es wurde unmittelbar mit den Eltern darüber gesprochen und professionelle Unterstützung in Anspruch genommen. Die Eltern haben des Öfteren betont, dass es den Kindern in dieser

primären Zeit, wo die Eltern selbst noch nicht mit den Veränderungen zurechtkommen, teilweise überfordert sind, sich nicht emotional vom/von der Ex-PartnerIn abgegrenzt haben, teilweise sehr schlecht geht und sie sehr arm sind. Doch sobald die Eltern ihre Emotionen und ihr Verhalten selbst wieder steuern können, wirkt es sich unmittelbar konstruktiv auf die Kinder aus.

Kinder können gut mit der veränderten und neuen Lebenssituation umgehen

Aus Sicht der Eltern haben die Kinder nach einer Verarbeitungszeit eine enorme Erleichterung sowie Entspannung empfunden. Es wurde wieder gelacht, gestrahlt und sie freuten sich auf eine konstruktive Zukunft, in der eine konfliktreiche, angespannte sowie unschöne Atmosphäre keinen Platz mehr hat. Dies bestätigt die Annahme aus der Theorie, dass die elterliche Trennung bzw. Scheidung durchaus eine konstruktive Chance sein kann. Die Mehrheit der Befragten hat den Eindruck, dass sich ihre Kinder sehr gut an die neuen Gegebenheiten gewöhnt und zurechtgefunden haben. Spannend ist die Erkenntnis, dass vor allem für sehr junge Trennungs- bzw. Scheidungskinder die zwei Haushalte mit ihren getrennten Elternteilen normal und selbstverständlich sind, da sie eine andere Familienkonstellation gar nicht kennengelernt haben. Ein weiteres Beispiel zeigt aber doch noch immer die Sehnsucht und den Wunsch nach einem Familienleben mit Papa und Mama gemeinsam in einem Haushalt. Doch auch wenn dieser Wunsch geäußert wird, zeigt das Kind keine destruktiven Entwicklungsschritte, sondern kann trotzdem gut mit der Trennung bzw. Scheidung ihrer Eltern umgehen. Aus der Fachliteratur ist bekannt, dass das Verhalten der Eltern den Trennungs- bzw. Scheidungsprozess konstruktiv bzw. destruktiv beeinflusst. Ein konfliktreiches Verhalten der Eltern wirkt sich mit Sicherheit negativ auf die kindliche Scheidungsbewältigung und deren Entwicklung aus. Umso wichtiger ist meiner Meinung nach das Zurechtkommen mit den veränderten Gegebenheiten auf der Elternebene. Auch aus meiner Erhebung konnte ich feststellen, dass die kindliche Bewältigung erleichtert wird, wenn insbesondere die Eltern mit der Trennung bzw. Scheidung gut umgehen können.

Regelmäßiger Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil

Hinsichtlich der *Kontaktregelung* ist anhand der Erkenntnisse aus der Untersuchung zu vermerken, dass sie in allen Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien gesetzlich vereinbart ist. Der Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil findet regelmäßig statt und wird als sehr gut bezeichnet. Die betroffenen Eltern sind ebenso flexibel, kompromissbereit und orientieren sich an die kindlichen Bedürfnisse. Denn nicht immer sind die gesetzlichen Vereinbarungen

passend. Somit können auch die Kinder entscheiden, wonach es ihnen gerade ist bzw. der getrennt lebende Elternteil seine Bedürfnisse und Wünsche äußern. Um etwaige Diskussionen bei den Treffen zu vermeiden, befolgten die Eltern auch den Rat des/der MediatorIn, die Übergabe der Kinder des Öfteren auch bei den Betreuungseinrichtungen zu bestimmen. Dies funktioniert wunderbar und wird auch sehr gerne so gehandhabt. Vor allem wird bei den Kontaktregelungen darauf geachtet, dass die Kinder den Alltag sowohl bei der Mutter, als auch bei dem Vater erleben können. Daher wird eine sieben Tage-sieben Tage-Regelung immer üblicher bzw. dass die Kinder auch an Werktagen beim Vater sind. Aufgrund dieser Umgangsweise mit der Kontaktregelung, dem wertschätzenden Umgang und der Rücksichtnahme der Bedürfnisse aller Beteiligten wird eine gute Basis für eine konstruktive Bewältigung geschaffen.

Veränderungsprozesse in der Eltern-Kind-Beziehung

Aus den ausgearbeiteten Inhalten sind in Bezug auf die *Eltern-Kind-Beziehung* drei Indikatoren erkennbar. Einerseits sind in einigen Trennungs- bzw. Scheidungsfällen keine Veränderungen beobachtbar. Andererseits gibt es aber Beispiele, in denen sich die Beziehung gerade wegen der Trennung bzw. Scheidung intensiviert hat. Eine negative Veränderung im Hinblick auf die Eltern-Kind-Beziehung wurde ebenso ersichtlich. Durch ein äußerst kontraproduktives elterliches Verhalten, wandte sich das Kind vorübergehend aufgrund von Enttäuschung und Verletzung von einem Elternteil ab. Aus dieser Situation wird die immense Bedeutung von Ehrlichkeit deutlich. Denn aufgrund von Lügen verlieren die Kinder das Vertrauen, entfernen sich auf der Beziehungsebene und zeigen ein verletztes und gekränktes Verhalten. Diese verletzte Eltern-Kind-Beziehung kann die kindliche Trennungs- bzw. Scheidungsbewältigung durchaus destruktiv beeinflussen. Für eine genauere Forschung diesbezüglich müsste eine Langzeitstudie durchgeführt werden. Ein Elternteil meinte an dieser Stelle, dass sich die Eltern-Kind-Beziehungen in einem wandelnden Prozess befinden. Daher ist sie, wie auch in anderen Familien, manchmal intensiver, dann wieder ein Stück weit sensibler und distanzierter. Es ist jedoch ein Faktum, dass ein konstruktives elterliches Verhalten bei Trennung bzw. Scheidung durchaus einen positiven Einfluss auf die Intensität der Eltern-Kind-Beziehung hat.

Die Selbstverständlichkeit einer gemeinsamen Elternschaft

Gemäß der Fachliteratur ist zu erkennen, dass das elterliche Verhalten ebenso bei der Qualität einer *gemeinsamen Elternschaft* nach der Trennung bzw. Scheidung eine entscheidende Rolle

spielt. Die Voraussetzung dafür ist eine konfliktfreie, offene sowie eine wertschätzende Kommunikation. Insbesondere muss eine Distanz auf der emotionalen Beziehungsebene vorhanden sein. Die Wissenschaft meint, dass Eltern zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der gescheiterten Partnerschaft klar unterscheiden müssen. Sie müssen erkennen, dass es keine Liebesbeziehung mehr gibt, doch Eltern bleiben sie ihr Leben lang. Neben dem soll eine regelmäßige Kontaktregelung zu beiden Elternteilen stattfinden sowie eine stabile Eltern-Kind-Beziehung vorliegen. Diese Grundlagen ermöglichen eine gemeinsame Elternschaft auch nach der Trennung bzw. Scheidung. Und vor allem die gemeinsame wertschätzende Elternschaft ist der Hauptfaktor für eine qualitative und konstruktive kindliche Bewältigung und Entwicklung. Die Mehrheit der befragten Eltern streben eine gemeinsame Elternschaft an bzw. leben sie bereits. Sie bezeichnen die gemeinsame Elternschaft als essenziell sowie auch selbstverständlich. Es ist in allen Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien möglich, weiterhin gemeinsam als Eltern zu fungieren. Entsprechend der Befragung wird deutlich, dass es einmal besser funktioniert und ein anderes Mal ist es wieder komplizierter. Eine besonders spannende Erkenntnis ist, dass in einem Fall die gemeinsame Elternschaft erst die Trennung bzw. Scheidung ermöglicht hat. Vorher gab es unzählige Unstimmigkeiten in Sachen Erziehung und Elternschaft. Seit der Trennung bzw. Scheidung funktioniert es ausgezeichnet. Eine Kontroverse zeigt sich dazu in einer anderen Familiengeschichte, wo es schon bei Kleinigkeiten bezüglich Erziehung, Kleidungsstil, Sprache, Essgewohnheiten etc. zu Meinungsverschiedenheiten kommt. Meiner Ansicht nach kann diesbezüglich aufgrund der fehlenden sachlichen Kooperationsbasis, konstruktiver Diskussionsbasis, emotionaler Distanzierung sowie flexibler und kompromissfähiger Lösungsstrategien eine gemeinsame Elternschaft nicht gelingen.

Aus meinen theoretischen Darstellungen geht hervor, dass jede elterliche Trennung bzw. Scheidung ihren individuellen Lauf, mit ganz eigenen Auswirkungen, Emotionen, Reaktionen, Verhaltensweisen aber auch Bewältigungsstrategien sowie Chancen hat. Keine Geschichte ist vergleichbar mit der anderen. In meiner Untersuchung konnte ich allerdings in allen Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen das Bemühen der Eltern spüren, es für die Kinder so angenehm wie möglich zu gestalten und ebenso feststellen, dass bei Entscheidungen das Kindeswohl im Mittelpunkt stand. Grundsätzlich hat die Zeit eine enorme Bedeutung, da sie für die emotionale Verarbeitung benötigt wird. Nur so können sich die Ex-Partner auf der Beziehungsebene loslösen, die Trennung bzw. Scheidung akzeptieren, einen wertschätzenden Umgang pflegen, sich konstruktiv verhalten und kommunizieren. Diese

konstruktive Basis auf der Elternebene bestimmt die Qualität der gescheiterten Partnerschaft, die wiederum einen hohen Einfluss auf das elterliche Verhalten sowie auf die kindliche Trennungs- bzw. Scheidungsbewältigung und Entwicklung hat.

LITERATURVERZEICHNIS

- AHNERT**, Liselotte (2010): *Wieviel Mutter braucht ein Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat.* Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- ANDRESEN**, Sabine/**HURRELMANN**, Klaus (2010): *Bachelor. Master. Kindheit.* Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- BAIERL**, Andreas/**NEUWIRTH**, Norbert (2011): Zur Entwicklung der Familienstrukturen in österreichischen Privathaushalten. In: Neuwirth, Norbert (Hrsg.): *Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich.* Forschungsbericht Nr. 7, S. 13-35.
- BASTINE**, Reiner/**THEILMANN**, Claudia (2007): *Mediation mit Familien.* In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder.* Band 2., 2. Auflage. Tübingen: dgvt – Verlag, S. 1029-1040.
- BECKER-STOLL**, Fabienne (2009): Von der Eltern-Kind-Bindung zur Erzieherin-Kind-Beziehung. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft.* Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 152-169.
- BEHAM**, Martina/**WILK**, Liselotte (2004): *Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressource im Scheidungsprozess.* In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): *Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben.* Wien, Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 213-245.
- BERATUNGSSTELLEN.AT** (o.J.): *Beratungsstellen.* In: http://www.beratungsstellen.at/go.asp?&ss=ergebnis&sektion=personen&aktion=view&suchformular_id=9&bereich_id=9205&kategorien=E%2E151%2CE%2E918%2CE%2E67%2CE%2E171%2CE%2E72%2CE%2E78%2CE%2E80%2CE%2E81%2CE%2E1152®ional=AT-6&berufsgruppe=ges2&geschlecht=A&order_by=csabc [11.02.2014].
- BMFSFJ** (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2005): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht.* In:

http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/050906_zwoelfter_kjb.pdf
[13.12.2013].

BMJ (Bundesministerium für Justiz) (2013): Alles was Recht ist. Justiz und Recht besser verstehen. In:
<http://www.justiz.gv.at/web2013/file/2c9484853d10e3d0013d1733d9622745.de.0/justizbuch.pdf> [11.01.2014].

BMWFJ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend) (Hrsg.) (2010): Trennen? Aber richtig! 2 AusWege. Chancen zur Bewältigung von familiären Krisen, Trennungen und Scheidungen. Oberösterreich – Steiermark – Kärnten. In:
http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/6/7/7/CH0617/CMS1283765802084/trennen_aber_richtig_ooe_stmk_ktn.pdf [03.02.2014].

BMWFJ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.) (2009): 5. Familienbericht 1999-2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. Band 2. In:
<http://www.bmwfj.gv.at/Familie/BeratungUndInformation/Familienberatung/Documents/Band%20II%20-%20Auswirkungen%20von%20Scheidung%20auf%20Kinder,%20Frauen%20und%20M%C3%A4nner.pdf> [04.02.2014].

BMWFJ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.) (o.J.): Familienberatung. In:
http://www.familienberatung.gv.at/beratungsstellen/?user_familienberatung%5Bstate_select%5D=St&nearbySearch=0&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B3%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B4%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B17%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B21%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B23%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B29%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B8%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B9%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B22%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B24%5D=1&user_familienberatung%5Bfocus%5D%5B30%5D=1&user_familienberatung%5Blanguage%5D=&user_familienberatung%5Bsort%5D=0&topic_submit=Suchen [11.02.2014].

BOWLBY, John (2010): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 6. Auflage. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

BOWLBY, John (2008): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

BUNDESKANZLERMAT ÖSTERREICH (2014a): Auflösung der häuslichen Gemeinschaft. In:
[http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR12024794&ResultFunctionToken=cc614349-d7fc-47ce-858d-6fd568cec1bd&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=55&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=\[11.01.2014\].](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR12024794&ResultFunctionToken=cc614349-d7fc-47ce-858d-6fd568cec1bd&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=55&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=[11.01.2014].)

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH (2014b): Einvernehmen. In:
[http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR40146894&ResultFunctionToken=37e0eafd-eea2-4358-ba4a-55b0fa2cde4e&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=55a&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=\[11.01.2014\].](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR40146894&ResultFunctionToken=37e0eafd-eea2-4358-ba4a-55b0fa2cde4e&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=55a&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=[11.01.2014].)

BUNDESKANZLERMAT ÖSTERREICH (2014c): §49. In:
[http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR12041166&ResultFunctionToken=fb1b0ce8-a683-471f-a007-c2b9a9552c05&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=49&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=\[11.01.2014\].](http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NR12041166&ResultFunctionToken=fb1b0ce8-a683-471f-a007-c2b9a9552c05&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=Ehegesetz&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=49&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=11.01.2014&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=[11.01.2014].)

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH (2013): Steiermärkisches Jugendgesetz 2013.

In:

http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Lgbl/LGBL_ST_20130822_81/LGBL_ST_20130822_81.pdf [15.12.2013].

DE ANGELIS, Andrea (2003): Ursachen für Scheidung/Trennung. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 45-56.

DEINET, Ulrich (2013): Aneignung und Raum – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. In: <http://www.sozialraum.de/deinet-aneignung-und-raum.php> [22.12.2013].

DENNERLEIN, Brigitta (2013): Definition Kinder. In: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/2781/kinder-v10.html> [15.12.2013].

DJURDJEVIC, Biljana (2003): Theoretische Konzeptionen des Scheidungsprozesses. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 19-26.

EHMKE, Alexandra/**RULFFES**, Katrin (2012): Und die Kinder? Psychologische und rechtliche Hilfen für Eltern bei Trennung und Scheidung. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

ENGFER, Anette (2000): Kommentar zu Gabriele Gloger-Tippelts „Familienbeziehungen und Bindungstheorien“. In: Schneewind, Klaus A. (Hrsg.): Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag, S. 64-68.

FILIPANCIC, Christine (2001): Der Weg vom Paar zum Elternsein – Trennungsbegleitung für Eltern(teile) und ihre Kinder. In: Jellenz-Siegel, Birgit/Prettenthaler, Monika/Tuider, Silvia (Hrsg.): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft, S. 220-222.

- FRIEBERTSHÄUSER, Barbara/LANGER, Antje** (2013): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4., durchgesehene Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, S. 437-455.
- FRIEDRICH, Max H.** (2004): Die Opfer der Rosenkriege. Kinder und die Trennung ihrer Eltern. Wien: Carl Ueberreuter Verlag.
- FTHENAKIS, Wassilios E./WALBINER, Waltraut** (2008a): Auswirkungen auf die Erwachsenen: Die Scheidung – Risiko und Chance? In: Helmut Maser Stiftung (Hrsg.): Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen. München: Verlag C.H. Beck, S. 37-42.
- FTHENAKIS, Wassilios E./WALBINER, Waltraut** (2008b): Auswirkungen auf die Kinder. In: Helmut Maser Stiftung (Hrsg.): Die Familie nach der Familie. Wissen und Hilfen bei Elterntrennung und neuen Beziehungen. München: Verlag C.H. Beck, S. 43-83.
- FUHRER, Urs** (2005): Lehrbuch Erziehungspsychologie. 1. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag.
- FUHS, Burkhard** (2007): Qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- GLOGER-TIPPELT, Gabriele** (2000): Familienbeziehungen und Bindungstheorie. In: Schneewind, Klaus A. (Hrsg.): Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag, S. 49-63.
- GÖTZ, Christina** (2013): Trennung/Scheidung und ihre Folgen für die Partnerschaft (junger) Erwachsener. Die intergenerationale Transmission von Scheidung. In: http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/kjpsych/tagung/2013/Christina_Goetz_2013.pdf [01.02.2014].

GRIEBEL, Wilfried/OBERNDORFER, Rotraut (2001): Scheidung und Trennung. Reaktionen der Kinder und der Schule. In: https://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Scheidung_und_Trennung.pdf [07.01.2014].

GROSSMANN, Karin/GROSSMANN, Klaus E. (2009): Fünfzig Jahre Bindungstheorie: Der lange Weg der Bindungsforschung zu neuem Wissen über klinische und praktische Anwendungen. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hrsg.): Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, S. 12-51.

GROSSMANN, Karin/GROSSMANN, Klaus E. (2004): Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

HAID-LOH, Achim/LINDEMANN, Friedrich-Wilhelm (2007): Familienberatung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Band 2., 2. Auflage. Tübingen: dgvt – Verlag, S. 989-1004.

HANTEL-QUITMANN, Wolfgang (2013): Basiswissen Familienpsychologie. Familien verstehen und helfen. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

HEIMGARTNER, Arno (2005): Auswertung qualitativer Daten – Ein Vergleich verschiedener Softwaretools. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hrsg.): Praxisbuch. Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag, S. 225-238.

HETHERINGTON, Mavis E./KELLY John (2003): Scheidung. Die Perspektiven der Kinder. Weinheim: Beltz Verlag.

HOFER, Manfred (2002): Familienbeziehungen in der Entwicklung. In: Hofer, Manfred/Wild, Elke/Noack, Peter (Hrsg.): Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. 2. Aufl. Göttingen: Hogrefe Verlag, S. 4-27.

HONIG, Michael-Sebastian (2011): Kindheit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearbeitet Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 750-759.

HUNDSALZ, Andreas (2007): Erziehungs- und Familienberatung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Band 2., 2. Auflage. Tübingen: dgvt – Verlag, S. 977-988.

HURRELMANN, Klaus (2012): Sozialisation. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. Weinheim: Beltz Verlag.

HURRELMANN, Klaus/**BRÜNDEL**, Heidrun (2003): Einführung in die Kindheitsforschung. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

JÄCKEL, Karin (2012): 20 Bitten von Kindern an ihre geschiedenen oder getrennten Eltern. In: <http://www.familienhandbuch.de/trennungsscheidung/zwischen-trennung-und-gerichtlicher-scheidung/20-bitten-von-kindern-an-ihre-geschiedenen-oder-getrennten-eltern> [17.02.2014].

JELLENZ-SIEGEL, Birgit (2001a): ...und wer schaut auf uns? – RAINBOWS mit dem Blick auf die Kinder! In: Jellenz-Siegel, Birgit/Prettenthaler, Monika/Tuider, Silvia (Hrsg.): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft, S. 160-167.

JELLENZ-SIEGEL, Birgit (2001b): Wie Kinder die Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erleben. In: Jellenz-Siegel, Birgit/Prettenthaler, Monika/Tuider, Silvia (Hrsg.): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft, S. 14-19.

JULIUS, Henri (2009): Bindung und familiäre Gewalt-, Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen. In: Julius, Henri/Gasteiger-Klicpera, Barbara/Kißgen, Rüdiger (Hrsg.): Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen. Göttingen, Bern, Wien et al.: Hogrefe Verlag, S. 13-26.

JUSLINE (2014): § 40 ABGB Familie, Verwandtschaft und Schwägerschaft. In: https://www.jusline.at/40_Familie_Verwandtschaft_und_Schw%C3%A4gerschaft._ABGB.html [22.04.2014].

KAPELLA, Olaf/RILLE-PFEIFFER, Christiane (2007): Mutter- und Vaterbild heute. Ergebnisse einer Einstellungs- und Wertestudie zu Mutter- und Vaterrolle, Erwerbstätigkeit der Frau und Kinderbetreuung. In: beziehungsweise Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung, H. 16, S. 1-2.

KIEL-HINRICHSSEN, Monika (2003): Die Patchworkfamilie. Vom Beziehungschaos zur intakten Lebensgemeinschaft. Stuttgart: Verlag Urachhaus.

KLEWEIN, Regina (2003): Scheidungsberatung. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 160-164.

KLEIN, Manuela (2010): Die Bedeutung von Trennung und Scheidung für die Bindung des Kindes. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

KLEPP, Doris (2011): Familientyp II: Patchwork-Familien. In: Neuwirth, Norbert (Hrsg.): Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. Forschungsbericht Nr. 7, S. 73-109.

KLOSINSKI, Gunther (2004): Scheidung – Wie helfen wir den Kindern? Düsseldorf, Zürich: Patmos Verlag GmbH & Co. KG.

KONRAD, Franz-Michael/SCHULTHEIS, Klaudia (2008): Kindheit. Eine pädagogische Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

KRABBE, Heiner (2007): Trennungs- und Scheidungsberatung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Band 2., 2. Auflage. Tübingen: dgvt – Verlag, S. 1041-1049.

- KRAMLINGER**, Katharina (2000): Gegenstands- und Begriffsdefinitionen der Familienpsychologie. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen. Wien: WUV Universitätsverlag, S. 8-16.
- KRÄNZL-NAGL**, Renate (2005): DIE Scheidung gibt es nicht. Kinder, Frauen und Männer erleben und bewältigen Scheidung sehr unterschiedlich. In: beziehungsweise Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung, H. 4, S. 1-2.
- KUCKARTZ**, Udo/**GRUNENBERG**, Heiko (2013): Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4., durchgesehene Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, S. 501-514.
- KUCKARTZ**, Udo (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.
- LEHMKUHL**, Ulrike (2004): Entwicklungschancen von Kindern aus Trennungsfamilien. In: Kindheit und Entwicklung, 13. Jg., H. 4, S. 212-216.
- LENZ**, Karl (2003): Familie – Abschied von einem Begriff? In: Erwägen, Wissen, Ethik, 14. Jg., H. 3, S. 485-498.
- LEVNAIC**, Natascha (2003): Langfristige Folgen einer erlebten elterlichen Scheidung / Trennung: In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 87-94.
- LUEF**, Christina (2008): Die Scheidungsspirale. Welche Rolle das Alter der Kinder und andere soziale Einflüsse bei der Vererbung des Scheidungsrisikos spielen. In: http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/detail/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=194&cHash=2e82d2616bcda13da01c901cca99b340 [23.06.2014].

- MANSFELD**, Cornelia (2013): Welche Folgen hat sozialer Wandel für Familien? Einige Aspekte, um sozialen Wandel in seinen Wirkungen auf Familien zu bewerten. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. 65. Jg., H. 7+8, S. 301-305.
- MAROTZKI**, Winfried (2006): Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 114-114.
- MAYER**, Martina (2000): Wandel der Familienformen. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen. Wien: WUV Universitätsverlag, S. 25-33.
- MAYRING**, Philipp/**BRUNNER**, Eva (2013): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 4., durchgesehene Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag, S. 323-333.
- MAYRING**, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- MEHTA**, Gerda (2008): Vorwort. In: Mehta, Gerda/Rückert, Klaus (Hrsg.): Mediation. Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung. Wien: Falter Verlag, S. 7-10.
- MINGES**, Britta (2010): Patchworkfamilien in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Band 6. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag.
- NAVE-HERZ**, Rosemarie (1994): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt: Primus Verlag.
- NESTMANN**, Frank/**SICKENDIEK**, Ursel (2011): Beratung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 109-114.

- OELKERS**, Nina (2011): Eltern und Elternschaft. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearbeitet Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 306-312.
- OSTHOFF**, Ralf (1997): Elterliche Trennung und Scheidung aus der Perspektive der betroffenen Kinder. In: Krieger, Wolfgang (Hrsg.): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen – Bewältigungsformen – Beratungskonzepte. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, S. 77-105.
- PAUMGARTNER**, Wolfgang M. (o.J.): §§50-52 EheG. In: http://www.scheidungen.at/rechte/gesetze/eheg_50-52.html [11.01.2014].
- PETERMANN**, Franz/**RESCH**, Franz (2008): Entwicklungspsychopathologie. In: Petermann, Franz (Hrsg.): Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Göttingen, Bern, Wien et al.: Hogrefe Verlag, S. 49-64.
- PETERMANN**, Franz/**KUSCH**, Michael/**NIEBANK**, Kay (1998): Entwicklungspsychopathologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: BELTZ Psychologie Verlags Union.
- PEUCKERT**, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PEUCKERT**, Rüdiger (2007): Zur aktuellen Lage der Familie. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 36-56.
- POKORNY**, Ulrike (2003): Kurzfristige Folgen elterlicher Scheidung / Trennung für die Kinder. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 79-86.
- PROKOP-ZISCHKA**, Andrea/**LANGER**, Bärbel (2005): Konzepte der Mediation. In: Töpel, Elisabeth/Pritz, Alfred (Hrsg.): Mediation in Österreich. Die Kunst der Konsensfindung. 2. Auflage. Wien: LexisNexis Verlag, S. 33-49.

RENDTORFF, Barbara (2007): Geschlechteraspekte im Kontext von Familie. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 94-111.

SCHAER, Marcel/**BODENMANN**, Guy (2008): Warum sich Paare trennen. Das stresstheoretische Scheidungsmodell nach Bodenmann erklärt, wie Stress zur Herausforderung für die Paarbeziehung werden kann. In: http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/detail/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=184&cHash=748a016b55590a6c2229d52b7541792e [23.06.2014].

SCHIPFER, Rudolf K. (2008): Epochen der Familie. Ein Streifzug durch 2000 Jahre Familie - von der Antike bis ins 21. Jahrhundert. In: http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/detail/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=201&cHash=99b1973f75bb70402169d20f96f3b0be [23.06.2014].

SCHMIDT, Katrin (2013): Definition Familie. In: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/6483/familie-v8.html> [15.12.2013].

SCHMITT, Martina (1997): Präventive Methoden in der Gruppenarbeit mit Kindern in Trennungs- und Scheidungssituationen. In: Krieger, Wolfgang (Hrsg.): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen – Bewältigungsformen – Beratungskonzepte. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, S. 11-75.

SCHNEEWIND, Klaus A. (2008): Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 6. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag, S. 117-145.

SCHNEIDER, Norbert F./**KRÜGER**, Dorothea/**LASCH**, Vera/**LIMMER**, Ruth/**MATTHIAS-BLECK**, Heike (2001): Alleinerziehen. Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Weinheim: Beltz Juventa Verlag.

SCHRAMM-GRÜBER, Dagmar/**HIERSEMANN**, Joachim (2008): Mediationsunterstützung der Eltern und Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess. In:

- Mehta, Gerda/Rückert, Klaus (Hrsg.): Mediation. Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung. Wien: Falter Verlag, S. 182-189.
- SCHULZ**, Daniela (2007): Scheidungskinder und ihre Perspektiven. Risiko und Chancen für betroffene Kinder und Jugendliche. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- SCHULZ**, Wolfgang/**HUMMER**, Christian (2005): Vater, Mutter, Kind? Die traditionelle Familie steht veränderten Einstellungen und Werten gegenüber. In: beziehungsweise Informationsdienst des Österreichischen Instituts für Familienforschung, H. 22, S. 1-2.
- SCHWEIZER**, Herbert (2007): Soziologie der Kindheit. Verletzlicher Eigen-Sinn. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- SIEDER**, Reinhard (2008): Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta.
- STATISTIK AUSTRIA** (2013a): Ehescheidungen. In: http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/index.html [11.01.2014].
- STATISTIK AUSTRIA** (2013b): Eheschließungen. In: http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html [11.01.2014].
- STAUB**, Liselotte/**FELDER**, Wilhelm (2004): Scheidung und Kindeswohl. Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge. 1. Auflage. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.
- STRUCK**, Elmar (2007): Ehe, Partnerschaft und Beratung. In: Nestmann, Frank/Engel, Frank/Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Band 2., 2. Auflage. Tübingen: dgvt – Verlag, S. 1015-1027.
- VEREIN FÜR PFLEGEFAMILIEN IN ÖSTERREICH** (2011): Regenbogenfamilien – gleichgeschlechtliche Familien. In: http://www.igelkinder.at/regenbogenfamilien_-_gleichgeschlechtliche_familie.html [14.10.2013].

WILK, Liselotte/ZARTLER, Ulrike (2004a): Konzeptionelle und empirische Annäherungen an den Scheidungsprozess. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Wien, Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 19-55.

WILK, Liselotte/ZARTLER, Ulrike (2004b): Leben mit Stiefeltern. Wie Kinder sich fühlen und was sie brauchen. 1. Auflage. Wien: G&G Verlag.

WÖRAN, Elisabeth (2001): Stief-, Patchwork-, Mehrelternfamilien – Wie nennen wir uns? In: Jellenz-Siegel, Birgit/Prettenthaler, Monika/Tuider, Silvia (Hrsg.): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft m. b. H., S. 65-69.

ZARTLER, Ulrike/HALLER, Roland (2004): Ehemalige Partner nach einer Scheidung: Partnerschaft als Elternschaft. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Wien, Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 107-131.

ZARTLER, Ulrike/WERNECK, Harald (2004): Die Auflösung der Paarbeziehung: Wege in die Scheidung. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Wien, Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 57-105.

ZEINER, Gabriele (2003): Das Konzept von „Rainbows“. In: Werneck, Harald/Werneck-Rohrer, Sonja (Hrsg.): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag, S. 174-182.

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abb. 1: Familienformen mit Kindern, inklusive Patchwork-Familien.....	14
Abb. 2: Stresstheoretisches Scheidungsmodell nach Bodenmann (2005).....	53
Tab. 1: Ökopsychologische Merkmale von Familie.....	9
Tab. 2: Sieben primäre Lebensformen.....	10
Tab. 3: Haushaltsformen 1980 vs. 2009.....	12
Tab. 4: Familienformen 1980 vs. 2009.....	12
Tab. 5: Entwicklung der Ein-Eltern-Familien insgesamt.....	13
Tab. 6: Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend.....	29
Tab. 7: Entwicklungsaufgaben der Eltern beim Übergang in die Nachscheidungsfamilie.....	31
Tab. 8: Phasen von Eltern-Kind-Beziehungen und zugehörige funktionale Verhaltensmuster.....	41
Tab. 9: Eheschließungen seit 2002 nach ausgewählten Merkmalen.....	47
Tab. 10: Ehescheidungen seit 2002 nach ausgewählten Merkmalen.....	48
Tab. 11: Aspekte der Familiendynamik und Bewältigungsaufgaben innerhalb verschiedener Phasen im Trennungs- und Scheidungsprozeß [sic!].....	56
Tab. 12: Altersspezifische Reaktionen von Kindern auf Trennung und Scheidung.....	62
Tab. 13: Phasenmodell von Kaslow (z. B. 2001).....	69
Tab. 14: Unterstützungsmaßnahmen in Graz.....	95

ANHANG

INTERVIEWLEITFADEN FÜR ELTERN

1. Derzeitige Familiensituation

- 1.1. Wie sieht Ihre derzeitige Familiensituation aus?
- 1.2. Wie sieht die derzeitige Wohnsituation aller Beteiligten aus?
- 1.3. Wie können Sie mittlerweile mit der neuen Lebenssituation umgehen?

2. Kommunikation

- 2.1. Wie fand die Kommunikation zwischen Ihnen und Ihrem/Ihrer Ex-PartnerIn im Trennungs- bzw. Scheidungsprozess statt?
- 2.2. Inwieweit wurde in der Familie gemeinsam über die Trennung bzw. Scheidung und den Veränderungen gesprochen?
- 2.3. Inwieweit hat sich die Kommunikation bzw. das Verhältnis zu Ihrem/Ihrer Ex-PartnerIn im Laufe des Trennungs- bzw. Scheidungsprozesses verändert?

3. Entscheidungen

- 3.1. Inwieweit konnten Sie Entscheidungen bzgl. des Alltags, der Finanzen, des Kindes/der Kinder, des Sorgerechts etc. gemeinsam mit Ihrem/Ihrer Ex-PartnerIn treffen?

4. Umgang mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten

- 4.1. Wie sind Sie mit Auseinandersetzungen bzw. Konflikten umgegangen?
- 4.2. Inwiefern war das Kind/waren die Kinder bei Auseinandersetzungen bzw. Konflikten präsent?

5. Information

- 5.1. Wann haben Sie das Kind/die Kinder von Ihrem Trennungs- bzw. Scheidungsvorhaben informiert?
- 5.2. Wie haben Sie das Kind/die Kinder in Ihren Trennungs- bzw. Scheidungsprozess miteinbezogen?

5.3. Welche Reaktionen zeigte das Kind/zeigten die Kinder aus Ihrer Sicht auf den Entschluss der Trennung bzw. Scheidung?

6. Kindliche Bewältigung

6.1. Wie ist das Kind/sind die Kinder mit der Trennung bzw. Scheidung umgegangen?

6.2. Welches elterliche Verhalten war für das Kind/die Kinder unterstützend?

6.3. Was war für das Kind/die Kinder problematisch?

7. Kontakt

7.1. Wie findet der Kontakt des Kindes/der Kinder zum getrennt lebenden Elternteil statt?

8. Eltern-Kind-Beziehung

8.1. Wie würden Sie die jetzige Eltern-Kind-Beziehung beschreiben?

9. Gemeinsame Elternschaft

9.1. Inwiefern ist eine gemeinsame Elternschaft mit all ihren Aufgaben und Pflichten bzgl. der Kinder nach einer Trennung bzw. Scheidung möglich?

10. Unterstützung

10.1. Wo haben Sie Unterstützung erlebt?

10.2. Welche Unterstützungen von Beratungsstellen und sozialen Einrichtungen haben Sie zur Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung in Anspruch genommen?

11. Individuelle Erfahrungen

11.1. Welche Erfahrungen nehmen Sie aus dem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess mit?

12. Zukunft

12.1. Was wünschen Sie sich in Bezug auf Ihre Familiensituation für die Zukunft?

INTERVIEWLEITFADEN FÜR RAINBOWS-MITARBEITERINNEN

1. Erfahrungen

- 1.1. Welches Verhalten zeigen Ihrer Erfahrung nach die meisten Eltern in Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen?

2. Konstruktives Verhalten

- 2.1. Welches elterliche Verhalten kann Ihrer Meinung nach zu einer besseren Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung beitragen?

3. Kinderbegleitung bei RAINBOWS

- 3.1. Inwieweit kann RAINBOWS betroffene Eltern und Kinder im, während und nach dem Trennungs- bzw. Scheidungsprozess unterstützen?
- 3.2. Welche Angebote bietet RAINBOWS speziell für Eltern an?
- 3.3. Können Sie mir konkrete Methoden nennen und Arbeitsweisen beschreiben, diese Sie in den Gruppeneinheiten bei Kindern bzw. Eltern hinsichtlich der Bewältigung der Trennung bzw. Scheidung einsetzen?
- 3.4. Wie kann man Eltern dabei unterstützen, sich von der Paarebene zu lösen, sodass sie auf der Elternebene handeln, kommunizieren und eine gemeinsame Elternschaft anstreben?
- 3.5. Wie können Eltern das Konfliktniveau minimieren und Auseinandersetzungen vor dem Kind/den Kindern vermeiden?
- 3.6. Wie kann nach einer Trennung bzw. Scheidung der Kontakt des Kindes/der Kinder zu beiden Elternteilen sichergestellt werden?